



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Schöne und das Biest:

Riten im Wandel der Zeit“

Verfasserin

Stefanie Andrea Böhm, MA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A236 346

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik: Französisch

Betreuer:

erem. o. Univ.-Prof. Dr. Michael Metzeltin

Danksagung

Zuallererst möchte ich meinem Betreuer, Herrn erem. o. Univ.-Prof. Dr. Michael Metzeltin, danken, dessen Seminare mich während meines gesamten Studiums an der Romanistik Wien begleiteten und mir die wissenschaftliche Analyse meiner geliebten Märchen näher brachten. Zudem stand er mir nicht nur stets mit Rat und Inspiration zur Seite, er und seine Kollegin Frau Mag. Dr. Margit Thir veröffentlichten auch mehrere Werke, an denen sich meine Arbeit orientiert.

Zudem gilt mein Dank all jenen Professoren, die mich für das Studium der französischen Literaturwissenschaft begeisterten, insbesondere Frau Prof. Dr. Susanne Hartwig, deren Seminare in Passau mich zu einem Studienwechsel motivierten und meiner Französisch Lehrerin Frau Veit-Weitmann, die in mir zum ersten Mal die Liebe zur französischen Sprache weckte.

Besonders aber möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir eine Kindheit voller Märchen und Erzählungen schenkten. Ohne ihre finanzielle und moralische Unterstützung wäre mein Studium nicht möglich gewesen.

Schließlich danke ich all meinen Freunden, die mich während des Studiums unterstützten, mir in schweren Zeiten zur Seite standen, nie die Geduld mit mir verloren und stets an mich glaubten.

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Das Märchen.....	2
3. Die Elemente des Zaubermärchens nach Vladimir Propp.....	3
3.1 Der Aufbruch	4
3.2 Die Helfer und Schenker	5
3.3 Flucht und Gegenspieler	6
3.4 Das Ziel	7
4. Riten in Märchen	7
4.1 Initiationsriten	8
4.2 Die rituelle Herrschereinsetzung.....	10
4.3 Die rituelle Verhelichung.....	11
5. La belle rose	12
5.1 Erklärung des Textes.....	12
5.2 Die Figuren in <i>La belle rose</i>	32
5.3 <i>La belle rose</i> als Zaubermärchen	36
5.4 Riten in <i>La belle rose</i>	37
6. Mme Leprince de Beaumont: <i>La Belle et la Bête</i>	38
6.1 Einordnung des Textes.....	39
6.2 Die Figuren in Beaumonts <i>La Belle et la Bête</i>	44
6.3 Beaumonts <i>La Belle et la Bête</i> als Zaubermärchen.....	52
6.4 Riten in Beaumonts <i>La Belle et la Bête</i>	53
7. Drei Verfilmungen von „Die Schöne und das Biest“	54
7.1 Jean Cocteau: <i>La Belle et la Bête</i>	56
7.2.1 Einordnung des Textes	56

7.1.2 Die Figuren in Cocteaus <i>La Belle et la Bête</i>	60
7.1.3 Cocteaus <i>La Belle et la Bête</i> als Zaubermärchen	64
7.1.4 Riten in Cocteaus <i>La Belle et la Bête</i>	65
7.2 Eugene Marner: <i>Beauty and the Beast</i>	66
7.2.1 Einordnung des Textes	66
7.2.2 Die Figuren in Marners <i>Beauty and the Beast</i>	70
7.2.3 Marners <i>Beauty and the Beast</i> als Zaubermärchen	74
7.2.4 Riten in Marners <i>Beauty and the Beast</i>	75
7.3 Walt Disney: <i>Beauty and the Beast</i>	76
7.3.1 Einordnung des Textes	77
7.3.2 Die Figuren in Disneys <i>Beauty and the Beast</i>	80
7.3.2 Disneys <i>Beauty and the Beast</i> als Zaubermärchen	85
7.3.4 Riten in Disneys <i>Beauty and the Beast</i>	86
8. Riten in <i>Die Schöne und das Biest</i> , ein zusammenfassender Überblick .	87
9. Bibliographie	90
10. Anhang	92
La belle rose	92
Résumé: Les rites dans les contes : La Belle et la Bête	101
Zusammenfassung	110
Abstract	111
Lebenslauf	112

1. Einleitung

„Märchen sind doch was für kleine Kinder!“ Wie viele Jugendliche heutzutage mögen sich wohl mit diesem oder ähnlichen Sätzen von der Gattung distanzieren, die ursprünglich genau auf ihre Altersstufe zugeschnitten war?

Ich persönlich habe Märchen stets als eine Quelle der Inspiration und gelegentlich auch als simplen Zeitvertreib geschätzt. Reich ist der Schatz aus mehreren Jahrhunderten und fremden Kulturen, aus dem man schöpfen kann. Viele Romane und Filme der letzten Jahrzehnte basieren mehr oder weniger offensichtlich auf einer altbekannten Erzählung. So auch mein absoluter Lieblingsfilm, Walt Disneys *Die Schöne und das Biest*, der eine Geschichte „so alt wie die Zeit“ erzählt. Oder zumindest möchte man uns das vermitteln, doch welche der vielen Varianten ein und desselben Märchens dient als Grundlage und was genau können wir von den verschiedenen Interpretationen lernen?

Innerhalb der Märchen gibt es viele Versionen, Varianten und Kategorien, die meist aufgrund unterschiedlicher sozialer Rahmenbedingungen entstanden und nicht immer ist eine eindeutige Zuordnung aufgrund von Motiven oder Inhalten möglich. Diese Arbeit orientiert sich zunächst an den Elementen, die Vladimir Propp zur Grundlage der Zaubermärchen entwickelte. Auf diese Weise möchte ich zeigen, dass nicht nur das ursprüngliche Volksmärchen *La belle rose*, sondern auch das spätere Kunstmärchen *La Belle et la bête* und die darauf basierenden Filme der Gattung der Zaubermärchen zugeordnet und auf dieser Grundlage analysiert werden können.

Darauf aufbauend werden, mit Hilfe des von Metzeltin und Thir entwickelten Schemas, die Riten in den verschiedenen Versionen von *Die Schöne und das Biest* identifiziert und anschließend verglichen.

Anfangen mit dem Volksmärchen *La belle rose*, welches bereits seit Jahrhunderten als Quelle für die verschiedensten literarischen Werke dient, über die von Mme Leprince de Beaumont erdichtete Kunstform *La Belle et la*

Bête, bis hin zu Disneys Meisterwerk, soll die Frage geklärt werden, inwieweit die ursprünglichen Riten auch in modernen Werken erhalten blieben und ob sich der Schwerpunkt oder die tiefere Botschaft im Wandel der Zeit verändert hat.

Bezüglich der Zitierweise wird sich diese Arbeit an den Regeln der „MLA“, der Modern Language Association of America, orientieren.

2. Das Märchen

Bei dem Wort ‚Märchen‘ werden die meisten umgehend an jene Erzählungen denken, die uns durch die Kindheit begleiteten und auch später im Leben häufig in Filmen, Serien oder Romanen wiederbegegnen. Ursprünglich durch mündliche Überlieferung erhalten und verbreitet, wurden die Märchen vor Allem im 17. Jahrhundert Mal gesammelt und schriftlich festgehalten. In Frankreich verfasste Charles Perrault 1697 die *Contes de ma mère l'Oye*, die wohl bekannteste, und jedenfalls erste französischsprachige Verschriftlichung der Volksmärchen (Thir, *Zaubermärchen* 15).

Bis heute bleibt die Frage nach einem Ursprung und Alter der auf anonymem Erzählgut basierenden Märchen ungeklärt (Thir, *Zaubermärchen* 7). Die Frage nach ihrer Entstehung und Entwicklung beschäftigt die Forschung ebenso wie die „Ähnlichkeit zwischen den Varianten des Märchens von der Froschkönigin [oder einer Vielzahl anderer Märchen] in Russland, Deutschland, Frankreich, Indien, bei der indianischen Bevölkerung Amerikas und selbst in Neuseeland“ (Propp, *Morphologie* 24), die sich nicht durch historisch oder geographische Berührungspunkte erklären lassen.

Aufgrund ihres vermeintlich naiven Erzähltons, werden Märchen heutzutage vornehmlich als unterhaltende Erzählung für Kinder gesehen, jedoch „modellieren [Märchen und Mythen] aktiv, passiv oder normierend grundsätzlich verschiedene Gesellschaftsstrukturen, sie reflektieren Funktionsweisen und Lebensumstände von Familien, Stammesgesellschaften, städtischen Hochkulturen, Staaten, etc.“ (Thir, *Zaubermärchen* 4). Folglich sollte man das Märchen primär als „allgemeines

Erzählgut eines Stammes oder eines Volkes“ betrachten (Thir, *Zaubermärchen* 9).

Durch die traditionelle mündliche Überlieferung, gibt es von vielen Märchen mehrere verschiedene Versionen, die oftmals durch das gesellschaftliche, soziale oder sogar politische Umfeld beeinflusst wurden. Mit ihren Märchensammlungen fixierten die jeweiligen Forscher, zum Beispiel die Gebrüder Grimm oder Charles Perrault, eine bestimmte Version eines Volksmärchens, die sich danach meist allgemein durchsetzte. Von diesen sogenannten „Buchmärchen“, welche die mündliche Tradition ablösten, unterscheidet sich das Kunstmärchen dadurch, dass es eindeutig einem einzelnen Autor zugeordnet werden kann und allgemein zur Individualliteratur zählt (vgl. Cappel 18).

„Die bunte Vielfalt und der ausgesprochene Formenreichtum des Märchenmaterials machen eine exakte Fixierung und Lösung der Probleme sehr schwierig.“ (Propp, *Morphologie* 12) Insbesondere eine fehlende einheitliche Terminologie oder Methodik im Bereich der Märchenforschung, führen vor Allem bei der Kategorisierung von Märchen gelegentlich zu Chaos (Propp, *Morphologie* 16). Um ein solches zu vermeiden, wird das folgende Kapitel die formalen Gesetzmäßigkeiten von Zaubermärchen behandeln, die Propp als Voraussetzung für eine Erforschung beschrieben hat (vgl. *Morphologie* 22).

3. Die Elemente des Zaubermärchens nach Vladimir Propp

Nach der Definition von Propp (*Wurzeln* 14) besteht ein Zaubermärchen stets aus den gleichen Elementen. Zunächst kommt es zu einer unwillkommenen Situation, indem zum Beispiel ein Schaden zugefügt oder ein Verlust erlitten wird. Der Held zieht aus und begegnet dem Schenker, der ihm ein Zaubermittel schenkt, mit dessen Hilfe der Held sein Ziel erreichen kann. Es folgen Konfliktsituationen, in denen der Held sich oftmals einem Zweikampf stellen oder fliehen muss. In komplexeren Märchen wird das Ende durch zusätzliche Konflikte, die vom Helden eine Prüfung verlangen, hinausgezögert. Erfüllt der Held alle Voraussetzungen, so kann er sich vermählen und den Thron besteigen.

Bei der Analyse von Zaubermärchen ist es wichtig, nicht die Perspektive der eigenen Epoche für die Interpretation heranzuziehen, sondern sich auf die Entstehung des Märchens zu konzentrieren. Im Wandel der Gesellschaftssysteme wurde dem Märchen stets unterschiedliche Bedeutung zugemessen, doch die meisten dieser Märchen stammen aus einer Zeit lange vor unserer Gesellschaft (vgl. Propp, *Wurzeln* 16f). Um das Märchen zu entschlüsseln, muss man es also mit der historischen Wirklichkeit vergleichen, in der Annahme dass diese Form der Erzählung „Spuren verschwundener Formen des gesellschaftlichen Lebens bewahrt hat“, und so zum Beispiel Bräuche wie Brautschau in der Ferne, oder Thronbesteigung widerspiegelt (Propp, *Wurzeln* 19). Jedoch steht nicht jeder im Märchen geschilderte Aspekt in Zusammenhang mit realen Institutionen der Vergangenheit.

3.1 Der Aufbruch

Nachdem das Märchen mit Formulierungen eingeleitet wurde, die eine von der aktuellen Situation der Zuhörer durch Raum oder Zeit entfernte Situation der Handlung beschreibt, wird oftmals eine Familie eingeführt (Propp, *Wurzeln* 39). Die Situation dieser Familie ist nicht immer optimal, doch zumeist so gestaltet, dass sie weiterhin zufrieden leben könnte, wenn keine Änderung eintritt. Zu Beginn der Handlung kann es vorkommen, dass eines oder beide Elternteile dieser Familie sich entfernen und ihre zeitweilige Abwesenheit zur Gefahr für die Kinder wird.

Um die Kinder, vor Allem KönigsKinder zu schützen, werden diese oftmals eingesperrt. Oft dürfen die Eingeschlossenen weder Tageslicht sehen, noch ihr Gesicht anderen Menschen zeigen. Propp stellt diese Isolierung von KönigsKindern in Zusammenhang mit realen Monarchien, in denen weder Könige, noch ihre Kinder den Palast verlassen oder den Boden berühren durften (*Wurzeln* 41-43). Aber auch junge Mädchen, die das heiratsfähige Alter erreicht hatten, wurden oftmals eingesperrt, und in vielen Märchen warten isolierte Jungfrauen auf Rettung durch den Helden, um diesem als Braut in seine Heimat zu folgen oder mit ihm in die Heimat ihrer Eltern zurück zu kehren (Propp, *Wurzeln* 45).

Nicht jedes Märchen beginnt mit einer Einschließung. In vielen Fällen steht das Unglück, das über die Familie hereinbricht und die Handlung in Gang setzt, bereits am Anfang (Propp, *Wurzeln* 52). So wird etwa die Tochter entführt, oder auch aus dem Haus getrieben. In vielen Fällen müssen Proben bestanden werden, um das Unglück abzuwenden, doch eben dieses Unglück ist es, welches gegen Ende des Märchens zu einem glücklichen Ausgang, zum Beispiel der Eheschließung mit einem Prinzen führt (Propp, *Wurzeln* 53). Es ist aber auch möglich, dass der Vater den Sohn oder die Tochter einem magischen Wesen verspricht, um sein eigenes Leben zu schützen. In diesem Fall spricht Propp von Verschreibung (*Wurzeln* 102).

Nachdem der Held auf die eine oder andere Art von dem Unglück oder der Aufgabenstellung erfahren hat, bricht er auf. Der Aufbruch des Helden ist ein entscheidendes Element des Märchens, denn nun stehen ihm Abenteuer bevor, die er bewältigen muss. Charakteristisch ist jedoch, dass die Reise selbst übersprungen wird. Das Augenmerk liegt darauf, dass der Held sich in die Ferne begibt und nur selten auf dem Verlauf der Reise (Propp, *Wurzeln* 54).

3.2 Die Helfer und Schenker

Um sein Ziel zu erreichen oder die Aufgaben zu erfüllen, ist der Held auf Hilfe durch Zaubermittel angewiesen. Diese erhält er auf verschiedene Arten, meist jedoch durch den Schenker, in der klassischen Version der Zaubermärchen in Gestalt einer Hexe (Propp, *Wurzeln* 59). Oft gerät der Held auf seinem Weg in einen undurchdringlichen, düsteren Wald. In diesem verirrt er sich oder trifft auf die Hexe, oder auf eine andere Form der Zauberei (Propp, *Wurzeln* 65). In vielen Varianten der Zaubermärchen wird der Held im Wald Initiationsriten unterzogen, entweder durch die Hexe selbst oder durch andere Initiatoren (cf.3.1).

Nicht nur menschliche Helfer stehen dem Helden zur Seite. In einigen Märchen fungieren Tiere des Waldes als Schenker, besonders hervor treten jedoch der Adler und das Pferd (Propp 208, 211ff). Das Pferd ist eine

Neuerscheinung in Märchen, die eine wirtschaftliche Funktion erfüllt und an Stelle anderer domestizierter Tiere wie zum Beispiel des Rens oder des Hundes trat. In asiatisch-europäischen Märchen ersetzte das Pferd auch den Vogel, indem es in der Gestalt eines Pegasus auftrat. Auch glaubte man, dass das Pferd einen Verstorbenen in das Land der Geister bringen könnte. Es kann vorkommen, dass der Held sein gewöhnliches Pferd gegen ein besonderes Pferd der Hexe austauschen muss, damit er sein Ziel rechtzeitig erreicht.

Auch die Farbe des Pferdes spielt eine nicht unwesentliche Rolle. So beschreibt Propp, dass in den meisten Fällen das (silber-)weiße oder fuchsrote Pferd das schnellste und geeignetste Reittier darstellt, wobei rot die feurige Natur des Pferdes und weiß die Verbindung zum Geisterreich oder das „Totenpferd“ darstellt (218).

Eine weitere häufig auftretende Gestalt im Märchen ist der Drache, ein Ungeheuer verschiedenster Gestalt, das die Jungfrau entführt oder den Helden zu verschlingen droht (Propp, *Wurzeln* 271ff). In zahlreichen Mythen tritt der Drache zunächst als Wohltäter und Geber auf, bevor das Verhältnis ins Gegenteil umschlägt (Propp, *Wurzeln* 288f).

3.3 Flucht und Gegenspieler

In Propps Schema zur Analyse von Zaubermärchen wird bereits zu Anfang des Märchens ein Gegenspieler erwähnt (*Morphologie*, 33). Dieser versucht im Verlauf der Handlung den Helden zu ersetzen, oder tritt mit diesem in direkten Konflikt, zum Beispiel in einem Zweikampf (Propp, *Morphologie* 53). Viele Märchen beinhalten außerdem eine Flucht, bei der der Held manchmal allein, manchmal in Begleitung eines Helfers oder der zukünftigen Braut, versucht dem Feind zu entkommen. Zum Teil wird der Held aber auch ohne sein Wissen verfolgt (Propp, *Morphologie* 57). In den Fällen, in denen ein Gegenspieler oder Verfolger auftritt, muss dieser erst abgeschüttelt und/ oder bestraft werden, bevor der Held sein Ziel erreichen kann (Propp, *Morphologie* 64).

3.4 Das Ziel

Am Ende des Märchens erwartet den Helden der Lohn für seine Mühen, in Form der Hochzeit mit einer Braut, oftmals königlicher Abstammung. Je nach Verlauf der Geschichte zeichnet sich diese durch Schönheit und Güte aus, oder aber muss erst durch die Erfüllung weiterer Aufgaben gewonnen werden (Propp, *Wurzeln* 377ff). Diese sind Bestandteil des Ritus der Brautwerbung (cf.3.2). Scheitert der Werber an einer der Aufgaben, bedeutet dies unweigerlich seinen Tod. Gewinnt er jedoch die Hand der Auserwählten, so kann er danach auch den Thron besteigen.

4. Riten in Märchen

Auf Grundlage von Propps Theorien zu den Elementen der Zaubermärchen haben Metzeltin und Thir die besondere Bedeutung von Riten für die wissenschaftliche Analyse dieser Textgattung ausgearbeitet und anhand eines Schemas erklärt (*Der Mensch* 69 ff).

Als soziales Wesen ist der Mensch auf ein Zusammenleben in Gruppen angewiesen. Zur Absicherung von Ressourcen und Fortpflanzung, und um das Zusammenleben möglichst harmonisch zu gestalten, werden stets Gesetze, Regeln und gemeinsame Werte benötigt. Dieser Aufbau einer überlebensnotwendigen sozialen Strukturierung, Ordnung und einer eigenen Zivilisation bezeichnet man als Inkulturation (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 72).

Während wir in der heutigen Gesellschaft zumeist auf die Gesetzgebung vertrauen, so war das gemeinschaftliche Leben in älteren Zivilisationen durch rituelle Zeremonien geregelt. Es galt, die Beziehungen zu definieren, die „zwischen Regierenden und Regierten, Erwachsenen und Nicht-Erwachsenen, Mann und Frau, Lebenden und Toten“ zu herrschen haben (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 72). Auch wurden Regeln für die Kontaktaufnahme zu Fremden festgelegt, die in gesellschaftsübergreifenden Situation, unter anderem beim Handel, angewandt wurden. Die regelmäßige Wiederholung solcher Inszenierungen von Machtverhältnissen und -strukturen konstituieren die Riten (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 72).

Im Märchen werden vor Allem Übergangsriten beschrieben, die eine besonders wichtige Form der Riten waren. „Der Begriff Übergangsriten [...] bezeichnet eine bestimmte Kategorie von Ritualen, die den Übergang des Menschen von einem Lebensabschnitt oder Zustand in einen anderen kennzeichnet und die die Personen in der krisenhaften Phase des Übertritts schützend begleiten sollen.“ (Cappel 30)

Metzeltin und Thir beschreiben vor Allem drei Formen der Übergangsriten, die vorwiegend eine wichtige Stellung im Zaubermärchen einnehmen: Der Initiationsritus, der die Aufnahme in verschiedene Gruppen, besonders aber in die Gemeinschaft der Erwachsenen begleitet, die rituelle Herrschereinsetzung, häufig in Form einer Herrscherersetzung, sowie die rituelle Verehelichung, die oft durch Brautwerbungsriten eingeleitet wurde. Die Dominanz dieser drei Riten im Märchen lassen vermuten, dass es sich dabei um die wichtigsten Riten des Alltags handelte (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 74).

4.1 Initiationsriten

Der Übergang von der Kindheit und Jugend zum Erwachsenen wird durch einen Übergangsritus, den Initiationsritus markiert. „Dabei hat sich der Einzuführende oder Initiand von seinem jeweiligen früheren Leben zu lösen. Zugleich muss er lernen, Triebe, Impulse und Leidenschaften zu beherrschen, und sich den verschiedenen Konflikten zu stellen.“(Thir, *Herrscherersetzung* 15).

Der Initiationsritus stammt vermutlich aus den Zeiten der Sammler und Jäger, als der Mensch sich in Tierfelle hüllte und versuchte, seine Beute so gut als möglich nachzuahmen, um sich unbemerkt zu nähern. So entstanden Rituale, in denen der Initiand sich in Tierhäute, Felle oder Federn kleidete, um symbolisch „mit den zu jagenden Tieren eins [zu] werden, ihre Eigenschaften [zu] erwerben [...] um sie beherrschen oder mit ihnen kommunizieren zu können.“ (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 69). In Zaubermärchen kommt es vor, dass der Initiand sich nicht als Tier maskiert,

sondern wahrhaftig in ein Tier verwandelt und sich die bestandene Initiation durch die Rückverwandlung, die Auflösung des Zaubers ausdrückt.

Die Initiation erfolgt in einer geordneten Abfolge von Phasen, wobei diese Grundstrukturen je nach Epoche und Kultur abgewandelt oder ausgeschmückt werden:

- Weggang oder Wegführung [des Initianden] vom Elternhaus in einem bestimmten Alter
- Überschreitung einer Grenze zu einem Ort, der nur für Initiierte und Initianden zugänglich ist (i.A. nicht für Kinder und nicht für Frauen)
- Isolierung der Initianden an einem bestimmten Ort im Wald oder Dickicht (in der „anderen“ Welt)
- Durchführung von Initiationsritualen an einem bestimmten Ort: Der Initiand muss Hunger, Durst, Schlafentzug, die Angst vor den bevorstehenden körperlichen Schmerzen ertragen und er wird [...] markiert; [...] dadurch wird eine Art Metamorphose vollzogen, die den Übergang vom Kind zum Erwachsenen symbolisiert
- Belehrung und Übung in der „anderen“ Welt über einen längeren Zeitraum hinweg, wobei ursprünglich das Erlernen der Jagd (der selbstständigen Ernährungsfähigkeit) und die Bewältigung der Sexualität (der Zeugungsfähigkeit) im Zentrum stehen
- Rücküberschreitung der Grenze und Rückkehr in den Familienverband als neuer Mensch
- Festliche Aufnahme in die Gruppe
- Eventuelle Heirat und Gründung einer neuen Familie

(Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 74)

Durch die Jünglingsweihe erwirbt der „Neophyt“, der Neuaufgenommene nicht nur Rechte, sondern übernimmt auch die allgemeine Verantwortung der Erwachsenen. In den meisten Kulturen liegt der Fokus auf der Initiation von Knaben, die bei Eintritt der Geschlechtsreife durch Prüfungen und Initiation in den Kreis der Jäger aufgenommen und als partnerschaftsfähig legitimiert wurden (Thir, *Herrscherersetzung* 16). Vermutlich wurde der Initiation von Mädchen weniger Bedeutung beigemessen, da diese durch die einsetzende Monatsblutung auf eine natürlich sichtbare Art vom Kind zur erwachsenen Frau übergingen (Thir, *Herrscherersetzung* 18). Die wenig verbreiteten weiblichen Initiationsriten beinhalteten vor Allem das Erlernen von Pflichten des Haushalts. Um die als „sexuell gefährdet oder auch als gefährlich betrachtet[en]“ (Thir, *Herrscherersetzung* 18) unverheirateten Mädchen vor ungewollter Schwangerschaft zu schützen, wurden diese außerdem häufig

isoliert, zum Beispiel in einem Turm, oder „einem schwer zugänglichen Schloss“ (Thir, *Herrscherersetzung* 21).

4.2 Die rituelle Herrschereinsetzung

Wie auch der Initiationsritus, kann die rituelle Herrschereinsetzung in einer abgeordneten Abfolge von Phasen vollzogen werden (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 75):

- Ausgangssituation: der Herrscher ist alt/ schwach, er hat seine Zeit regiert; er hat eine oder mehrere heiratsfähige Töchter; er ist in Ungnade gefallen...
- Ein bereits initiiertes, junger Prätendent, z.B. auf der Suche nach einer Braut, trifft ein
- Durch Proben beweist der potentielle Nachfolger, dass er das Wohl der Gemeinschaft garantieren kann
- Um die Kontinuität der Sippe zu gewährleisten, muss der Prätendent eine Frau, insbesondere die Tochter des Herrschers, erobern
- Es findet ein Kampf zwischen dem alten Herrscher und dem Prätendenten statt, den letzterer gewinnt, was zum Tod oder zur Abdankung des alten Herrschers führt
- Der Prätendent heiratet und erhält die Herrscherwürde

Das wichtigste und zugleich kritische Element der Herrschereinsetzung sind die Proben, mit denen der Held seine Befähigung, die Macht zu übernehmen und zu halten, beweisen muss. Diese sind im Märchen besonders ausgeprägt und können in Form von Kraft-, Tapferkeits- oder Intelligenzproben, aber auch symbolisch als Treuebeweis auftreten (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 76). Gleichzeitig mit der Herrscherwürde übernimmt der Held die besondere Verantwortung, als Leiter der gesamten Gruppe (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 73).

4.3 Die rituelle Verhehlung

Der dritte große und in der Gesellschaft wohl am häufigsten auftretende Ritus ist jener der Brautwerbung und Heirat. Da die eheliche Vereinigung der Fortbestand der Sippe oder der Gesellschaft gewährleistete, wurde ihr großer Wert beigemessen. Die Paarvereinigung ging mit verschiedenen Riten, wie zum Beispiel Tanz oder Gesang einher (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 76).

Die einzelnen Schritte der Brautwerbung können variieren, basieren jedoch meist auf einem einheitlichen Schema: Einer oder beide Beteiligte verlieben sich. Ein Wechselspiel aus Abweisung und Werbung entsteht, in dem der jeweils werbende den gewünschten Partner preist und besucht. Die zunächst probeweise Vereinigung, wird oftmals temporär getrennt, und Rivalen können auf der Bildfläche erscheinen, bevor die Partner sich definitiv vereinigen, für einander sorgen und Eltern werden (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 76-77). Wie im Kapitel der Initiationsriten bereits beschrieben, war das Recht eine Ehe einzugehen den initiierten und somit vollwertigen Mitgliedern einer Gesellschaft vorbehalten. So gibt es auch Kulturen, in denen Initiation und Eheschließung eng miteinander verbunden sind (Gennep 138).

Van Gennep beschreibt die Eheschließung als eine Vereinigung, die weitreichende Konsequenzen für die Familie der Partner und oftmals auch für den gesamten Stamm hat. Durch finanziellen Ausgleich, zum Beispiel einen Brautpreis oder kostbarer Geschenke, wird die Familie oder das Dorf für den Verlust eines produktiven Mitglieds re kompensiert (119). In einigen Fällen wird der vereinbarte Preis gesetzliches Eigentum der Braut. Erst nachdem der finanzielle Austausch vollständig abgeschlossen ist, werden auch die Hochzeitsriten durchgeführt (Gennep 120).

Im Bereich der Eheschließung zwischen Mann und Frau haben sich die Riten in einer mehr oder weniger starken Ausprägung bis zum heutigen Tag gehalten. Die Vereinigung zweier Partner geht nicht nur im religiösen Zusammenhang mit vorgeschriebenen Formulierungen und Riten einher.

Auch wird die Ehe und Familie in der Gesellschaft immer noch häufig als Garant für den Fortbestand und soziale Sicherheit hoch geschätzt. Denn „ohne wie auch immer gestaltete Familienverbände kann die Gruppe nicht überleben“ (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 73).

5. La belle rose

Die Geschichte der schönen, tugendhaften Frau, die den Platz ihres Vaters im Schloss einer Bestie einnimmt und diese durch Liebe und Mitleid in einen Prinzen zurückverwandelt, ist vor Allem unter dem Titel des später entstandenen Kunstmärchens *Die Schöne und das Biest*, *La Belle et la Bête* bekannt. Im Anhang befindet sich eine nummerierte Abschrift des Volksmärchens, welches Henri Pourrats Märchensammlung *Le Trésor des Contes* entnommen wurde. Es handelt sich dabei um eine der mündlichen Überlieferung möglichst getreuen Version, der keine Moral und keine literarischen Schnörkel durch den Autor zugefügt wurden. Die folgende Analyse orientiert sich am Skriptum des Seminares „Märchen und ihre Interpretationsmöglichkeiten“, gehalten von Herrn Professor Metzeltin an der Wiener Romanistik im Wintersemester 2009/2010.

5.1 Erklärung des Textes

Titel

Wörtlich übersetzt spricht der Titel von einer „schönen Rose“. Die Kleinschreibung des Substantives deutet zunächst darauf hin, dass es sich um die Blume handelt. Zugleich aber ist „Rose“ auch der Name der jüngsten Tochter des Bauern, die Heldin der Handlung wird. Sie wird ebenfalls mit dem Adjektiv „belle“, „schön“ beschrieben. So hat der Titel eine doppelte Bedeutung, zum einen bezieht er sich auf die Protagonistin, zum anderen auf die Rose, die das treibende Element der Handlung ist.

Satz 1

Der klassische Märchenanfang „il y avait une fois“, bezieht sich auf einen unbestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit und siedelt die folgende Erzählung fern von Realität des Lesers oder Zuhörers an. Auch wird keine

Angabe bezüglich des Ortes gemacht, an dem die Handlung spielt. Ein „petit paysan [...] pauvre“ wird eingeführt, jedoch gibt es keinen Namen und keine genauere Beschreibung der Person. Lediglich die Armut des Bauern wird herausgestellt, er war so arm, „qu’il devait, comme on dit, et au chien et au loup.“

Satz 2-3

Diese Sätze gehen näher auf die Lebensumstände des Bauern ein. Er ist es nicht gewohnt, in die Stadt zu gehen, um genau zu sein, geht er niemals dorthin. Diese Beschreibung legt zum einen nahe, dass das Haus des Bauern entlegen ist und nicht in der Nähe der Stadt. Zum anderen erhält der Leser die wichtige Information, dass der Bauer den Weg in die Stadt nicht sehr gut kennt, also Schwierigkeiten haben könnte, den richtigen Weg zu finden.

Satz 4

Die Situation ändert sich, durch „bon courage“ und seinen Fleiß gelingt es dem Bauern seiner Armut zu entkommen. Er kann seine Schulden zahlen und etwas Geld zur Seite legen.

Satz 5-6

Der Bauer konnte seine Situation soweit verbessern, dass er ein Kalb zu verkaufen hat. Dies beschließt er auf dem Jahrmarkt in der Stadt zu tun. Durch den neuen Besitz des Bauern ist nun also die Grundlage dafür gelegt worden, dass er sein Heim verlassen und in die Ferne ziehen muss. Der Anhang im Satz „si mal nippé fût-il“ deutet bereits an, dass dieser Ausflug des Bauern in die Stadt keine besonders gute Idee ist und Bedeutung für die weitere Entwicklung der Geschichte hat.

Sein Aufbruch in die Stadt ist mit der Zeitangabe „l’arrière-saison“ versehen. Im Falle eines Bauern muss es sich dabei um den Spätherbst handeln, wenn die Ernte eingebracht ist und die Felder bereits brach liegen. Diese Information impliziert, dass wir uns bereits in der kälteren Jahreszeit

befinden, und ist wichtig für die weiteren Umstände der Handlung aber auch für die allgemeine Atmosphäre, die kreiert wird.

Satz 7

Bevor der Bauer seine Reise antritt, nimmt er noch Aufträge von allen Bewohnern seines Hauses an. Bis zu diesem Zeitpunkt war der arme Bauer das einzige Subjekt der Geschichte. Nun erfährt man, dass er Angehörige hat, die er zurück lässt.

Satz 8-9

Drei Töchter werden vorgestellt: Marguerite, Julienne und Rose. Der Bauer liebt jede seiner Töchter, aber die für das Märchen klassische Anzahl drei lässt bereits vermuten, dass sich die dritte durch irgendeine Eigenschaft von den anderen beiden abhebt, etwas Besonderes ist. Jede der drei trägt den Namen einer Blume, was hervorgehoben wird, da der Bauer sie als „ses trois fleurs“ bezeichnet.

Satz 10

Die jüngste Tochter wird herausgehoben, da der Bauer sie von seinen Töchtern am liebsten mag. Als Grund für diese Bevorzugung wird angegeben, dass sie genau so beherzt ist, wie er und auf keine Weise von sich selbst eingenommen. Die Vorzüge der dritten Tochter werden in einer Aufzählung herausgestellt, und sie wird mit einem Vers bedacht: „Belle rose du rosier blanc. Charmante rose du printemps!“ Die ausführliche Beschreibung, die die Person der jüngsten Tochter im Vergleich zu ihren Schwestern erfährt, hebt sie als wichtigste der Töchter deutlich hervor.

Satz 11

Nachdem die Töchter vorgestellt wurden, kehrt die Erzählung zurück zu der Ausgangsposition: Der Bauer steht mit dem Kalb vor der Tür, bereit zum Aufbruch. Er fragt seine Töchter, was er ihnen aus der Stadt mitbringen soll. Dabei erwähnt er noch einmal, dass es sein erster Besuch auf dem Jahrmarkt ist. So wird erneut die Tatsache hervorgehoben, dass er sich auf

einer für ihn ungewohnten Reise und einer für ihn ungewohnten Strecke bewegt.

Satz 12-13

Die beiden älteren Töchter äußern ihre Wünsche: Kleider in der Farbe des Mondes und der Sonne, also vermutlich in Silber und Gold. Die Sätze sind parallel nebeneinander gestellt und machen so die Ähnlichkeit der beiden Töchter deutlich. Es ist nicht wichtig, ihre Persönlichkeiten zu differenzieren, sie symbolisieren lediglich eine Art von Tochter: Jene, die sich materielle Dinge wünscht. Kleidung um sich selbst herauszuputzen, also ein eigennütziger Wunsch.

Satz 14

Zunächst beginnt die Beschreibung von Rose wie die ihrer Schwestern, doch sie hebt sich dadurch ab, dass sie nichts sagt. Sie äußert im Gegensatz zu ihren Schwestern keinen Wunsch.

Satz 15

Der Bauer fragt explizit noch einmal, was er Rose aus der Stadt mitbringen soll. Er versucht sie auf die gleiche Stufe mit ihren Schwestern zu stellen, bietet ihr „Un bel habillement de soie, d'argent et d'or“. Auf diese Art wird zugleich gezeigt, dass Rose besonders ist, aber auch, dass der Bauer alle seine Töchter gerecht und gleich behandeln möchte.

Satz 16-19

Abwechselnd wird die Position Roses und des Vaters ausgedrückt. Das Mädchen, das „ne songeait pas à soi, à sa parure“, interessiert sich im Gegensatz zu ihren Schwestern nicht für ihr Äußeres und unterscheidet sich dadurch, dass sie nichts von ihrem Vater wünscht. Ihre Gedanken gelten ihren Aufgaben. In seinem Wunsch, seiner liebsten Tochter etwas zu schenken, besteht der Bauer aber darauf, dass sie ihm etwas nennt.

Satz 20

Da ihr Vater darauf besteht, nennt die Jüngste irgendetwas, dass sie sich wünscht: „puisque'on m'appelle Rose, rapportez-moi une rose.“ In dieser Aussage wird die Verbindung zwischen dem Mädchen Rose und der Blume geknüpft, die elementar für den Verlauf der Geschichte ist und bereits im Titel angedeutet wurde.

Satz 21-24

Erneut wird betont, dass die Handlung in der Nachsaison, also im Spätherbst oder frühen Winter stattfindet, einer Jahreszeit, in der es keine Rosen mehr gibt. Es wird aufgezeigt, dass Rose ihrem Vater nicht mit Absicht einen unerfüllbaren Wunsch nennt, sondern lediglich aus dem Grund, dass sie nicht weiter darüber nachdenkt. Dem Vater bereitet der Wunsch seiner jüngsten Tochter Kopfzerbrechen, doch er hofft, in der Stadt eine Rose zu finden.

Satz 6-24

In direkter Rede wird die Konversation zwischen dem armen Bauern und seinen Töchtern dargestellt. Die Ausgangslage für die Geschichte wird geschaffen: Der Vater verlässt das Heim mit seinen drei Töchtern. Er hat versprochen, jeder einen Wunsch zu erfüllen und möchte dieses Versprechen halten, obwohl ihm bewusst ist, dass ausgerechnet seine jüngste und liebste Tochter Rose ihn vor eine unerfüllbare Aufgabe gestellt hat.

Satz 25-27

Der Bauer hat sein Kalb verkauft und die Kleider gekauft, die sich seine älteren Töchter wünschten. Es wird betont, dass er viel Geld ausgegeben hat, aber dennoch keine Rose finden konnte. Als es Zeit ist, nach Hause zurück zu kehren, muss er seine Suche aufgeben und ohne Rose den Heimweg antreten. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ist also in der Stadt keine Rose aufzutreiben.

Satz 28-29

Das Wetter hat umgeschlagen und es fängt so stark an zu schneien, dass „il fit mauvais marcher“. Starker Schneefall macht aber nicht nur das Vorankommen schwierig, er kann auch die Sicht auf den rechten Weg verschleiern. Kaltes Wetter und Schnee sind außerdem gefährlich für Gesundheit und sogar Leben.

Satz 30-32

Wegen seiner Suche hat der Bauer sich so sehr verspätet, dass die Nacht hereingebrochen ist. Dunkelheit und starker Schneefall erschweren seine Reise. Außerdem möchte er so schnell wie möglich nach Hause gelangen und entschließt sich, die bekannte Route zu verlassen und eine Abkürzung über die Heide zu nehmen.

Satz 33

Der Bauer verirrt sich. Dies ist der Beginn des Unglücks, das durch seine Reise und den Wunsch der jüngsten Tochter ausgelöst wurde. Er hat die ihm bekannte Welt verlassen und tritt nun ein in die Welt des Ungewissen und Übernatürlichen.

Satz 33-36

Die Situation des Bauern wird immer verfahrenener, da er sich weiter verirrt. „Il marcha, il marcha...“ drückt aus, dass er einiges an Strecke zurücklegt, dennoch findet er sich in einer Umgebung wieder, die er nicht kennt. Seine Kleidung ist nass und seine Kräfte verlassen ihn. Da wir wissen, dass widrige Witterung herrscht, ist klar, dass der arme Mann um sein Leben fürchten muss.

Satz 37

Trotz der aktuellen Notlage grämt sich der Bauer immer noch, weil er ohne die Rose nach Hause zurückkehren muss, während er den anderen beiden Töchtern Geschenke mitbringt.

Satz 38-42

Dem Bauern wird seine aussichtslose Lage bewusst. Er reflektiert darüber, was seine Frau und Töchter denken werden, wenn er nicht nach Hause zurückkehrt. Zum ersten Mal wird zu diesem Zeitpunkt die Frau, Mutter der Töchter, erwähnt. In einem inneren Monolog fasst er seine Lage zusammen: Er ist müde, hat sich verirrt, und wenn ihn die Kräfte verlassen, wird er im Schnee erfrieren. Seine Lage ist verzweifelt und er ergibt sich seinem Schicksal.

Satz 43-45

Eine plötzliche Wendung zum Guten scheint gekommen, als der Bauer im Schneetreiben ein Licht sieht. Dieses Licht gibt ihm neue Hoffnung, dass er doch mit dem Leben davon kommt. Er mobilisiert seine letzten Kräfte.

Satz 46-55

Die Ankunft des Bauern an einem Schloss beendet vorerst seine ziellose Reise. Die Tür steht weit offen, er hatte keine Wahl als einzutreten oder auf der Stelle umzufallen. Dennoch zögert er zunächst hineinzugehen. Abwechselnd werden die Situation und Umgebung und das Verhalten des Bauern beschrieben, so dass auf einen beschreibenden Satz im Imparfait stets ein Handlungssatz im Passé Simple folgt. Obwohl alle Türen offen sind, und das Schloss erleuchtet ist, ist weit und breit keine Menschenseele zu sehen.

Satz 56

Mit einem eingeschobenen Kommentar wird die Empfindung des Bauern ausgedrückt, dass das menschenleere Schloss sonderbar ist. Gleichzeitig kann dieser Satz aber auch die Meinung des Erzählers oder gar des Lesers reflektieren.

Satz 57-60

Erfolglos versucht der Bauer Kontakt mit einem Schlossbewohner, oder dem Schlossbesitzer aufzunehmen. Nur der Hunger und die Erschöpfung treiben ihn weiter in das Innere eines Saales, in dem er einen gedeckten Tisch und ein brennendes Feuer findet.

Satz 60-65

Zunächst bedient der Mann sich nur zaghaft an der Suppe, die dampfend auf dem Tisch steht. Dabei spricht er sich selbst Mut zu: „En mangeant, je serai plus hardi.“ Durch die warme Nahrung gestärkt und ermutigt, genehmigt er sich Wein und verspeist schließlich alles, was er auf dem Tisch vorfindet: „un poulet rôti“, „jambon à la gelée“, „tarte au poires“.

Satz 66-68

Nachdem er satt ist, befriedigt der Bauer nun sein Bedürfnis nach Erholung. Inzwischen hat er sich an das menschenleere Schloss gewöhnt, er sucht sich einen Schlafplatz, „sans plus s’inquiéter de ce que personne ne se montrait“. Seine Kleidung ist bereits während des Essens halb getrocknet, was vermuten lässt, dass er einige Zeit damit zugebracht hat und die Umgebung angenehm warm ist. Das Feuer, vor dem er seine Kleidung trocknet, ist ein Zeichen für Geborgenheit und Wärme. Trotz oder vielleicht auch wegen aller Umstände schläft er tief und fest.

Satz 69-72

Als er am nächsten Morgen erwacht, sucht er erneut jemanden, bei dem er sich für sein Eindringen entschuldigen, oder für die Gastfreundschaft bedanken kann. Eine eingeschobene Frage drückt die Verwunderung des Mannes über das Schloss und die Ereignisse darin aus. Als er niemanden findet, verlässt er das Schloss.

Satz 73-74

„Voilà“; mit diesem Wort wird die Aufmerksamkeit auf den Rosenstock gelenkt, den der Bauer vor den Türen des Schlosses entdeckt. Dieser trägt „malgré la neige de la nuit“ Rosen „grosses et rouges comme des œufs de Pâques“. Der Vergleich mit Ostereiern, lässt vermuten, dass diese Version des Zaubermärchens relativ spät entstand, zu einem Zeitpunkt als der Brauch Eier zu Ostern zu färben bereits bekannt war.

Satz 75-79

Der arme Mann trägt einen Konflikt mit sich aus. Er möchte unbedingt eine einzelne Rose für seine geliebte Tochter pflücken, um nicht mit leeren Händen zu ihr zurück zu kehren. Gleichzeitig hält ihn die Fremdheit des Ortes davon ab, einfach eine Blume zu pflücken. Doch er stellt sich bereits bildlich vor, wie er seiner Tochter die Blume überreicht. Dieser innere Konflikt zeigt deutlich, dass der Mann sich durchaus bewusst ist, dass er die Rose nicht pflücken sollte.

Satz 80-81

Der Wunsch, die Tochter zu erfreuen, siegt und der Mann wählt sorgsam die allerschönste Blüte aus und schneidet diese.

Satz 82-83

Mehrere Ausrufezeichen heben diese Sätze, die die Entscheidung des Mannes kritisieren, hervor. Mit Konjunktiv wird deutlich gemacht, dass es besser gewesen wäre, sich anders zu verhalten. Statt seinem Bedürfnis nachzugehen, hätte er „plus de discrétion et de sagesse“ wahren sollen. Nun aber wird er als „le malheureux“ bezeichnet, für den Leser ein Indiz, dass sich der Bauer mit seinem Handeln ins Unglück gestürzt hat. Bereits vorher war die Rose für seine Schwierigkeiten verantwortlich, doch nun könnte sie ihm zum Verhängnis werden.

Satz 84

Die Folgen seines Handelns eröffnen sich dem Bauern: Eine Bestie taucht hinter dem Rosenstrauch auf, „comme sortie de terre“. Diese Bestie,

oder auch „das Biest“ scheint sich zuvor unter der Erde verborgen zu haben, isoliert, versteckt vor den Augen ihres Gastes.

Satz 85-87

Mit Betonung auf der extremen Hässlichkeit der Bestie wird diese ausführlich beschrieben. Es handelt sich dabei nicht um ein Tier, das in der Natur vorkommt, sondern eine Chimäre, „fait pour donner le dégoût“, zusammengestückelt aus verschiedenen Tieren: „le geule comme d'un chien mâtin, les pattes comme d'un lézard“ und Körper und Schwanz eines Feuersalamanders. Diese Kreatur ist so hässlich, so unnatürlich, dass der arme Mann vor Schreck sein Messer verliert.

Satz 88-91

Die Bestie spricht den Mann mit direkter Rede an, ein weiteres Zeichen dafür, dass es sich um ein übernatürliches Wesen handelt. Sie wirft ihrem Gast vor, dass er ihre Gastfreundschaft dadurch beleidigt hat, dass er versucht hat, die schönste ihrer Rosen zu stehlen. Sie droht, dass nun seine letzte Stunde geschlagen hat: „Ta dernière heure est venue“. Sie beschimpft ihn außerdem als „malheureux“, duzt ihn, beides Beleidigungen und Ausdruck ihres Zorns. Auch nähert sie sich dem Mann mit geiferndem Maul, was vermuten lässt, dass sie ihn zu fressen gedenkt.

Satz 92-93

Der Bauer weicht zurück, versucht stammelnd sein Leben zu retten, indem er der Bestie alles anbietet, was er besitzt. Die genauen Worte des Mannes werden nicht genannt, sondern in einem Satz zusammengefasst umschrieben. Dies macht deutlich, dass der Mann in diesem Dialog der unterlegene Part ist.

Satz 94-104

Die Bestie weist die Versuche des Mannes, sie mit Geld oder Besitz zu bestechen, ab. Aber sie hat eine Frage: „Mais n'as-tu pas des filles?“ Als der Mann dies bejaht und von seinen drei Töchtern, vor Allem aber von der

jüngsten, „Belle Rose“, für die er die Rose geschnitten hat, spricht, bietet die Bestie ihm eine Möglichkeit, sein Leben zu retten: Er solle die Rose seiner Tochter bringen, und eine seiner Töchter müsse binnen acht Tagen an seiner statt zum Schloss zurückkehren und seinen Platz einnehmen. Dabei gibt die Bestie klare Anweisungen: „Quand ta fille arrivera, qu'elle en coupe une autre. [rose] Je lui apparaîtrai“. Dann verschwindet die Bestie, ohne auf die Bitten oder das Flehen des Mannes einzugehen.

Satz 104-108

Dem Bauern bleibt nichts anderes übrig, als den Heimweg anzutreten. Er ist bekümmert und macht sich Sorgen. Er fragt sich immer wieder im Selbstgespräch, was die Bestie von seiner Tochter, von seiner kleinen verlangen wird.

Satz 109-111

Bereits jetzt ist dem Bauern klar, welche seiner Töchter als einzige den Mut hat, sich an seiner statt der Bestie zu stellen: „celle qui ferait fleurir le bon courage tout dévoué, comme un rosier fait fleurir la rose“. Der Vergleich mit dem Rosenstrauch deutet ohne jeden Zweifel auf „Belle Rose“, die jüngste und liebste Tochter.

Satz 112-114

Der Mann ist so in seine Gedanken vertieft, dass er seine Umgebung gar nicht wahrnimmt und bei jedem Hänfling, den er aus dem Gebüsch aufscheucht, zusammenzuckt und erneut an das Treffen mit der Bestie erinnert wird.

Satz 113-116

Erneut fragt er sich selbst mit exakt dem gleichen Wortlaut, was die Bestie wohl mit seiner Tochter anfangen wird. Diese Wiederholung betont die Ungewissheit, die Sorge und regt auch den Leser dazu an, Vermutungen über das Schicksal anzustellen, welches die Tochter erwarten könnte.

Satz 117-118

Erschöpft, krank vor Sorge und scheinbar um Jahre gealtert kommt der Mann zuhause an.

Satz 119-123

Seine Frau und seine Töchter begrüßen ihn. Sie vermuten, dass er durch die Reise geschafft ist, versuchen ihn mit Fleisch wieder aufzupäppeln, doch der Bauer verweigert Nahrung und möchte nur frisches Wasser zu trinken, bevor er sich am Feuer niederlässt.

Satz 124-126

Die beiden älteren Töchter, Marguerite und Julienne, fragen ihren Vater nach den versprochenen Kleidern, und er überreicht die mitgebrachten Geschenke ohne Kommentar.

Satz 127-131

Der Bauer gibt Rose die von ihr gewünschte Rose, betont aber sofort, dass diese Blume mehr gekostet habe als die schönen Kleider der Schwestern. Ein Satz beschreibt, wie er seiner Familie die ganze Geschichte erzählt. In direkter Rede beendet er seine Erzählung mit dem Angebot der Bestie, eine seiner Töchter an seiner Stelle zu akzeptieren. Er erwähnt ebenfalls, dass er dem sicheren Tod durch verschlingen geweiht ist, wenn er keine seiner Töchter übergibt.

Satz 132-137

Zunächst nimmt die Familie die Geschichte mit Schweigen auf, und es ist nichts als das Feuer zu hören. Dann beteuert zunächst Marguerite, dass es ihr unmöglich sei, den Platz des Vaters bei der Bestie einzunehmen. Julienne folgt dem Beispiel ihrer Schwester und geht soweit, zu fragen „Pourquoi faut-il que Rose ait eu cette triste envie d'une rose?“ Auch Marguerite nutzt diesen Ansatz, um zu betonen, dass die Rose an der ganzen Situation schuld ist.

Ihre Worte drücken explizit aus, was dem Leser von Anfang an bewusst ist: Hätte Rose sich nicht eine Rose gewünscht, hätte es keine Probleme für den Vater und folglich keine Handlung gegeben. Obwohl sie es nicht direkt aussprechen, implizieren die beiden älteren Töchter, dass es die Schuld der Jüngsten ist und somit auch die Jüngste die Verantwortung übernehmen soll.

Satz 138-139

„Ce sera moi, qui irai au château“; Rose selbst entscheidet, dass sie die Stelle des Vaters einnehmen und das Biest aufsuchen wird, wenn die Zeit gekommen ist. Obwohl sie in Tränen ausbricht, und ihre Schwestern darauf hinweist, dass es nicht nett ist, ihr ihre Schuld unter die Nase zu reiben, steht die Jüngste zu ihrem Handeln und übernimmt die Verantwortung.

Satz 140-142

Die nächsten acht Tage werden beschrieben, die zugleich wie im Flug vergehen und sich ewig ziehen. Die Familie ist unglücklich, weil sie die jüngste Tochter an die Bestie verlieren werden, sie befinden sich in einem Zustand der Tränen und des Schmerzes.

Satz 143-146

Als der Tag gekommen ist, brechen Rose und ihr Vater zum Schloss auf. Der Bauer wählt den exakt gleichen Weg, zögert an den gleichen Stellen und quält sich wieder mit den gleichen Gedanken: „Que fera-t-elle de ma fille, cette bête?“ Zum dritten Mal in der Erzählung stellt der Vater sich diese Frage und macht sie damit zur elementaren Frage des Märchens. Was möchte die Bestie von Rose, warum hat sie nach einer Tochter verlangt? Wird sie das Mädchen ebenfalls verschlingen?

Satz 147-150

Der Bauer reflektiert darüber, was er zu verlieren im Begriff ist. Durch seine Gedanken erfährt der Leser viel über Roses Charakter und Eigenschaften. Sie ist fleißig, liebenswürdig und hat stets viel Zeit mit ihrem Vater bei der Arbeit verbracht. Der Gedanke, sie niemals wieder zu sehen,

schmerzt den Bauern zutiefst. Erneut taucht der Vers über die Schönheit der weißen Rose auf, nun wird bekannt, dass Rose auch viele männliche Verehrer hatte, die diesen Vers nutzten um ihr zu schmeicheln.

Dem Leser wird nochmals deutlich gezeigt, dass Rose ein besonderer Schatz ihres Vaters ist, eine Frau, die zu einer wünschenswerten Braut hätte werden können, wenn sie nicht nun der Bestie geopfert werden müsste.

Satz 151-154

Als die beiden das Schloss erreichen, finden sie es genauso vor wie der Vater bei seinem ersten Besuch: Alle Türen sind geöffnet, der Tisch ist mit frischen, warmen Speisen gedeckt. Die Beschreibung umfasst auch den Bereich des Speisesaals, mit der dampfenden Suppe, obwohl lediglich erwähnt wird, dass sie den Hof, nicht aber das Schloss selbst betreten. Die Erwähnung ist also hauptsächlich eine Information für den Leser, dass das Schloss stets in dem gleichen einladenden Zustand vorzufinden ist.

Satz 155

Rose geht zielstrebig und ohne Zögern auf den Rosenstock zu, und schneidet eine Rose. Diese entschlossene Handlung zeigt, dass sie die Eigenschaft „bon courage“, die ihr der Vater mehrfach attestiert hat, tatsächlich besitzt. Sie stellt sich ihrem Schicksal, bereit den Schrecken zu sehen, anstatt sich davor zu verstecken und zu fürchten.

Satz 156-158

Das Biest erscheint, erneut wird sein hässliches Aussehen beschrieben und es wird mit einer Kröte verglichen. Es ist so abstoßend, dass „la pauvre Rose“ am ganzen Körper zittert.

Satz 159-168

Das Verhalten der Bestie steht im Gegensatz zu ihrem Aussehen. Anders als gegenüber dem Bauern verhält sie sich gegenüber Rose freundlich, spricht mit süßer Stimme. Ihre Augen werden als „tout bons, tout suppliants“

beschrieben; wenn man also davon ausgeht, dass die Augen auch bei einem Biest die Fenster zur Seele sind, lässt das vermuten, dass die Hässlichkeit sich nur auf das Äußere beschränkt und die Kreatur in ihrem Innersten gut ist.

Sie spricht zu Rose, überlässt dem Mädchen das Schloss mit all seinen Annehmlichkeiten. So wie es scheint, ist der Preis für die Rose nicht das Leben des Mädchens, sondern nur seine Freiheit. Auch wenn sie ihre Familie verlassen muss, so wird ihr doch an nichts mangeln, sie kann sich in ihrem neuen Zuhause frei bewegen. Auch erfährt Rose, dass sie nur eine Blüte vom Rosenstrauch schneiden muss, damit das Biest erscheint. Es liegt jedoch in ihrer Hand, es zu rufen oder wegzuschicken.

Satz 169-174

Nachdem das Biest verschwunden ist, verbringen Rose und ihr Vater noch drei Tage gemeinsam im Schloss. Immer noch ist niemand dort zu sehen. Ihnen mangelt es nicht an Nahrung, die auf zauberhafte Weise stets zur rechten Stunde auf dem Tisch erscheint. Obwohl Roses Schicksal nicht so schlimm scheint, wie zunächst erwartet, belastet die bevorstehende Trennung das Gemüt von Vater und Tochter.

Satz 175-177

Mit dem Gedanken an ihre Mutter, schickt Rose den Vater schließlich fort. Er muss nach Hause zurückkehren, um die Felder zu bestellen und sich um den Rest der Familie zu kümmern.

Satz 178-185

Immer noch ist der Bauer nicht vollständig von den guten Absichten der Bestie überzeugt. Er macht sich Sorgen, dass die Bestie gelogen haben könnte, fürchtet um das Wohl seiner Tochter, „cette pauvre chair baptisée“, wohl auch um ihre Seele und ihre Tugend. Zugleich tröstet er sich mit den Gedanken an Roses guten Charakter, und dass sie einen Engel in ihrem Inneren trägt. Diese Formulierung lässt auf einen christlichen Hintergrund

schließen. Der Bauer hofft, dass die Bestie die Güte seiner Tochter erkennen kann, da es sich ja offensichtlich nicht um ein reines Tier handelt. Sicher ist er sich dessen jedoch nicht: „Mais même si la bête n'est pas une bête tout bête, saura-t-elle voir l'ange de Rose...“

Satz 186-189

Sobald sie ihren Vater verabschiedet hat, kehrt Rose zum Rosenstrauch zurück und ruft die Bestie herbei, indem sie eine Rose abschneidet. Sie hat die Wahl, sich von der Kreatur zu distanzieren, die sie gefangen hält. Doch das Mädchen sucht bewusst den Kontakt.

Satz 190-196

Rose ist sich bewusst, dass die Bestie ihr bisher nur wohlwollend und freundlich begegnet ist. Auch wenn sie von der Hässlichkeit immer noch abgeschreckt ist, und das Wesen nicht berühren möchte, so begegnet sie ihm doch mit Respekt und freundlichem Verhalten. Sie bedankt sich für die Gastfreundschaft gegenüber ihrem Vater. Bietet an, auch etwas für die Bestie zu tun. Das Mädchen wünscht zu erfahren, „ce que la bête espérait d'elle“, was die Bestie sich von ihr erhofft. Sie scheint zu ahnen, dass hinter dem Verhalten etwas verborgen liegt, dass es zu ergründen gibt.

Satz 197-198

Das Biest ist von Roses Freundlichkeit überrascht. Er kann nicht wirklich glauben, dass das Mädchen keinen Anstoß an seiner Hässlichkeit nimmt.

Satz 199-209

Die Bestie legt sich Rose zu Füßen, unterwirft sich ihr also symbolisch. Durch ihr konstant freundliches Verhalten und liebe Worte, gelingt es ihr, eine emotionale Bindung zu dem Mädchen aufzubauen. Zwar wird kein Zeitraum erwähnt, in dem diese Gespräche und gemeinsame Zeit stattfinden, es könnte sich ebenso gut um einen einzigen Tag handeln, doch die Beschreibung wie Rose sich immer mehr mit der Bestie verbunden fühlt und Mitleid sowie Freundschaft empfindet, lässt vermuten, dass in diesen Sätzen

ein längerer Zeitraum beschrieben wird. Die Bestie weint, berührt von Roses Güte. Tränen sind etwas typisch menschliches, in vielen Geschichten werden übernatürliche Wesen dadurch erkannt, dass sie nicht weinen können.

Die Tränen zeigen die Schwäche und Unterlegenheit des Biests. Sie deuten auch darauf hin, dass es menschlicher ist, als das Äußere vermuten lässt.

Satz 210

Rose fühlt sich inzwischen so stark mit dem Biest verbunden, dass sie ihm verspricht „Pour chose qu’il advienne, je ne vous abandonnerai pas.“, sie wird es um nichts in der Welt verlassen.

Satz 211-214

Die Bestie informiert Rose, dass sie ihr soweit vertraut, dass sie ihr die Möglichkeit geben will, ihre Familie zu besuchen. Sie darf in ihr Heim zurückkehren, doch unter der Bedingung, dass sie nach drei Tagen zurückkehrt.

Satz 215-220

Rose wird sich bewusst, dass sie nicht nur eine Gefangene im Schloss der Bestie ist, sondern durch ihr Wort und ein Gefühl der Freundschaft an diese gebunden. Sie kann sich ihrer Gefühle nicht erwehren. Inzwischen ist sie sich auch sicher, dass die Bestie ein Geheimnis umgibt, doch kann es nicht erraten. Durch ihre Blicke und ihre Klagen hat die Bestie ein inniges Verhältnis zu dem Mädchen aufgebaut.

Satz 221-222

Das Mitleid quält Rose so sehr, dass sie sich nach ein wenig Distanz von dem Biest sehnt. So erinnert sie es an sein Versprechen, dass sie ihre Familie besuchen darf.

Satz 223-227

Schweren Herzens lässt die Bestie das Mädchen ziehen, betont aber nochmals wie wichtig es ist, dass sie nach drei Tagen zurückkehrt. „il faut que tu ailles“, diese Formulierung zeigt an, dass die Bestie Rose ziehen lassen muss, keine Wahl hat, auch wenn sie erwähnt, stark unter der Trennung zu leiden. Doch das Biest vertraut auf Rose, und dass diese ihr Versprechen zurückzukehren halten wird.

Satz 228-235

Als Rose zu ihrer Familie zurückkehrt, sind alle überglücklich, sie wieder zu sehen. Nun wissen sie, dass es Rose gut geht und ihr nichts Negatives widerfahren ist. Sie sind beruhigt. Doch die Zeit vergeht wie im Fluge.

Satz 235-239

Obwohl sie wissen, dass es Rose gut geht, möchte die Familie ihre jüngste Tochter nicht ziehen lassen. Das Mädchen wird überredet, noch eine Nacht länger zu bleiben und erst im Morgengrauen zurückzukehren. Doch verspätet sich Rose noch weiter und bricht erst im Laufe des Nachmittags auf. Sie hat ihr Versprechen, sich durch nichts abhalten zu lassen und nach drei Tagen zurückzukehren, gebrochen, auch wenn es sich nur um einen Tag handelt.

Satz 240-242

Wegen ihres schlechten Gewissens hat Rose sich beeilt zum Schloss zurückzukehren, so schnell sie kann. Doch sie erreicht es erst am Ende des Tages.

Satz 243-245

Roses schlechte Vorahnung bewahrheitet sich. Als sie im Hof des Schlosses ankommt, muss sie feststellen, dass der Rosenstrauch, welcher stets in voller Blüte stand, welk ist, wie vom Frost verbrannt. Symbolisch

kann die Kälte, die dem Rosenstrauch schadet, in Gegensatz zu der Wärme gestellt werden, mit der Rose dem Biest bisher begegnete.

Satz 246-249

Rose erkennt, dass es sich bei dem Rosenstrauch um ein Symbol der Freundschaft handelt und er deshalb verdorrt, weil sie nicht genug Freundschaft hatte, um ihr Versprechen gegenüber dem Biest zu halten. Alle Blüten bis auf eine letzte sind welk, und sie schneidet schnell die letzte gesunde Blüte, vermutlich in der Erwartung, oder zumindest Hoffnung, dass das Biest ihr erscheinen möge.

Satz 250

Die Bestie erscheint nicht. Dieser Satz hat gravierende Bedeutung, denn bisher ist das Biest jedes Mal erschienen, wenn eine Rose geschnitten wurde. So wie Rose ihr Versprechen nicht eingehalten hat, gelten nun auch die Worte des Biestes, sie müsse nur eine Rose schneiden, wenn sie es sehen wolle nicht mehr. Die Frage die sich dem Leser nun stellt, ist, ob das Biest freiwillig sein Wort bricht oder verhindert ist.

Satz 251-255

Auch Rose ist vom Nicht-Erscheinen der Bestie beunruhigt. Sie lauscht und folgt einem Geräusch, geht weiter in den Garten und hört ein Klagen, welches sie zu einem Brunnen führt, bei dem sie die Bestie schließlich findet.

Satz 256-258

Die Bestie ist in schlechterem Zustand als der Rosenstrauch, völlig geschwächt „Sans force, presque sans vie.“ Sie scheint im Sterben zu liegen.

Satz 259-265

Rose bittet die Bestie um Verzeihung. Diese erklärt ihr, dass sie aufgrund von Roses Verspätung sterben wird, weil das Mädchen ihr Herz mitgenommen hat und sie ohne seine Augen nicht mehr leben kann. Rose

versichert „Bête, ma bête[...] je suis là!“ Sie ist zurückgekommen. Aber ihre Worte haben noch eine weitere Bedeutung, sie bezeichnet die Bestie als "meine Bestie“, was deutlich die Verbundenheit zu ihrem Freund anzeigt.

Satz 266-267

Von Mitleid überwältigt vergisst Rose die abstoßende Natur der Bestie. Ihr einziger Gedanke ist zu helfen, und so nimmt sie die Kreatur in die Arme, um sie im Brunnen zu waschen. Bedenkt man die Natur der Bestie, die zum Großteil einer Amphibie ähnelt, ist Wasser für sie lebensnotwendig und Roses Handlung mehr als nur rein symbolisch. Dass Rose die Bestie mit bloßen Händen berührt, sie wäscht, drückt große Verbundenheit und Nähe aus.

Satz 268

Ausruf, der das Wunder ankündigt, welches durch Roses Verhalten ausgelöst wird. Der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, dass nun etwas Besonderes, etwas Positives geschieht.

Satz 269-270

Die Bestie hat sich vor den Augen des Mädchens in einen schönen Prinzen verwandelt. Als Grund für diese Wandlung wird eindeutig die mildtätige Handlung Roses identifiziert. In dem Moment, als sie ihn mit ihren Händen berührt, bricht der Bann und die Bestie wird Mensch.

Satz 271-279

Nun da der Fluch gebrochen ist, erklärt der Prinz seine Geschichte: zur Strafe, weil er einen hungernden Bettler abgewiesen und sich nur um seine Feste und Kämpfe gekümmert hatte, war er in die Bestie verwandelt worden. Von nun an musste er unter der Erde leben, seine Tore jedem Reisenden öffnen, der Nahrung und Schutz bedurfte. Auch musste er warten, bis ein armer Mann eine Rose brähe und seine Tochter zu ihm sandte. Durch einen Akt des Mitleids, wenn das Mädchen ein gutes Herz hätte und ihn trotz seiner

Hässlichkeit zu schätzen lernte, würde er zurückverwandelt. Doch hätte Rose ihn nicht erlösen können, wären sie beide gestorben.

Satz 280-284

Der Fluch ist eindeutig gebrochen, denn beide erfreuen sich bester Gesundheit, und als sie gemeinsam den Rosenstrauch aufsuchen, ist dieser wieder erblüht – ein Beweis für den großen Akt der Freundschaft, den Rose vollbracht hat.

Satz 285

Der Rosenstrauch entpuppt sich nun deutlich als magisches Element der Geschichte, er beginnt zu singen: Rose und der Prinz des Schlosses sollen heiraten.

Satz 286-289

Die Hochzeit findet statt, Rose kann ihre Familie von nun an bei sich behalten. Der Prinz ist durch den Fluch gereift, und die Vermählung mit der Tochter eines armen Mannes ist ein Zeichen für die Verbindung zwischen Wohlstand und Armut. Die Herrschaft der Beiden wird als positiv für das ganze Reich beschrieben, die Türen des Schlosses stehen weiterhin allen Armen offen. Der ewig blühende Rosenstrauch symbolisiert die fruchtbare und gute Herrschaft von Rose und ihrem Prinzen.

5.2 Die Figuren in *La belle rose*

Im Märchen *La belle rose* treten vornehmlich der arme Bauer und seine jüngste Tochter Rose als agierende Figuren auf. Außerdem hat Rose zwei ältere Schwestern und eine Mutter. Zusätzlich zur Familie des Bauern tritt das Biest, Herr über das Schloss und verzauberter Prinz auf. Im Folgenden werden die einzelnen Personen in der Reihenfolge ihrer Nennung genauer betrachtet. Dabei gehe ich auf die Eigenschaften/ Beschreibungen der Charaktere (E) und ihre Handlungen/ Funktionen (F) ein.

Der arme Bauer

E: un petit paysan si pauvre, qu'il devait, comme on dit, et au chien et au loup (Satz 1) ; [...] bon courage, comme lui (Satz 10) ; il les [ses trois filles] aimait chèrement toutes les trois (Satz 9) ;

H: Der Bauer ist ein einfacher Mann, der sich durch sein Bestreben seinen Töchtern etwas Gutes zu tun selbst in Schwierigkeiten bringt. Immer wieder lässt er sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen. So schneidet er die Rose ab, obwohl er weiß, dass dies nicht das richtige Verhalten gegenüber seinem Gastgeber ist. Die Rolle des Bauern ist zunächst die des abwesenden Elternteils. Seine Reise bringt die Ereignisse mit sich, die in der Geschichte beschrieben werden.

Obwohl er sich große Sorgen um das Schicksal seiner Tochter macht, ist der Bauer von Anfang an bereit, sie dem Biest zu überlassen. Er zieht nicht in Erwägung, sich selbst zu opfern. Sein Verhalten kann nach Propp mit einer „Verschreibung“ gleichgesetzt werden, um sein eigenes Leben zu retten, gibt er seine jüngste Tochter an das Biest weiter.

Er übernimmt außerdem die Rolle des Boten, er bringt die Rose zu seiner Tochter und knüpft so die Verbindung zwischen ihr und dem Biest. Da die Rose von einem magischen Rosenstrauch stammt, der das magische Element der Geschichte darstellt, ist er auf gewisse Weise auch der Schenker.

Die Töchter

Trois filles : alle drei Töchter wurden nach Blumen benannt: Die älteste ist Marguerite: *Leucanthemum vulgare*, Magerwiesen Margerite oder Wiesen-Wucherblume, eine krautige Pflanze mit großen, körbchenförmigen Blüten.

Die zweite Tochter heißt Julienne: *Hesperis matronalis*, die gewöhnliche Nachtblume oder auch Matronenblume, ein krautiges Gewächs, mit kleinen, traubenförmig angeordneten Blüten.

E: Marguerite et Julienne: die älteren Töchter, nehmen wenig Einfluss auf die Handlung. Sie bilden einen Kontrapunkt zur jüngsten Tochter Rose, denn sie sind beide nicht bereit, sich dem Biest zu opfern. Ihre Beschreibung ist vorwiegend neutral, sie lieben ihre Schwester, auch wenn sie ihr eigenes Wohl vor das der jüngsten setzen.

H: Sowohl Marguerite als auch Julienne schieben die Verantwortung für das Leben ihres Vaters von sich. Sie weisen auf Rose als „Schuldige“ an dem Unglück hin. Allerdings zeigen ihre Worte, dass sie dies nicht aus Boshaftigkeit, sondern vielmehr aus Angst um ihr eigenes Wohlbefinden tun.

Rose

Die jüngste Tochter ist benannt nach der Rose: Rosa, Sträucher mit meist auffälligen Blüten, seit der griechischen Antike als „Königin der Blüten“ bezeichnet. Gemäß der Legende entstand die erste rote Rose aus dem Blut des Adonis. „La rose devint alors le symbole de l'amour qui parfois vainc la mort“. In der christlichen Mythologie steht die rote Rose für Tod und Wiedergeburt (Rose).

E: "elle avait bon courage (Satz 10), ne se donnant jamais aucune importance, vaillante, point difficile..."; Rose hat ein gutes Herz, wird von Mitleid und Nächstenliebe in ihren Handlungen geführt. Außerdem wird sie häufig als „Belle-Rose“ bezeichnet, eindeutig ein Zeichen dafür, dass sie sehr hübsch ist.

H: Um den Vater zu retten, verlässt Rose ihr Zuhause. Sobald sie bei dem Schloss ankommt, schneidet sie die Rose und stellt sich dem Biest. Bereits von Anfang an begegnet sie ihm mit Freundlichkeit: „La bête la voyait en ce grand bon vouloir“. Rose tut ihr Bestes, um ein positives Verhältnis zu dem Biest aufzubauen.

Rose ist zunächst eine Gefangene im Schloss des Biestes, doch wird sie nicht durch Gewalt oder Zauber, sondern lediglich durch ihr Versprechen dort gehalten. Sie empfängt die Rose, bzw. schneidet die Rosen vom Zauberstrauch, um das Biest zu sehen. Ihre Handlungsweise ist

entscheidend für den Verlauf des Märchens. Zwar scheitert sie fast am Treuebeweis, indem sie mit Verspätung zum Schloss zurückkehrt, doch sie kehrt zurück und durch ihre Wohltat rettet sie den Prinzen. So ist sie zwar durch ihren Fehler dafür verantwortlich, dass er fast stirbt, zugleich ist sie aber auch der Schlüssel zu seiner Wiedergeburt als Mann und Herrscher.

La femme du pauvre homme

Wird nur am Rande der Handlung erwähnt. Sie hat keinerlei Bedeutung für die Geschichte.

La bête/ Le prince

E: „Si laide à voir, si faite pour donner le dégoût et l'effroi" (Satz 85), das Maul eines Bluthundes, der Körper halb der einer Eidechse, halb der eines Salamanders. Die Bestie flößt allein durch ihr Aussehen Angst und Abscheu ein. Mehrfach wird das Biest mit einem Salamander oder einer Kröte verglichen, wie eine Amphibie lebt es in einem Brunnen, unter der Erde. Im Volksglauben galt der Salamander als elementares Wesen des Feuers, das im Gegensatz zu den Wasserwesen keine Liebesverbindung mit Menschen eingehen konnte. (Salamandre) Zu früheren Zeiten hielt man den Salamander oft fälschlicher Weise für eine Eidechse, so kann man davon ausgehen, dass das Biest in diesem Fall tatsächlich an einen Salamander angelehnt ist.

H: Gegenüber dem Bauern tritt die Bestie drohend auf, „Ta dernière heure est venue" (Satz 90). Dagegen zeigt sie sich Rose gegenüber freundlich, „parle doucement“, „la regardait doucement“ und sogar unterwürfig, „la bête s'était couchée à ses pieds“. Durch den Fluch gezwungen, muss das Biest jedem seiner Besucher gegenüber Gastfreundschaft zeigen, doch ursprünglich war sein Verhalten Bittstellern gegenüber abweisend und er fühlte sich von Bettlern abgestoßen. Nach der Wandlung hat er jedoch aus seiner Zeit als Biest gelernt.

In diesem Märchen ist das Biest deutlich als Initiand zu erkennen, verbringt der Prinz doch den größten Teil der Geschichte in Gestalt eines

Tieres. Durch die Zeit der Entbehnung, die er unter der Erde verbringen muss, den nahen Tod und die symbolische Wiedergeburt erreicht der Prinz die Reife, die er benötigt, um seine Rolle als Königssohn und Herrscher zu erfüllen.

5.3 La belle rose als Zaubermärchen

Nicht jedes Zaubermärchen beinhaltet alle von Propp beschriebenen Elemente, und obwohl *La belle rose* eindeutig in die Kategorie der Zaubermärchen gehört, erfüllt es nur einige wenige Kriterien. Der Vater, ein Familienmitglied, verlässt das Haus für einige Zeit. Er begegnet dem Biest, und verschreibt diesem eine seiner Töchter, um sein eigenes Leben zu retten. Ohne Zutun eines Gegenspielers, nur durch den Wunsch seiner Tochter geleitet, gerät der Bauer ins Unglück. Rose, eindeutig die Heldin dieses Märchens, erfährt von dem Unglück des Vaters und bricht auf, um es abzuwenden. Allerdings tut sie dies nicht in dem Bewusstsein, Prüfungen bestehen oder Gegner bezwingen zu müssen, sondern in der passiven weiblichen Rolle, die ihr Ziel durch Mitgefühl und Liebe erreicht.

Das Zaubermittel ist in dieser Geschichte zunächst gut versteckt. Erst spät gibt sich der Rosenstrauch als verzaubert zu erkennen. Doch Rose erhält bereits zu Beginn vom Biest, in diesem Fall in der Rolle des Schenkers, das Zaubermittel. Es sagt ihr, dass sie nur eine Rose zu schneiden brauche, wolle sie ihn sehen. Rose erkennt erst spät die besondere Natur des Rosenstrauches, nutzt seine magische Wirkweise aber bereits seit ihrem Eintreffen im Schloss.

Es gibt auch eine Prüfung, Rose muss ihre Treue beweisen, indem sie ihr Versprechen einhält und nach drei Tagen wieder freiwillig in das Schloss zurückkehrt. Doch obwohl sie diese Prüfung nicht besteht, kann sie am Ende durch ihre typisch weiblich geltende Eigenschaft des Mitgefühls ihr eigenes Leben und das des Biestes retten.

Andere wichtige Elemente, die Propp beschreibt, etwa der Gegenspieler oder die Fluchtepisoden tauchen in der ursprünglichen Version dieses Volksmärchens nicht auf.

5.4 Riten in *La belle rose*

Am Ende des Märchens *La belle rose* hat sich das scheußliche Biest in einen Prinzen verwandelt, die schöne Bauerntochter geheiratet und herrscht mit ihr über ein gutes Reich. Doch wichtig ist im Märchen nicht unbedingt das Ende, sondern vielmehr der Weg, der dorthin führt. Bevor Verehelichung und Übernahme der Herrschaft stattfinden können, muss der Held zunächst einmal den Prozess der Initiation abschließen.

Wie bereits im Kapitel 5.2. kurz erwähnt, lässt sich „la bête“ klar als Initiand der Geschichte erkennen. Durch erzählerische Ausschmückung wird der Prinz nicht nur in Tierfelle gehüllt, sondern in ein wahrhaftiges Tier verwandelt, und muss als Biest in der Isolation leben, „dans un trou de la terre“ (Satz 275). Seinen Klagen und Blicken entnimmt Rose, dass es unter Qualen leidet, die wohl vergleichbar mit den Torturen einer traditionellen Initiation sind. Auch wird das Biest einer Prüfung unterzogen: Es muss in seiner abscheulichen Gestalt eine Frau finden, die bereit ist, ihn aufgrund seiner inneren Werte zu schätzen. Am Ende der Initiation ist das Biest dem Tode nahe, stirbt symbolisch als Biest, um dann als Prinz wiedergeboren zu werden.

Nun hat er den Reifegrad erreicht, den er benötigt, um die Herrschaft zu übernehmen. Deutlich wird der Grund beschrieben, warum er sich dieser Initiation unterziehen musste. Zuvor war er als Herrscher ungerecht, und selbstzentriert. Armut verspottete er, statt sie zu lindern. Jedoch ist es die Aufgabe des Herrschenden, für das Wohl der ganzen Gruppe zu sorgen und „Großzügigkeit ist ein Zeichen der Macht“ (Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 84-85).

Doch der Prinz trägt die Rolle des Initianden nicht allein. Zugleich wird auch Rose einer Initiation unterzogen, sie muss das Heim verlassen, um in einem abgelegenen und verwunschenen Schloss in Isolation zu leben. Auch wenn ihr an nichts mangelt, wird immer wieder betont, dass keine Menschenseele im Schloss ist. Die Einsperrung ist eine typische Form der weiblichen Initiation, bei der die Frau vor ungewollter Empfängnis geschützt

und für den zukünftigen Ehemann bewahrt werden soll (vgl. Thir, *Herrscherersetzung* 13). Auch Rose muss eine Prüfung ablegen, sie muss ihre Treue gegenüber dem Biest, dem zukünftigen Ehemann, beweisen. Fast scheitert sie, doch bekommt sie Gelegenheit, die Situation zu retten.

Zu diesem Zeitpunkt wandelt sich der Ritus der Initiation bereits in Richtung der rituellen Brautwerbung. Das Biest und Rose mussten sich probeweise für drei Tage trennen, um den Bann zu lösen. Nun aber sorgt Rose für das Biest, nur durch diese Zusammenarbeit als Paar gelingt es ihnen, die Initiation erfolgreich abzuschließen (vgl. Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 77).

Während das Märchen viel Zeit auf eine Einleitung und die Beschreibung der Initiation verwendet, werden Eheschließung und Herrschaftsübernahme in wenigen Sätzen abgehandelt. Dies lässt vermuten, dass die Initiation der elementare Aspekt der Erzählung ist. Dieses grundlegende Element, wie auch die Bereitschaft des Bauern, seine jüngste Tochter zu opfern, lässt vermuten, dass das Zaubermärchen eher früheren Ursprungs ist. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden wir sehen, dass sich sowohl der Fokus auf Riten, als auch die Wertevorstellung in späteren Versionen der Geschichte verändert haben.

6. Mme Leprince de Beaumont: *La Belle et la Bête*

Im Gegensatz zum Volksmärchen *La belle rose* lässt sich das Kunstmärchen *La Belle et la Bête* sowohl einer Epoche als auch einem Autoren zuordnen. Eine erste Version wurde von Mme de Villeneuve für *La Jeune Américaine* im Jahre 1740 veröffentlicht. Bekannt für die Autorenschaft von *La Belle et la Bête* wurde aber vor Allem Madame Leprince de Beaumont, die die Erzählung ihrer Vorgängerin abwandelte und sie 1756 in ihrem *Magasin des Enfants* publizierte (vgl. Girou-Swidorski 97). Die Werke dieser Autorin beinhalten Romane, Essays, zahlreiche Märchen und Erzählungen, sowie Anleitungen für die moralische und auch wissenschaftliche Bildung junger Mädchen und Frauen (Deguise 158f). Heute ist einzig ihr berühmtestes Werk *La Belle et la Bête* anerkannt, welches uns lehrt, dass die äußere Schönheit nicht zählt. Die wahren

Tugenden sind Treue, töchterliche Liebe, Opferbereitschaft und Güte¹ (Deguise 157).

Dieses Kapitel wird sich ausschließlich mit *La Belle et la Bête* von Mme Leprince de Beaumont befassen (245-266). Zunächst folgt eine kurze Zusammenfassung, in der das Kunstmärchen mit dem Volksmärchen verglichen wird. Danach wird in Analogie zum Kapitel 5 zuerst auf die Figuren, dann auf die Positionierung des Märchens als Zaubermärchens und schließlich auf die vorkommenden Riten eingegangen.

6.1 Einordnung des Textes

Bereits im Titel *La Belle et la Bête* wird deutlich, dass diese Geschichte von einer Schönen und einem Biest handelt. Die bedeutenden Charaktere sind also von Anfang an deutlich herausgestellt.

Die Erzählung beginnt mit dem für Märchen klassischen, neutralen Anfang „Il y avait une fois“. Doch stellt uns der erste Satz keinen armen Bauern, sondern einen sehr reichen Händler vor, welcher mit seinen sechs Kindern, drei Söhnen und drei Töchtern in einer Stadt lebt. Der Leser lernt die Töchter der Familie, nicht aber die Söhne genauer kennen. Benannt wird lediglich die jüngste Tochter, „la Belle Enfant“, oder im späteren Verlauf „la Belle“, „die Schöne“.

Plötzlich ändern sich die Lebensumstände der Familie, als der Händler sein Vermögen verliert und mit seinen Kindern aufs Land ziehen muss, wo sie „comme les paysans“, wie die Bauern, leben. Diese Veränderung ist gegenteilig von jener des Bauern, der sein Haus verlässt, weil er zu Reichtum gekommen ist. Ausführlich beschreibt die Autorin die neue Situation und wie die einzelnen Familienmitglieder damit umgehen, wobei sie vor Allem auf das Verhalten und die Empfindungen der Töchter eingeht. Deutlich hebt sich hierbei die Jüngste von ihren Schwestern ab.

¹ *La Belle et la Bête* enseigne que la beauté extérieure ne compte pas ; que la fidélité, l'amour filial, le sacrifice, la bonté sont des vertus (Deguise 157)

Nachdem die Familie ein Jahr auf dem Land gelebt hat, erreicht den Händler die Nachricht, dass ein Schiff mit Gütern gefunden wurde und er begibt sich auf Reisen, in der Hoffnung seinen alten Reichtum wiederherzustellen. Bei seinem Aufbruch bitten ihn die beiden älteren Töchter, er möge ihnen teure Kleider und Schmuck mitbringen. Wie auch im Märchen schweigt die jüngste Tochter, und erst als der Vater sie explizit darauf anspricht, wünscht sie sich von ihm eine Rose, um nicht zu sehr von dem Verhalten ihrer Schwestern abzuweichen (249).

Der Versuch des Händlers seine alte Position zurück zu erlangen scheitert, er muss sich unverrichteter Dinge auf den Rückweg machen. Bei der Durchquerung eines großen Waldes verirrt er sich. Es beginnt so zu stürmen, dass er vom Pferd geweht wird. Kälte und Hunger machen ihm zu schaffen, das Heulen von Wölfen in der Umgebung erhöht zusätzlich die Gefahr für sein Leben. Schließlich sieht er ein Licht, dem er zu einem großen Palast folgt. Das Pferd geht selbst in den Stall und beginnt zu fressen, während der Händler das Schloss betritt und es menschenleer vorfindet. Im Salon findet er jedoch ein Feuer und einen Tisch bedeckt mit verschiedenem Fleisch und nur einem Gedeck. Zuerst wärmt er sich lediglich am Feuer, darauf wartend, dass die Schlossbewohner zum Essen erscheinen. Doch als um 11 Uhr immer noch niemand zu sehen ist, kann er dem Hunger nicht mehr widerstehen und verspeist ein Huhn, trinkt Wein. Danach sucht er sich ein kleineres Zimmer mit einem Bett, in dem er sich zu Ruhe begibt und lange, nämlich bis 10 Uhr morgens, schläft (250).

Als er erwacht ist er überzeugt, dass er seiner Rettung einer guten Fee verdankt. Ein Blick aus dem Fenster zeigt ihm bezaubernde Blüten statt Schnee. Er frühstückt und begibt sich nach draußen, wo er den Rosenstrauch entdeckt. Er erinnert sich an den Wunsch seiner jüngsten Tochter und im Gegensatz zu dem armen Bauern im Volksmärchen schneidet er einen Zweig, ohne groß darüber nachzudenken. Durch lauten Lärm kündigt sich das Erscheinen des Unheils an, eine schreckliche Bestie kommt auf ihn zu (251). Diese weist ihn auf den Undank hin, mit dem er ihrer Gastfreundschaft begegnet und fordert nun sein Leben. Als der Mann jedoch von seinen Töchtern berichtet, vor Allem von der Jüngsten, für die er die

Rosen wollte, gewährt die Bestie einen Ausweg: „je veux bien vous pardonner, à condition qu’une de vos filles vienne volontairement pour mourir à votre place“ (251).

Im Gegensatz zum Bauern des Volksmärchens weiß der Vater genau, was die Bestie von seiner Tochter verlangt: sie fordert ihr Leben. Er geht zum Schein auf dieses Angebot ein, in der Absicht sich von seinen Kindern zu verabschieden und nach den drei Monaten, die ihm gewährt werden, zurückzukehren. Eine seiner Töchter an seiner statt sterben zu lassen kommt für ihn nicht in Frage. Bevor die Bestie den Händler ziehen lässt, beschenkt sie ihn, damit er nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkehrt. Der Händler füllt sich eine Truhe mit Goldstücken, in dem Wunsch seine Familie gut versorgt zurück zu lassen (252).

Als er bei seinen Kindern ankommt, übergibt er die Rosen mit den Worten „La Belle, prenez ces roses, elles coûteront bien cher à votre malheureux père“ (252). Dadurch wird sofort klar, wem die Schuld an diesem Unglück zugesprochen wird, von dem er berichtet. Die Schwestern beschuldigen die Jüngste, während die Söhne planen das Biest aufzusuchen und zu töten. Der Vater sieht jedoch keine Hoffnung in einem Kampf und hat mit seinem Leben abgeschlossen. Die jüngste Tochter übernimmt sofort die Verantwortung für ihren Wunsch und besteht darauf, an seiner Statt zur Bestie zurück zu kehren und zu sterben. „[...] j’aime mieux être dévorée par ce monstre, que de mourir du chagrin que me donnerait votre perte“ (253). Dieser Satz erwähnt zum ersten Mal die Möglichkeit, man könne vor Kummer sterben, ein elementarer Aspekt des Märchens.

Als der Händler schließlich in sein Zimmer tritt, findet er dort die Truhe, die er im Schloss füllte. Das erste Indiz, dass das Biest auf magische Weise eine Verbindung zum Hause des Händlers herstellen kann und seine Worte man könne ihm nicht entfliehen, keine leere Drohung waren (254). Spätestens an diesem Punkt wird dem Leser klar, dass Magie im Spiel ist, die über die Grenzen des Reiches der Bestie hinausgeht. Der wiedergewonnene Reichtum wird der Familie verschwiegen, da der Händler auch weiterhin auf dem Land leben und dort sterben möchte.

Schließlich machen sich Vater und Tochter auf den Weg zum Schloss des Biestes. Beim Abschied wird deutlich zwischen dem Verhalten der einzelnen Parteien unterschieden: Die Brüder und der Vater trauern, die Töchter freuen sich über das Unglück ihrer Schwester. Die Jüngste ist zu allen freundlich, und stellt sich tapfer, besorgt dass sie den Anderen noch mehr Kummer bereiten würde, ließe sie ihre wahren Gefühle zum Ausdruck kommen.

Im Schloss angekommen, speist „la Belle“ ausführlich, in der Annahme sie solle zunächst gemästet und dann gefressen werden. Erst nachdem sie fertig sind ertönt der Lärm, welcher die Bestie ankündigt und der Vater verabschiedet sich. Das Biest fragt das Mädchen, ob sie freiwillig gekommen sei und bedankt sich für diese gutherzige Entscheidung, bevor es den Vater auffordert das Schloss zu verlassen und nicht zurück zu kehren. Dann zieht es sich zurück. Im Gegensatz zur urtümlichen Version, erklärt das Biest sich nicht und die Frage ob sie „la Belle“ zu einem späteren Zeitpunkt verschlingen wird steht immer noch im Raum (255). Der Versuch des Vaters, doch noch sein Leben über das seiner Tochter zu stellen, wird von dieser entschieden abgelehnt.

In ihrer ersten Nacht im Schloss erscheint „la Belle“ im Traum eine Dame, die sie für ihr gutes Herz lobt und verspricht, dass ihre gute Tat nicht unbelohnt bleiben wird (256). Am nächsten Morgen bricht der Vater auf, und das Mädchen entschließt sich das Schloss zu erkunden. Sie findet eine Tür mit der Aufschrift „Appartement de la Belle“, hinter der sich unter anderem eine Bibliothek und ein Cembalo befinden. Mit der Erkenntnis, „On ne veut pas que je m'ennuie“ (256), kommt auch die Hoffnung, dass das Biest ihr Leben verschonen wird. In der Bibliothek findet sie ein Buch mit den Lettern „Souhaitez, commandez; vous êtes ici la reine et la maîtresse“ (256). Als sie daraufhin den Wunsch äußert ihren Vater zu sehen, erscheint dieser in einem großen Spiegel. Das Mädchen vermutet, dass sie diese Zauberei dem Biest verdankt und wird in ihrer positiven Einstellung bestärkt.

Während des Abendbrotes erscheint die Bestie, erneut unter charakteristischem Lärm, und es kommt zu einer ersten ausführlichen Unterhaltung. In dieser stellt das Biest klar, dass „la Belle“ die Herrin des

Schlusses ist und es selbst nichts weiter als ein Tier ohne jeglichen Esprit. Das Mädchen weist jedoch auf die Güte ihres Gastgebers hin. Sie betont, dass es Menschen gibt, die viel mehr Monster sind; eine Anspielung, dass es nicht um äußere Erscheinung sondern innere Werte geht. Nach dem Essen fragt das Biest „la Belle“, ob diese seine Frau werden wolle. Als ihr Antrag abgelehnt wird verabschiedet sie sich (257-258).

Drei Monate vergehen und abendliche Gespräche formen eine freundschaftliche Bindung zwischen „la Belle“ und dem Biest. Jeden Abend nach dem Essen, macht das Biest dem Mädchen einen Antrag, den dieses jedes Mal ablehnt. Um dem Biest keinen Kummer zu bereiten, bittet das Mädchen nicht weiter gefragt zu werden, da sie den Antrag nicht annehmen wird und nur Freundschaft empfindet. Doch das Biest antwortet, dass es sie liebt und weiterhin fragen muss (258). Auf seine Bitte, es niemals zu verlassen gesteht „la Belle“, dass sie sich so sehr nach ihrem Vater sehnt, dass sie glaubt vor Kummer zu sterben. Um ihr diesen Schmerz zu ersparen, gewährt das Biest ihr acht Tage, die sie bei ihrem Vater verbringen darf, wenn sie verspricht danach zurück zu kehren. „La Belle“ erhält einen magischen Ring, den sie nur vor dem Einschlafen auf einem Tisch platzieren muss, wenn sie zurückkehren will. Als sie am nächsten Morgen erwacht, findet sie sich im Haus ihres Vaters wieder (260).

Der Vater freut sich sehr, seine Jüngste wohlauf zu sehen. In ihrer Abwesenheit sind die Brüder zur Armee gegangen, die beiden Schwestern haben geheiratet. Letztere werden nun eingeladen um den Besuch ihrer Schwester zu feiern. Doch sie sind eifersüchtig auf die Reichtümer mit denen das Biest „la Belle“ ausgestattet hat. Sie selbst sind in ihren Ehen unglücklich und neidisch darauf, dass die Jüngste mit ihrem Leben zufrieden ist. Sie schmieden einen Plan, den Aufenthalt der Schwester über die acht Tage hinauszuzögern, in der Hoffnung das Biest möge sie in seinem Zorn verschlingen (261-262).

Zunächst lässt das Mädchen sich darauf ein, noch weitere acht Tage zu bleiben, doch sie vermisst das Biest und will ihm keinen Kummer bereiten. Als sie nach zehn Tagen davon träumt, das Biest sterbend vorzufinden wacht

sie unter Tränen auf. In Anbetracht all der guten Eigenschaften ihres Gastgebers, fühlt sie sich erst recht schuldig ihr Wort gebrochen zu haben und kehrt umgehend zurück. Sie erwartet, das Biest wie gewöhnlich zum Abendessen wieder zu sehen, doch als es nicht erscheint macht sie sich besorgt auf die Suche (263).

In der Tat findet sie das Biest sterbend vor. Als sie es mit Wasser ins Bewusstsein zurückholt, klagt es sie an, dass sie ihr Versprechen vergessen habe und es nun vor Kummer sterbe. „La Belle“ widerspricht und sagt „vous vivrez pour devenir mon Epoux“ (264). Sie gibt dem Biest ihre Hand und gibt zu, mehr als nur Freundschaft zu empfinden. In diesem Moment wird das Schloss hell erleuchtet und Feuerwerk und Musik künden von einem Fest. Das Biest hat sich in einen Prinzen verwandelt, „plus beau que l’Amour“. Er berichtet von einer bösen Fee, die ihn dazu verfluchte in Gestalt eines Biestes zu leben bis er trotz hässlichem Aussehen und ohne seinen Esprit die Hand eines schönen Mädchens gewinnen könne (264-265).

Im Schloss findet sie ihre Familie vor, die von einer Fee herbeigebracht wurde. Diese Fee lobt erneut das gute Herz und die Entscheidung des Mädchens. Zugleich verurteilt sie die Schwestern, welche „la Belle“ nur Kummer bereitet haben. Diese beiden werden zur Strafe in Statuen verwandelt und können erst wieder Menschen werden, wenn sie ihre Fehler erkannt und gesühnt haben. „La Belle“ heiratet den Prinzen und führt mit ihm ein langes und glückliches Leben, „parce qu’il était fondé sur la vertu“ (266).

6.2 Die Figuren in Beaumonts *La Belle et la Bête*

Mme Leprince de Beaumont stellt in ihrer Version von *La Belle et la Bête* die Familie des Händlers vor, welche aus drei Söhnen, drei Töchtern und dem Händler selbst besteht. Im Gegensatz zum ursprünglichen Märchen wird die Mutter nicht erwähnt, es ist davon auszugehen, dass sie nicht mehr bei der Familie lebt, da die jüngste Tochter angibt nicht heiraten zu wollen, um ihren Vater nicht allein zu lassen (Beaumont 246). Außerdem kommt die bereits im Titel erwähnte Bestie vor, welche über das Schloss herrscht und sich am Ende des Märchens als verfluchter Königssohn offenbart. Nachdem

der Fluch gebrochen wurde, erscheint eine Fee, welche die unterschiedliche Handlungsweise beurteilt und bestraft. Wie bereits im vorangehenden Kapitel werden die einzelnen Akteure der Handlung in der Reihenfolge ihrer Nennung genauer auf ihre Eigenschaften (E) und Handlungen/ Funktionen (H) untersucht.

Der Händler

E: un marchand qui était extrêmement riche [...] un homme d'esprit, der plötzlich all seinen Reichtum verliert und mit seiner Familie in ein kleines Haus fern der Stadt zieht, wo er arbeiten muss „comme des paysans“. Obwohl der Vater das Oberhaupt der Familie darstellen sollte und offensichtlich für den Unterhalt verantwortlich ist, kann er sich weder gegen seine älteren Töchter durchsetzen, wenn diese die Jüngste hänseln, noch kann er an seinem Entschluss der Bestie gegenüber zu treten festhalten, als Belle ihm widerspricht. Im Verlauf der Geschichte wird der Händler als schwach und machtlos charakterisiert, er ist von seinem Schicksal geplagt und kann nicht handeln (Griswold 41).

H: In der Hoffnung seinen alten Reichtum wiederherzustellen, verlässt der Händler seine Familie. Als sein Vorhaben scheitert, verirrt er sich auf dem Rückweg in einem Wald und gelangt schließlich zum Schloss des Biestes. Zunächst wartet er dort auf die Herren des Schlosses, doch nachdem bis in die Nacht hinein niemand kommt, speist er und sucht nach einer Schlafangelegenheit. Er geht schnell davon aus, dass er sich im Schloss einer guten Fee befindet und hinterfragt sein Glück nicht weiter. Auch zögert er nicht, einen Zweig mit Rosen abzuschneiden. Ihm ist sein Fehlverhalten erst bewusst, als das Biest ihn darauf aufmerksam macht.

Im Gegensatz zu der früheren Märchenversion, hat der Händler zu Beginn nicht vor, dem Biest eine seiner Töchter zu überlassen. Stattdessen plant er, sich selbst zu opfern und geht nur zum Schein auf das Angebot des Biestes ein. Insgesamt sind seine Handlungen zumeist von dem Wunsch seinen Kindern zu helfen bestimmt, denn er nimmt nur aus diesem Grund

das Geldgeschenk der Bestie an und entschließt sich, das Gold nicht für sich selbst zu verwenden.

Indem er seinen Kindern von der Geschichte berichtet fungiert er als Informant, als Bote. Da die Rose in *La Belle et la Bête* keinerlei magische Bedeutung hat, kann er aber nicht als Schenker im eigentlichen Sinne betrachtet werden. Wichtig für die Geschichte ist auch die enge Bindung zwischen dem Händler und seiner jüngsten Tochter, so spricht er nur mit Belle über seine Pläne bezüglich seines neuen Reichtums (Griswold 40). Er ist der Grund, warum es zur probeweisen Trennung zwischen Belle und der Bestie kommt, da der Vater in Abwesenheit seiner liebsten Tochter erkrankt und nur durch ihre Rückkehr Besserung erfährt (Griswold 41).

Die drei Söhne

Die drei Söhne des Händlers werden zwar mehrfach erwähnt, dienen aber vornehmlich als Counterpart zu den drei Töchtern, oder vielmehr als Gegensatz zu den beiden älteren Schwestern. Über sie ist nicht viel bekannt, lediglich dass sie mit ihrem Vater auf dem Felde arbeiten (Beaumont 247), bereit wären sich im Kampf gegen die Bestie zu opfern um ihren Vater zu retten und die jüngste Schwester zu schützen (253) und ehrlich trauern, als diese sich verabschiedet (254). Später erfährt man, dass die Brüder zur Armee gegangen sind (260). Über ihr Schicksal ist nichts weiter bekannt.

Zusammengefasst haben die Söhne keine Bedeutung, für den Lauf der Geschichte sondern bilden vielmehr einen Ausgleich zu den Schwestern. Vermutlich wurde ihre Anzahl aufgrund der Bedeutung der Zahl drei im Märchen gewählt, denn sie handeln stets als eine Einheit und werden nicht einzeln als Personen genannt.

Die Töchter

E: Zusätzlich zur jüngsten Tochter, die in einem eigenen Absatz behandelt wird, hat der Händler noch zwei weitere Töchter. Wie schon bei den Söhnen wurde die Zahl drei gewählt, obwohl die beiden älteren

Schwestern ebenfalls zumeist als Einheit auftreten. Über sie erfährt man um einiges mehr als über ihre Brüder: „ses filles étaient très belles“; „les deux aînées avaient beaucoup d’orgueil [...] elles faisaient les dames“ (245). Als die Familie ihren Reichtum verliert, weigern sich die Schwestern im Haushalt mitzuhelfen und verspotten die Jüngste. Im Verlauf des Märchens wird ihr negatives Beispiel immer wieder in Vergleich mit der jüngsten Tochter gestellt, um deren Tugend hervorzuheben. Ihr Verhalten wird der Eifersucht und Missgunst zugeschrieben, die sie gegenüber ihrer Schwester empfinden.

H: Bereits von Beginn an behandeln die älteren Töchter ihre Schwester schlecht „se moquaient de leur cadette“ (246), „car ses sœurs, non contentes de lui laisser faire tout l’ouvrage de la maison, l’insultaient à tout moment“ (248) und als der Wunsch nach einer Rose für den Vater zum Verhängnis zu werden droht, greifen sie die jüngste direkt an und betrauern deren Verlust nur zum Schein: „Ces méchantes filles se frottèrent les yeux avec un oignon pour pleurer“ (254).

Ist ihr Verhalten zunächst nur verletzend, wird es im weiteren Verlauf des Märchens schädigend. Als die jüngste Tochter den Vater besucht, sind beide Schwestern bereits verheiratet, jedoch „fort malheureuses“, da sie ihre Ehemänner aufgrund der falschen Eigenschaften gewählt haben (261). Eifersüchtig auf das Glück ihrer Schwester, entscheiden sie sich, ihr zu schaden: „tâchons de l’arrêter ici plus de huit jours; sa sottise Bête se mettra en colère de ce qu’elle lui aura manqué de parole et peut-être qu’elle la dévora“ (262). Mit dem Ziel ihre Schwester ins Verderben oder gar in den Tod zu stürzen, heucheln sie ihr vor sie aus Zuneigung nicht gehen lassen zu wollen.

Ihnen ist zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, dass die Verzögerung der Heimreise nicht das Leben ihrer Schwester, sondern das der Bestie gefährdet. In jedem Fall aber bringen sie „la Belle“ dazu, ihr Versprechen gegenüber der Bestie zu brechen. Dadurch übernehmen sie die Position der Widersacher, die dem Glück der Heldin und des Biestes im Wege stehen. Diese Funktion wird nicht zuletzt am Ende des Märchens deutlich,

als die beiden Schwestern für ihr Handeln und ihren schlechten Charakter bestraft, nämlich in Statuen verwandelt werden(265).

La Belle Enfant

E: Die jüngste Tochter des Händlers, im Verlauf der Geschichte stets „la Belle“ genannt², denn sie „était plus belle que ses sœurs, était aussi meilleure qu’elles“ (245). Trotz Heiratsangeboten, möchte die jüngste Tochter bei ihrem Vater bleiben und ihm Gesellschaft leisten, auch als dieser durch seine Verluste in Armut leben muss. Sie ist fleißig, hilft im Haushalt und verbringt ihre freie Zeit „à lire de bons livres“ (246) oder „elle jouait du clavecin, ou bien elle chantait en filant“ (247). Ihr werden eine Vielzahl positiver Eigenschaften zugesprochen: „la vertu“ (248), „patience“ (248), „le bon coeur“ (253) usw.

Belle entspricht dem Ideal eines „Angel-in-the-House“, einer guten Ehefrau und Mutter, die für reibungslose Abläufe im Haushalt und Harmonie im Heim sorgt (vgl. Manley 81).

H: Stets darauf bedacht, ihrem Vater und ihrer Familie keinen Kummer zu bereiten, findet sich Belle mit ihrer Lebenssituation ab und macht das Beste aus allem. So arbeitet sie schon früh morgens, und klagt niemals über die Veränderungen (247). Als ihr Vater aufbricht, spricht sie den Wunsch nach einer Rose aus. Es wird betont, dass sie sich nicht wirklich eine Rose wünscht, sondern lediglich nicht von ihren Schwestern abweichen möchte, indem sie sich nichts wünscht (249). Im Gegensatz zu dem Volksmärchen scheint es keine Nachlässigkeit zu sein, es gibt kein Indiz, dass die Beschaffung einer Rose zu Schwierigkeiten führen könnte und dennoch ist dieser Wunsch der Auslöser negativer Handlungen.

Als sie von den Konsequenzen ihres Wunsches für den Vater erfährt, ist Belle sofort bereit sich für ihn zu opfern. Ihre Entscheidung begründet sie damit, dass sie seinen Verlust ohnehin nicht ertragen könnte (255). So setzt sie sich mit sanfter Bestimmtheit gegenüber den anderen durch. Sie wird von ihrem Vater zum entlegenen Palast der Bestie geführt, wo sie

² Im französischen Original wird stets von „la Belle“ gesprochen, in der deutschen Übersetzung wird jedoch meist „Belle“ als Eigenname verwendet, ohne einen Artikel hinzuzufügen. Da die Werke zwar im Original analysiert wurden, die Arbeit aber auf Deutsch verfasst ist, werde ich im weiteren Verlauf „Belle“ verwenden.

einige Monate in Isolation oder vielmehr nur in Gegenwart der Bestie verbringt. Diese Abgeschiedenheit von anderen Menschen und die Entfernung vom Elternhaus kann als Form der weiblichen Initiation, wie von Metzeltin und Thir beschrieben, gewertet werden (*Textanthropologie* 56). Jedoch wird sie nicht in den klassischen Aufgaben einer Hausfrau unterwiesen.

Bereits von Beginn an zeigt sie sich der Bestie gegenüber freundlich, lehnt aber ihren Heiratsantrag jeden Abend aufs Neue ab. Als sie in einem magischen Spiegel erkennt, dass ihr Vater inzwischen allein ist, bittet sie das Biest um einige Tage Zeit, damit sie ihn besuchen und wiedersehen kann. Sie verspricht, innerhalb von acht Tagen zurückzukehren, doch obwohl sie weiß, dass das Leben des Biestes in Gefahr ist, sollte sie ihr Versprechen brechen, verlängert sie ihren Aufenthalt im Hause der Vaters und kehrt erst zurück, als das sterbende Biest ihr im Traum erscheint.

Nachdem sie in ihrer Abwesenheit die wahren Werte der Bestie erkannt hat, und dadurch nun die geistige Reife gefunden hat um einen passenden Ehemann zu wählen, bietet sie dem Biest ihre Hand zur Vermählung. Dadurch wird sie zur Braut und löst zugleich den Zauber, wodurch das Biest sich in einen Prinzen zurück verwandelt (Beaumont 264).

La bête / Der Prinz

E: „une Bête si horrible, qu’il fut près de s’évanouir“ (Beaumont 251), das Biest wird als extrem hässlich und furchteinflößend beschrieben, allerdings wird im Gegensatz zum Märchen nicht auf sein genaueres Aussehen eingegangen. Es ist sich seiner Position als Biest wohl bewusst, legt keinen Wert auf Komplimente und betont immer wieder „je ne suis qu’une bête“ (Beaumont 257).

Erst als die Bestie sich in den Prinzen verwandelt, findet der Leser ebenso wie Belle heraus, dass der Prinz aufgrund der Verzauberung seinen Esprit nicht offenbaren konnte (Beaumont 264-265). Des Weiteren gibt er an,

von einer „méchante fée“ (Beaumont 264) verhext worden zu sein, im Gegensatz zu anderen Versionen gibt es für diese Verwandlung aber keine Begründung. Als Mensch zeichnet er sich nicht nur durch sein gutes Herz, sondern auch durch Geist und Schönheit aus, drei Eigenschaften, die in der Geschichte als erstrebenswert benannt werden, von denen aber lediglich die Tugend als wichtiges Kriterium angesehen werden sollte.

H: Von Anfang an zeigt das Biest sich demütig, freundlich, höflich gegenüber Belle, obgleich es dem Vater zornig und mit Todesdrohungen gegenüber getreten ist. Nachdem Belle sich entschieden hat, im Schloss zu bleiben, bietet das Biest dem Händler einen finanziellen Ausgleich für die Tochter.

Jeden Abend, beim Abendbrot, macht das Biest Belle einen Heiratsantrag und betont auf ihre Frage hin, dass es dies jeden Abend tun muss. Auch tritt das Biest als Schenker auf, welcher Belle den Zaubergegenstand, den Ring, überreicht. Obwohl es in Beaumonts Erzählung zur Titelfigur wurde, hat das Biest kaum Handlungsgrundlage. Griswold spricht von einem paradoxen Charakter, der zugleich großzügige Geschenke an Belle und ihren Vater macht, und für eine gebrochene Rose ein Leben fordert (44). Das Biest übt einen derart starken Einfluss auf Belle und deren Vater aus, dass sie seiner Aufforderung zu sterben Folge leisten würden ohne einen Kampf zu wagen. Zugleich unterwirft es sich bereitwillig dem Willen Belles (Griswold 43).

Der Prinz hat lediglich eine Vorbildfunktion im Gegensatz zu den Ehemännern der Schwestern. Auch klärt er Belle und den Leser über den Ursprung des Zaubers auf. Er hat aber keinen Einfluss auf die Handlung, auch nicht auf die Bestrafung der Schwestern am Ende.

Die Fee

Die Fee erscheint Belle zunächst im Traum und tritt am Ende als die Richterin auf, welche Belle für ihre kluge Entscheidung lobt und die Schwestern für deren Fehlverhalten und schlechten Charakter bestraft (Griswold 46). Ihre Existenz hat für die Handlung des Märchens wenig Bedeutung, sie scheint vielmehr als moralisches Element zu fungieren.

6.3 Beaumonts *La Belle et la Bête* als Zaubermärchen

Wie bereits im Volksmärchen *La belle rose*, ist auch in *La Belle et la Bête* der Fortgang des Vaters als Grundbedingung für das Märchen anzusetzen. Er verlässt die Familie, verirrt sich in einem Wald und kommt, dem Licht folgend, an das Schloss des Biestes. Wieder gibt es keinen Gegenspieler, lediglich das Fehlverhalten des Händlers, nämlich das Stehlen der Rose, führt zu einem Unglück. Als Belle von dem Ursprung des Unheils, ihrem Wunsch nach einer Rose, erfährt, fasst sie den Entschluss an der Stelle des Vaters zu sterben und nimmt so die Position der Heldin ein. Dazu wird sie nicht zuletzt von ihren Schwestern gedrängt. Erneut bilden Selbstlosigkeit und die Liebe zu ihrem Vater die Handlungsmotivation.

In Beaumont's Version der Geschichte hat die Rose keine erkennbaren zauberhaften Eigenschaften. Stattdessen führt die Autorin zwei neue Zaubergegenstände ein: Einen Spiegel, in dem Belle ihren Vater sehen kann (257) und einen Ring, den sie vor dem Einschlafen auf den Tisch legen muss um zum Schloss des Biestes zurück zu kehren (260). Den Spiegel entdeckt Belle in ihrem Zimmer, als sie der Aufforderung eines Buchtitels nachkommt: „*Souhaitez, commandez; vous êtes ici la reine et la maîtresse.*“ und sich wünscht, ihren Vater zu sehen. Durch den Spiegel erfährt das Mädchen von der schlechten Gesundheit ihres Vaters, was dazu führt, dass sie nach Hause zurückkehren möchte.

Den Ring erhält Belle von der Bestie, die somit zum Schenker wird. Durch dieses Zaubermittel kann das Mädchen ihr Versprechen einlösen und zurück zum Schloss kommen, was einer Erfüllung der Treueprüfung gleichkommt. Als sich Belles Rückkehr verzögert, findet sie das Biest, wie zuvor angekündigt, an der Schwelle zum Tode. Auch in Beaumonts Version hat sie die Prüfung, rechtzeitig zurückzukehren, nicht bestanden. Trotzdem gelingt es, die Verzauberung aufzulösen und das Leben des Biestes zu retten. Sie bietet ihm ihre Hand zur Ehe und erfüllt dadurch die Prüfung, die die Rückverwandlung des Biestes zur Folge hat: Belle wählt ihren Gatten nicht nach Aussehen oder Geist, sondern nach Tugend und Herzensgüte. Im

Vordergrund steht also nicht unbedingt das Mitgefühl für das Biest, sondern vielmehr die Entscheidung für eine Ehe.

6.4 Riten in Beaumonts *La Belle et la Bête*

Bei Beaumonts Märchenversion hat sich der Schwerpunkt der Geschichte verschoben. Die Verwandlung des Prinzen geschieht nicht als Bestrafung oder Charakterprüfung, sondern weil eine boshafte Fee sich ohne genannte Begründung dafür entschieden hat, eine Bestie zu kreieren. Die Tiergestalt der Bestie kann zwar ebenso als eine Form der Initiation angesehen werden, die Aufgabe, durch ein gutes Herz die Zuneigung eines Mädchens zu gewinnen, bleibt ebenfalls erhalten, doch steht im Vordergrund die Initiation der Schönen.

Belle wird von ihrem Vater zu dem Schloss des Biestes, in einen Wald geführt. Dort lebt sie, von anderen Lebewesen abgeschottet, bis ihr die Aufgabe gestellt wird zu gehen und in einem vereinbarten Zeitraum zurückzukehren. Zum einen wird sie auf ihre zukünftige Rolle als Schlossherrin vorbereitet und ihre kluge Entscheidung für die Wahl eines Ehegatten bricht den Zauber. Zum anderen kann der Aufenthalt Belles im Schloss des Biestes als die probeweise Vereinigung mit dem zukünftigen Gatten gesehen werden.

Durch die wiederholten, direkten Heiratsanträge des Biestes und die ausführliche Diskussion über wünschenswerte Eigenschaften eines Ehemannes, wird die Brautwerbung eindeutig in den Vordergrund gerückt. Die zeitliche begrenzte, probeweise Trennung vom Biest, auf die dann Verlobung und Hochzeit folgen, ist ein charakteristisches Merkmal der rituellen Verehelichung. Da vor Allem die weibliche Initiation zum Teil mit Hochzeitsriten verschmilzt (Gennep 138), kann man auch in Beaumonts *La Belle et la Bête* die Initiation erkennen. Doch werden die Initianden und ihre Prüfungen oder ihr Wandel zum Erwachsenen weit weniger deutlich herausgestellt als in der ursprünglichen Version von *La belle rose*.

Nachdem die Verwandlung des Prinzen gelöst wurde, erscheint eine Fee als eine zusätzliche richtende Instanz. Aus dem Text geht nicht hervor, ob es

die gleiche Fee ist, die den Prinzen ursprünglich in eine Bestie verzauberte. In einem letzten zusammenfassenden Paragraphen wird erwähnt, dass die Fee den Prinzen und Belle in das Königreich des Prinzen zurückbringt, wo sie mit ihren Untertanen glücklich leben. Die Herrschereinsetzung als solches wird abermals nicht thematisiert und die entsprechenden Riten sind für das Märchen nicht relevant.

7. Drei Verfilmungen von „Die Schöne und das Biest

Seit Beaumont Ende des 18. Jahrhunderts ihr Märchen *La Belle et la Bête* veröffentlichte, wurde das Motiv in unzähligen Varianten wiedergegeben. Sei es Hugos *Der Glöckner von Notre Dame* (1831) sei es Leroux's *Das Phantom der Oper* (~1910), die Idee, dass Schönheit und Güte nicht nur auf Äußerlichkeiten wert legt und durchaus einen zähmenden Effekt haben kann, zieht sich durch die Literatur der letzten Jahrhunderte (Griswold 19). In neueren Interpretationen wird die Hässlichkeit des Biestes umgewandelt in Andersartigkeit: Unterschiedliche Rassen, Feminismus oder sexuelle Orientierungen rücken oftmals gesellschaftliche Phänomene und Überzeugungen der jeweiligen Epochen in den Vordergrund (Griswold 24-25).

Seit Erfindung des Films hat *Die Schöne und das Biest* auch die Leinwand erobert. Auch dieses Medium bietet eine Vielzahl von Neuinterpretationen und Variationen des Stoffes, die in dieser Arbeit aber nur am Rande erwähnt sein sollen. Beschränkt man sich auf das Genre der Märchenverfilmungen, die häufig unter dem Titel *Die Schöne und das Biest* veröffentlicht werden, so findet man umfangreiche Auswahl. Erhart vergleicht 7 Realverfilmungen und 10 Trickfilme, die bis 1996 entstanden (Inhaltsverzeichnis). Zieht man die Internationale Filmdatenbank, imdb.com, zu Rate, findet man unter dem Titel *Beauty and the Beast* über 30 Einträge, die von Kurzfilmen über Kino- und TV-Produktionen bis hin zu ganzen Serien reichen. Allein im vergangenen Jahr wurden mindestens zwei TV Filme und

eine Serie veröffentlicht, und auch für 2013 ist bereits eine Neuverfilmung unter dem Titel „La belle & la bête“ angekündigt (vgl. <http://www.imdb.com>)³.

Für den Rahmen dieser Arbeit wurden, gemäß der magischen Zahl des Märchens, drei Verfilmungen ausgewählt, die in diesem Kapitel einzeln betrachtet und schließlich verglichen werden: Jean Cocteaus *Es war einmal* (*La belle et la bête*, 1946), Eugene Marners *Die Schöne und das Biest* (*Beauty and the Beast*, 1987) und Walt Disneys *Die Schöne und das Biest* (Walt Disney's *Beauty and the Beast*, 1991). Die Filme wurden auf der jeweiligen Originalsprache analysiert, im ersten Fall Französisch, in den anderen beiden Versionen Englisch.

Im Gegensatz zum Märchen oder der literarischen Version, kann der Zuschauer im Film für gewöhnlich nicht direkt ins Innere der einzelnen Charaktere blicken, sondern ist auf Dialoge und Mimik angewiesen. Auch eine Beschreibung findet vornehmlich durch andere Charaktere statt, vor Allem ist dies wichtig, um besondere Eigenschaften herauszuheben. Wenn Belle als wunderschön, die schönste ihrer Schwestern, beschrieben wird und keine weiteren Details genannt werden, so kann der Leser sich sein eigenes Schönheitsideal vorstellen. Im Film ist dies nicht möglich, die Schauspieler sind für jeden Zuschauer dieselben, auch wenn das Schönheitsideal variieren kann und der ein oder andere vielleicht eine der Schwestern schöner finden könnte. In diesem Fall ist die Aussage der Charaktere bindend: Wenn Gaston Belle als „The most beautiful girl in town“ (Walt Disney *Beauty* 00:06:37) bezeichnet, so ist sie dies. Auch wenn der ein oder andere Zuschauer das Biest als liebenswert empfinden, so müssen wir doch der erschreckten Reaktion der anderen Charaktere folgen und seine Hässlichkeit als gegeben hinnehmen.

³ Suchanfrage *Beauty and the Beast* Exact Title Match/ *Die Schöne und das Biest*, Stand 04.01.2013

7.1 Jean Cocteau: *La Belle et la Bête*

Mit *La Belle et la Bête* schuf Cocteau 1946 die erste abendfüllende Verfilmung von Beaumonts Werk, die später zu einem Vorbild für die cineastische Umsetzung der Geschichte von der Schönen und dem Biest wurde. Wie wir in der folgenden Analyse, welche auf einer restaurierten Version des Filmes basiert (*La Belle et la Bête* 00:00:18⁴), feststellen werden, hat Cocteau der Geschichte Beaumonts weitere Elemente der Zaubermärchen hinzugefügt.

7.2.1 Einordnung des Textes

In seiner Gesamtheit hält sich Cocteaus Film sehr nah an dem Werk Beaumonts, auf welches er auch zu Beginn des Filmes in einem Vorspann verweist. In einer schriftlichen Einleitung werden einige grundlegende Informationen an den Zuschauer weitergegeben: „Elle [l'enfance] croit qu'une rose qu'on cueille peut attirer des drames dans une famille. [...] Elle croit mille autres choses bien naïves.“ (*La Belle et la Bête* 00:02:24) Unter anderem erklärt er, dass die Hände einer menschlichen Bestie zu qualmen beginnen, wenn diese tötet. Auf diese Weise ist es dem Zuschauer möglich, die entsprechenden Szenen richtig zu deuten. Zusätzlich fordert Cocteau seine Zuschauer auf, sich ein wenig der Naivität ihrer Kindheit zu bewahren, damit sie den Märchenfilm genießen können. Zum Schluss leitet er den tatsächlichen Film mit der klassischen Märcheneinleitung: „Il était une fois...“ (*La Belle et la Bête* 00:03:00) ein.

Zu Beginn des Films werden die einzelnen Charaktere vorgestellt: Belle, ihre Geschwister und Avenant, ein Freund des Bruders. Erst nachdem der Zuschauer diese Charaktere kennengelernt hat, erscheint der Vater mit einigen Geschäftskollegen. Durch Dialog erfährt man, dass er bis zu diesem Zeitpunkt gravierende finanzielle Probleme hatte und zudem mit dem Gericht in Konflikt stand, sich sein Blatt nun aber wendet, da sein Schiff gefunden

⁴ An dieser Stelle sei für diese und weitere Quellenangaben von DVDs betont, dass es sich bei der Zeitkodierung um einen ungefähren Richtwert handelt, welcher abhängig von Abspielgerät und -software variieren kann.

wurde, welches ihm zu neuem Reichtum verhelfen wird. Er macht sich auf den Weg, um die Güter zu erwerben. Beim Abschied stellen Belles Schwestern hohe Ansprüche und wünschen teure Geschenke, Belle wünscht sich nur eine Rose und wird dafür von ihren Schwestern verspottet. Während Ludovic die Besitztümer seines Vaters verpfändet, findet dieser heraus, dass seine Gläubiger bereits alles an sich genommen haben. Da er nicht das Geld für eine Herberge hat, muss er nachts nach Hause reiten, obwohl er fürchtet sich im Wald zu verirren.

Nebel und ein Gewitter erschweren die Reise des Händlers, er verläuft sich, jedoch scheint es weder besonders kalt zu sein, noch kommen wilde Tiere vor. Die Gefahr für sein Leben ist also weitaus geringer, als jene, in der sich sein literarisches Vorbild befindet. Die Spannung der Situation wird weitgehend durch musikalische Untermalung kreiert. Er tritt durch eine Hecke, die sich hinter ihm schließt, und gelangt an ein Schloss. Als sein Pferd in einen Stall geht, und sich hinter ihm die Tür schließt, versucht der Händler den Schlossherren ausfindig zu machen. Er betritt das Gebäude und findet es menschenleer vor. Lebendige Kerzenleuchter weisen ihm den Weg zu einem Kaminfeuer und einem gedeckten Tisch. Erneut ruft er nach den Bewohnern des Schlosses, schließlich setzt er sich und beginnt zu speisen.

Bewegende Statuen und Gegenstände erschrecken den Händler, es wird deutlich, dass er sich in einem verzauberten Schloss befindet. Schließlich schläft er ein, wird aber von Gebrüll und klagenden Schreien geweckt. Er bricht auf, verlässt das Schloss und sucht erneut vergeblich nach jemandem, der ihm Auskunft geben könnte. In einem Hain kommt er an ein verschlossenes Tor, auf dem Waldboden liegt ein Reh mit aufgerissener Kehle. Außerdem sieht der Händler einen Strauch mit weißen Rosen, von denen er eine bricht. Im selben Moment wird sein Ruf beantwortet und das Biest tritt hinter einem Busch hervor (*La Belle et la Bête* 00:21:44). Es klagt ihn an, seine Rosen gestohlen zu haben, die Rosen, „qui sont ce que j’aime le mieux au monde“ (*La Belle et la Bête* 00:21:52) und droht dem Händler, dass er dafür sterben müsse. Es gibt ihm eine viertel Stunde, um sein letztes Gebet zu sprechen.

Als einzigen Ausweg bietet das Biest, dass eine der Töchter freiwillig den Platz des Vaters einnehme. Der Händler habe drei Tage, um mit oder ohne Tochter zurück zu kehren. Damit er den Heimweg findet, stellt das Biest ihm ein weißes Pferd zur Verfügung, dem er nur die Worte „Va où je veuille, la manifique, va, va, va!“ (*La Belle et la Bête* 00:23:13).

In seinem Hause angekommen, berichtet der Händler von seinen Erlebnissen bei der Bestie. Er überreicht Belle die Rose mit den Worten „Belle, prend cette rose, elle me coute bien chère“ (*La Belle et la Bête* 00:24:15). Die Schwestern geben Belle die Schuld, unterstellen Hochmut. Avenant und Ludovic schlagen vor, das Biest zu suchen und zu töten. Der Vater will sich an sein Versprechen halten, doch Belle möchte sich selbst opfern, da sie nicht mit dem Kummer über den Tod ihres Vaters leben könnte. Avenant lehnt dies entschieden ab. Es kommt zum Streit zwischen ihm und den Geschwistern, der den Vater zu sehr aufregt. Belle schleicht sich in den Stall, besteigt das Pferd und reitet zum Schloss des Biestes. So gelangt Belle allein an das Schloss, dass sie zunächst erkundet. Verschiedene Gegenstände sprechen mit Belle, die Tür zu ihrem Zimmer, der Spiegel in dem sie sehen kann, was ihr Herz begehrt. Sie flieht in den Garten, wo sie dem Biest begegnet und in Ohnmacht fällt.

Beim Abendmahl offenbart das Biest Belle, dass sie die Gebieterin über alles ist. Es versucht sie zu beruhigen und sie erkennt, dass es alles tut um sie seine Hässlichkeit vergessen zu lassen (*La Belle et la Bête* 00:36:34). Das Biest informiert Belle, es werde sie jeden Abend zur gleichen Stunde aufsuchen. Auch macht es ihr einen Heiratsantrag welchen sie ablehnt. Nachts hört man erneut Brüllen und Schreie, dann sieht Belle das Biest mit qualmenden Klauen. Dank der Einleitung weiß der Zuschauer, dass das Biest etwas oder jemanden getötet hat. Das Biest geht in Belles Zimmer und stellt fest, dass sie nicht da ist und es gesehen haben muss. Als sie es in ihrem Zimmer findet, gibt es an ihr ein Geschenk machen zu wollen und lässt auf magische Weise eine Kette entstehen.

Am nächsten Tag geht Belle durch den Park. Sie sieht das Biest, welches wie ein Tier aus einem Teich trinkt. Später geht sie mit dem Biest spazieren,

die beiden unterhalten sich und bauen eine Bindung auf. Dennoch bittet sie es, sie nicht weiter wegen einer Ehe zu bedrängen, da sie stets ablehnen wird. Als das Biest von Jagdinstinkt erfasst wird, gelingt es Belle, es aufzuhalten. Später reicht sie ihm Wasser mit ihren Händen, damit es nicht wie ein Tier trinken muss. Damit lehnt sich Cocteau vermutlich an das Märchen an, in dem die Geste des Mitleids, mit der Rose dem Biest aus ihren Händen zu trinken gibt, den Bann über den Prinzen bricht. In diesem Fall reicht dieses Zeichen der Freundschaft nicht aus, um den Zauber zu lösen.

Am Abend bittet Belle, ihren Vater sehen zu dürfen, weil sie sonst vor Kummer sterben wird. Das Biest möchte zum Ausgleich, dass sie ihm die Ehe verspricht doch Belle betont, dass sie dies umbringen würde. Daraufhin erklärt das Biest ihr, dass es sterben wird, wenn sie nicht zurückkehrt. Es bittet sich Bedenkzeit aus.

Währenddessen haben die Schuldner begonnen, die Möbel aus dem Haus der Familie zu holen. Belles Vater ist schwer erkrankt. Doch das Biest gewährt Belle den Wunsch schließlich, gibt ihr seinen Handschuh, der sie magisch in das Zimmer des Vaters und zurück ins Schloss bringt und den Schlüssel zu seiner Schatzkammer. Nochmals betont es, dass es ohne ihre Rückkehr nach einer Woche sterben wird.

Sobald Belle bei ihrem Vater ist, wird dieser wieder gesund. Sie erzählt ihm, dass es ihr bei dem Biest gut geht und sie zurückkehren will. Sie beschreibt es sehr positiv. Ludovic und Avenant sind erfreut, Belle wieder zu sehen. Doch die Schwestern sind eifersüchtig. Belle möchte ihrer Schwester die Perlenkette des Biestes geben, doch dies ist nicht möglich, die Geschenke des Biestes gehören nur Belle. Avenant überzeugt Ludovic das Biest aufzusuchen, es zu bestehlen und zu töten, während die Schwestern Belles Rückkehr verzögern indem sie vorgeben ob ihres Abschieds in Tränen auszubrechen. Zugleich stehlen sie den Schlüssel zur Schatzkammer. Als Belle sich verspätet, erscheint erneut das weiße Pferd um sie zum Schloss zurück zu bringen. Avenant und Ludovic nutzen es um zum Schloss des Biestes zu gelangen.

Schließlich fällt auch Belle auf, dass die Schwestern sie nur aufhalten wollten. Nun da sie zurückkehren will, fällt ihr der Verlust des Schlüssels auf. Sie kehrt umgehend zurück und macht sich panisch auf die Suche nach dem Biest, welches sie sterbend und von Schwänen attackiert am Rande des Teiches vorfindet. Während sie um Verzeihung bittet haben Avenant und Ludovic die Schatzkammer gefunden. Sie beschließen, sich erst dort umzusehen und schließlich das Biest zu töten. Da sie dem Schlüssel nicht trauen, versuchen sie über das Dach einzusteigen.

Das Biest stirbt in Belles Armen, mit der Aussage, dass ein Tier nicht gegen den Tod ankämpft sondern stirbt um seine Liebe zu beweisen. Als Avenant in die Schatzkammer einzudringen versucht, wird er von dem Pfeil Dianas getroffen, stirbt und verwandelt sich in die Bestie. Im gleichen Augenblick verwandelt sich das Biest in einen Prinzen, der genauso aussieht wie Avenant. Er erklärt, dass er für ein Vergehen seines Vaters in ein Biest verwandelt wurde und nur durch die Liebe gerettet werden konnte. Er nimmt Belle mit in das Königreich seines Vaters, wo sie herrschen werden.

7.1.2 Die Figuren in Cocteaus *La Belle et la Bête*

Der Vater

E: Der Vater, ein Händler, wird als letztes Mitglied von Belles Familie vorgestellt. Er ist ein älterer Herr, der sich gegenüber seiner Kinder eher schwach zeigt. So gibt er zwar an, dass die Töchter sich ruhig aufregen sollen, um sich dann wieder zu beruhigen, schafft es aber bei einem Streit nicht, sich durchzusetzen, sondern leidet still. Natürlich kann sein Zusammenbruch nicht allein dem Streit zugeschrieben werden, da er durch die Ereignisse zu vor bereits stark erschüttert war und damit rechnet sein Leben verwirkt zu haben. Trotzdem fällt auf, dass er sich nicht um die Bedürfnisse seiner Familie kümmern kann und zulässt, dass seine Kinder sich und anderen durch ihr Verhalten schaden. Er liebt Belle sehr, in ihrer Abwesenheit stirbt er fast vor Gram, erholt sich bei ihrer Rückkehr jedoch sofort.

H: Wie auch in Beaumonts Geschichte, dient der Vater lediglich als Überbringer der Rose, die keine magischen Eigenschaften besitzt. Im Gegensatz zu seinem Vorbild ist er jedoch nicht stark genug, um Belle von der Familie wegzuführen.

Adélaïde und Félicie, Belles Schwestern

E: jung, blond, tragen zu Beginn opulente, auffällige Kleider, später Bauerntracht; Sie treten meist gemeinsam auf, sind Belle gegenüber herablassend und spotten über ihren Bruder und seinen Freund Avenant. Zu Beginn beschreibt Ludovic seine Schwestern als böartige Frauen, die sich für Prinzessinnen halten und stets ausgehen, obwohl sie kein Geld besitzen (*La Belle et la Bête* 00:04:40). Sie behandeln sowohl Belle, als auch Angestellte des Hauses herablassend und fordernd. Sie versuchen sich eine Position am Hof der Gräfin zu erschleichen, scheitern jedoch (*La Belle et la Bête* 00:10:31).

H: Die beiden Schwestern spotten über Belle und nehmen erneut die Gegenposition ein, die die Tugenden Belles hervorheben. Sie versuchen auch, Belle von der Rückkehr zum Schloss des Biestes abzuhalten, jedoch nicht um ihren Tod zu bewirken, sondern aus Geldgier. Wie im Märchen greifen sie dabei auf einen Trick zurück. Allerdings entspringt ihr Versuch, Belles Rückkehr zu verhindern, nicht ihren eigenen Plänen. Stattdessen wurden sie von Avenant überredet. So sind sie in Cocteaus Film keine wirklichen Gegenspieler und werden am Ende des Filmes auch nicht für ihr Verhalten bestraft.

Ludovic, Belles Bruder

E: Sehr jung, nicht besonders auffällig, dunkle Haare. Seinen älteren Schwestern gegenüber verhält er sich spöttisch, Belle versucht er zu schützen. Er wird als Taugenichts dargestellt, der das Geld des Vaters verspielt und vertrinkt und bezeichnet sich auch selbst als solchen (*La Belle et la Bête* 00:08:47). Es geht sogar soweit dass er fürchten muss, für seine Schulden ins Gefängnis geworfen zu werden und er die Möbel seiner Familie verpfändet. Im Gegensatz zu seinen Schwestern, ist er Belle wohl gesonnen.

H: Ludovic hat keine tragende Funktion in der Handlung. Seine Spielschulden verstärken das Unglück der Familie. Er bricht mit Avenant auf, um das Biest zu töten. Jedoch kann er kaum als Gegenspieler gesehen werden, zögert er doch bis zuletzt den Plan seines Freundes umzusetzen. So wird er zum Schluss auch nicht bestraft sondern kann aus dem Beispiel Avenants lernen.

Avenant

E: Ein gutaussehender, junger Mann mit langem, blondem Haar. Er trägt das Gewand eines Jägers und tritt bereits zu Beginn mit Pfeil und Bogen auf. Von Ludovic wird Avenant als Strolch und Taugenichts bezeichnet (*La Belle et la Bête* 00:08:47). Er scheint Belle wirklich zu lieben, ist jedoch ungestüm und vor Allem auf seine eigenen Bedürfnisse bedacht. Im Verlauf der Handlung stellt er sich außerdem als habgierig heraus. Avenant fungiert als Gegenpol zum Biest, er ist äußerlich schön und innerlich verdorben, während das Biest ein gutes Herz hat, aber das Aussehen eines Monsters. Am Ende wird wahre Schönheit mit äußerer Schönheit verbunden und Avenant wird zum Biest.

H: Avenant wirbt um Belle, zeigt großes Interesse an ihr. Mit Ablehnung kann er nicht umgehen, so versucht er bereits zu Beginn, Belle mit Gewalt dazu zu bringen ihn zu küssen. Als sie für einige Tage in das Haus ihres Vaters zurückkehrt, stiehlt Avenant das Pferd der Bestie um ins Schloss zu gelangen, das Biest zu töten und Belle zu befreien. Doch seine Absichten sind nicht ausschließlich edel, er möchte zudem den Reichtum des Biestes stehlen. Er fungiert als Gegenspieler, der sich zwischen das Paar des Filmes zu drängen versucht und dafür am Ende bestraft wird. Als er in die Schatzkammer des Biestes eindringt, wird er von einer Statue, Pfeil und Bogen nach zu urteilen der Göttin Artemis, erschossen und seine Leiche verwandelt sich in die Leiche des Biests.

Belle

E: Belle ist jung, sie hat lange, blonde Haare. Armand bezeichnet sie als die hübscheste der Schwestern, was sie jedoch bescheiden zurückweist. Sie

trägt zu Beginn die Kleidung einer Magd und putzt auf ihren Knien den Boden, bis er spiegelt. So wird sie dem Zuschauer als bescheiden und fleißig präsentiert. Während ihrer Zeit im Schloss trägt sie stets die Gewänder einer feinen Dame und als sie aufbricht ihren Vater zu besuchen, schmückt sie ihr Haar mit einer Krone.

Zu Beginn hat sie Furcht vor dem Biest und ist abweisend, doch ihre Haltung ändert sich schnell in Freundschaft und Mitleid. Von ihren Schwestern lässt sie sich alles gefallen, wehrt sich aber gegen Avenants Annäherungsversuche. Am Ende erfährt der Zuschauer, dass Belle in Avenant verliebt war, obwohl sie seine Anträge stets zurückwies. Sie liebt jedoch auch das Biest.

H: Belle ist die Initiandin, die das Haus des Vaters verlässt um im Schloss des Biestes einige Zeit in völliger Abgeschiedenheit, weit entfernt von anderen Menschen, zu verbringen. Sie ist die Heldin, die bereit ist für den Vater zu sterben. Zugleich reicht sie dem Biest mit ihren bloßen Händen Wasser und beweist so Mitleid und ihr gutes Herz. Obwohl sie die Prüfung nicht besteht, also nicht zu dem vereinbarten Zeitpunkt zum Biest zurückkehrt, wird der Zauber gebrochen und sie kann die Initiation erfolgreich abschließen und mit dem Prinzen eine Familie gründen.

La Bête/ Le Prince

E: Das Biest ist sehr groß, sein Kopf erinnert an einen Löwen, mit Fell, runden Ohren und wilder Mähne, doch es sind ebenso menschliche Züge zu sehen. Besonders treten die verlängerten Eckzähne hervor. Zudem sieht man große, haarige Klauen, der Rest des Körpers ist von prachtvoller Kleidung bedeckt. Es spricht mit tiefer, männlicher Stimme, seine Haltung stolz und aufrecht. Dieses stattliche Wesen ist zwar hässlich, aber wirkt anthropomorph und ist kein Vergleich zu dem kriechenden, unterwürfigen Ungeheuer der Märchenvorlage. Auch die Augen wirken menschlich. Es besteht von Anfang an darauf „La Bête“ genannt zu werden und betont, dass es kein „Monsieur“ ist, sondern ein Tier (*La Belle et la Bête* 00:22:20). Es verhält sich gegenüber dem Händler herrisch und drohend.

Als Belle das Biest zum ersten Mal sieht, fällt sie in Ohnmacht. Diese Reaktion impliziert, wie hässlich und furchteinflößend die Bestie auf die Charaktere im Film wirken muss, selbst wenn der Zuschauer vielleicht eine andere Wahrnehmung hätte. Auch im ersten Gespräch zwischen Belle und dem Biest wird die Hässlichkeit letzteren nochmals hervorgehoben „Je vous répugne. Vous me trouvez bien laid“ (*La Belle et la Bête* 00:36:11). Das Biest selbst beschreibt sich als Monster mit einem guten Herzen, aber ohne Esprit. Des Weiteren scheint die Bestie über einen Jagdinstinkt zu verfügen, denn als während des Spaziergangs mit Belle ein Hirsch vorbeiläuft, unterbricht sie die Konversation und kann ihre Aufmerksamkeit nur schwer zurück auf das Mädchen lenken (00:46:20).

Nachdem das Biest sich zurück in den Prinzen verwandelt hat, sieht er genauso aus wie Avenant, was Belle sogleich auffällt.

H: Das Biest tritt als Schenker auf, der Belle die Zaubergegenstände überreicht, mit denen sie die Prüfungen bestehen kann. Zugleich ist es Initiand, in ein Tier verwandelt, bis es die Liebe einer jungen Frau gewinnt und reif ist zu heiraten. In Cocteaus Film verfügt das Biest aktiv über magische Fähigkeiten.

7.1.3 Cocteau's *La Belle et la Bête* als Zaubermärchen

Da sich Cocteau bei seiner Verfilmung von *La Belle et la Bête* stark an der Textvorlage durch Beaumont orientiert, ähneln beide sich sehr stark im Aufbau und in der Erfüllung einzelner Kriterien nach Propp. Zusätzlich zum Abwesenheit des Vaters und dem Aufbruch Belles, die den Vater durch ihr Opfer retten will, finden wir den Gegenspieler Avenant. Dieser führt sowohl der Familie Schaden zu, indem er Ludovic ermutigt das Eigentum des Vaters zu verpfänden, als auch dem Biest, wobei er bei dem Versuch letzteres zu jagen und zu töten scheitert und selbst ums Leben kommt und somit bestraft wird.

Das Biest ist der Schenker, der die Zaubergegenstände an Belle weitergibt. So erhält sie von ihm die Handschuhe, mit denen sie reisen kann. Auch schickt er ihr den magischen Spiegel, damit sie sich an ihn erinnert.

Beide Gegenstände helfen Belle, ihre Aufgabe doch noch zu erfüllen und den Zauber zu brechen.

Da der Händler sich verirrt hat und fürchtet, den Weg nach Hause nicht zu finden und somit seinen Schwur, zum Biest zurückzukehren nicht einlösen zu können, stellt ihm das Biest ein weißes Pferd zur Verfügung. Das weiße, oder bleiche Pferd wird auch als „Totenpferd“ bezeichnet und oftmals führt es den Helden in das Land der Geister (Propp, *Wurzeln* 219). In *La Belle et la Bête* führt das Pferd Belle in das Schloss im Wald, wo sie initiiert wird. Auch Ludovic und Avenant gelangen auf dem Rücken des Pferdes zum Schloss. Der Tod letzteren kann auch als gescheiterte Initiation gewertet werden.

7.1.4 Riten in Coctaus *La Belle et la Bête*

Bereits in Beaumonts Werk wurde der Ritus der Brautwerbung dominanter und überdeckte zum Großteil die Initiation. So ist es auch in Coctaus Film. Im Vordergrund steht die Beziehung zwischen Belle und dem Biest: Er wirbt um sie und sie weist ihn zurück. Hinzu kommt ein weiterer Freier, Avenant, der eifersüchtig auf die entstehende Zuneigung ist und sich zwischen Belle und das Biest zu drängen versucht. Er geht dabei so weit, dass er den Rivalen zu töten gedenkt. Auch das Biest zeigt sich eifersüchtig, als es erfährt, dass Belle bereits einen Antrag von einem gutaussehenden Mann erhalten hat.

Wie in Riten der Brautwerbung üblich verbringt Belle zunächst einige Zeit bei dem Biest, um ihren zukünftigen Gemahl kennen und lieben zu lernen. Dann kehrt sie zu einer probeweisen Trennung in das Haus ihres Vaters zurück. Dort erkennt sie ihre wahren Gefühle gegenüber dem Biest und entscheidet sich, so schnell wie möglich zurück zu kehren. Sie ist nun bereit, den Bund der Ehe einzugehen. Das Biest bietet Belle außerdem finanzielle Vorteile, macht ihr kostbare Geschenke. Es weitet diese Großzügigkeit jedoch nicht auf ihre Familie aus.

Obwohl vor Allem die Brautwerbung deutlich hervortritt, ist auch die Initiation noch vorhanden. Die weibliche Initiation, in der Belle einige Zeit in Abgeschiedenheit, in diesem Fall im Schloss des Biestes, verbringt, ist eng

mit der Brautwerbung verbunden. Doch auch der Prinz ist ein Initiand, gehüllt in die Gestalt eines Tieres. Als solches muss er seine Beute jagen und töten, ein Element, das ursprünglich grundlegend für die Initiation war. Seine Verwandlung hat er nicht verschuldet, somit ist ihm keine Lehre auferlegt, die er aus seiner Zeit als Tier ziehen soll. Tatsächlich ist sein Tod in Gestalt des Biestes symbolisch für das Ende seiner Jugendzeit. Der Prinz ist nun erwachsen, kann Belle heiraten und mit ihr in das Königreich seines Vaters zurückkehren.

Im weitesten Sinne kann man Avenant ebenso als Initiand betrachten. Er ist auf dem Rücken des Pferdes in den Wald und zum Schloss des Biestes gelangt, um dieses zu jagen und zu erlegen. Vielleicht hätte sein Plan Erfolg, doch in seiner Habgier möchte er zuerst den Reichtum des Biestes besitzen. So scheitert seine Initiation und er stirbt.

Auch wenn der Prinz ankündigt er werde mit Belle in sein Reich reisen, wo sie Königin werden wird, ist die Herrschereinsatzung in diesem Film nicht thematisiert.

7.2 Eugene Marner: *Beauty and the Beast*

Laut Erhart ist Marners Märchenadaption aus dem Jahre 1987 „der einzige Film, der die Fassung von M^{me} de Villeneuve [...] zur Vorlage hat“ (148), in diesem Fall wird er dennoch mit der Version von Beaumont verglichen, mit der er sehr große Ähnlichkeit aufweist. Gesangs- und Tanzszenen ergänzen die Handlung, und kreieren eine Mischung aus Märchen und Musical (Erhart 147).

7.2.1 Einordnung des Textes

Neben der Protagonistin, welche den Namen Beauty trägt, hat der Vater dieser Geschichte, wie in der Vorlage ein Händler, noch zwei weitere Töchter, Bettina und Isabella, sowie zwei Söhne, Oliver und Frederick. Beautys Geschwister genießen den Reichtum des Vaters in einem verschwenderischen Lebensstil und nutzen die Gutmütigkeit ihrer Schwester für ihre Zwecke. Als das Unglück in Form von finanziellem Ruin über die

Familie hereinbricht, erkennt nur Beauty frühzeitig die Zeichen. Marner wendet für die Beschreibung des Unheils die dreier Regel des Märchens an: Dreimal kommt der Verwalter mit Hiobsbotschaften zum Hause der Familie, bevor der völlige Ruin eintritt und die Veränderung im Lebensstil der Familie folgt: Zunächst sinkt ein Schiff mit Gütern, dann flüchtet der Kassierer mit allem Geld nach Frankreich und zuletzt brennt das Lagerhaus mit allen Gütern bis auf die Grundmauern ab.

Wie in Beaumonts Märchen, zieht die Familie aufs Land. Dort erfährt der Vater, dass das verlorene Schiff doch noch sicher im Hafen angekommen sei und bricht auf, in der Hoffnung seine finanzielle Situation zu verbessern. Bei seinem Aufbruch bitten ihn die Töchter, kostbare Geschenke mitzubringen, nur Beauty zeigt kein Interesse an materiellen Dingen und wünscht sich lediglich eine Rose. Seine Reise scheitert, „I go home, poorer than I came“ (Ich kehre zurück, ärmer als ich herkam. *Beauty* 00:19:38). Auf dem Heimweg muss der Händler eine Wüste durchqueren, über ihm kreisen die Geier, die Sonne macht ihm zu schaffen. Obwohl diese Reise fast gegenteilig zu Wald, Schnee, Kälte und Wölfen des Märchens anmutet, ist die Situation des Händlers nicht weniger lebensgefährlich und aussichtslos. In Mitten eines Sandsturms, entdeckt der Händler das Schloss des Biestes (*Beauty* 00:20:25). Die Türen öffnen sich, er tritt ein und stillt seinen Durst zunächst an einem Brunnen i Hofe, bevor er das menschenleere Schloss betritt.

Er entdeckt den gedeckten Tisch, speist ausgiebig und ruht. Am nächsten Tag erwacht er mit neuem Lebensgeist, in einem Lied fantasiert er darüber wie schön es wäre mit seiner Familie in dem verzauberten Schloss wie ein Fürst zu leben. Im Hof findet er sein Pferd ebenfalls erholt vor. Zum Aufbruch bereit entdeckt er Sträucher mit roten und weißen Rosen, die ihn an den Wunsch seiner Tochter erinnern. Mit dem Ziel wenigstens diesen einen Wunsch, und möglicherweise dadurch auch die Wünsche der anderen, zu erfüllen, wählt er die schönste Blüte. Sobald er die Rose gebrochen hat, kündigt die Bestie sich durch lautes Geheul, oder vielmehr dem Gekreische einer wütenden Katze, an (*Beauty* 00:25:57), im Folgenden sieht man wie sie durch von den Zinnen der Burg hinab auf den Händler zustürmt.

Das Biest klagt den Händler an, seine Gastfreundschaft missbraucht und die Rose gebrochen zu haben. Die Formulierung „Is it not enough that I took pity on you? [...] But you must steal my rose“ (*Beauty* 00:26:35), ist weniger zornig als vielmehr in enttäuschem oder verletztem Tonfall vorgetragen. Die Ausflüchte des Händlers scheinen das Biest erst wirklich wütend zu machen, es unterbricht ihn fauchend und kündigt an, ihn mit dem Leben für die Rose zahlen zu lassen. Dennoch zeigt das Biest Interesse an der Geschichte des Händlers, möchte wissen warum er die Rose brach. Als der Händler von seinen Kindern berichtet, gewährt das Biest ihm einen Ausweg: Es lässt ihn gehen, sofern eine der Töchter stattdessen zum Schloss kommt, doch sie muss freiwillig, aus eigenen Stücken den Platz des Vaters einnehmen (*Beauty* 00:28:31). Das Biest gewährt dem Vater zwei Tage, um sich zu verabschieden. Es stellt ihm außerdem ein Pferd zur Verfügung, dass auf magische Weise nach Hause und wieder zurück bringt.

Zunächst will der Vater nicht von seiner Reise berichten, erwähnt nur, dass er verloren ist. Schließlich erzählt er seinen Kindern alles. Die Töchter sind aufgebracht, Beauty nimmt sofort die Schuld auf sich und will an der Stelle des Vaters gehen. Sowohl die Schwestern als auch die Brüder sprechen sich dagegen aus, letztere schlagen eine Falle vor. Doch Beauty betont, dass die Magie des Biestes zu stark sein wird und gibt an, diese Wunder mit eigenen Augen sehen zu wollen (*Beauty* 00:33:10). So kehren Vater und Tochter gemeinsam zum Schloss zurück. Das Biest erscheint ihnen beim Abendessen, der Vater stellt Beauty dem Biest vor und diese erschrickt bei dem Anblick, bleibt aber bei ihrem Entschluss den Platz ihres Vaters einzunehmen. Um die Familie für den Verlust Beautys zu entschädigen, gibt das Biest dem Händler zwei Truhen mit Gold mit auf den Heimweg.

Beauty bleibt im Schloss zurück, sie erfährt bereits am ersten Abend, dass das Biest ihr Leben höher einschätzt als jede Rose, sie sich frei im Schloss bewegen darf und ihre Wünsche so gut als möglich erfüllt werden sollen. Nachdem das Biest um ihre Hand angehalten, und Beauty abgelehnt hat, bleibt das Mädchen allein zurück. In der Nacht träumt sie von einem Prinzen, der sie um Hilfe bittet. Von da an versucht sie herauszufinden, ob

das Biest diesen Prinzen gefangen hält. In abendlichen Gesprächen gewöhnt sich Beauty an die Gesellschaft des Biestes. Jeden Abend bittet das Biest sie zum Abschied vergeblich, es zu heiraten und schenkt ihr eine Rose. Jede Nacht träumt Beauty von dem Prinzen, in den sie sich verliebt. Die Tage verbringt sie allein im Schloss, mit ihrer Fantasie und ihren Wünschen bringt sie Statuen zum Tanzen und macht Bilder lebendig, findet aber keine wirkliche Gesellschaft.

Schließlich findet Beauty heraus, dass die Zeit, die ihr wie wenige Tage vorkam, für ihre Familie ein ganzes Jahr bedeutete. Sie fragt, ob sie ihren Vater noch einmal wiedersehen könne und wird auf einen Spiegel verwiesen. Als sie ihren Wunsch ausspricht, erscheint das Gesicht ihres von Sorgen gebeugten Vaters. Sie bittet das Biest, ihre Familie besuchen zu dürfen, in der Annahme sie bräuchten ihre Hilfe. Das Biest erfüllt ihren Wunsch, für einen Monat gehen zu dürfen, betont aber, dass es sterben werde, wenn sie nicht zu ihm zurückkehrt. Es übergibt ihr einen magischen Ring, den sie mit den Worten „I want to go back to my palace and see my beast again.“ (*Beauty* 01:11:45) an ihrem Finger drehen muss, um zum Schloss zu gelangen. Auch darf sie Geschenke für ihre Familie einpacken.

Als sie erwacht, findet sie sich im Haus des Vaters, in ihrem alten Zimmer wieder. Nach der anfänglichen Begeisterung über Beautys Rückkehr, muss diese schnell erkennen, dass alles wieder beim alten ist und weder ihre Geschwister noch ihr Vater aus den Geschehnissen gelernt haben. Bald fügt auch sie sich wieder in den Alltag ein und vergisst über die täglichen Aufgaben und eine Erkältung, rechtzeitig zurück zu kehren. Durch einen Alptraum an ihr Versprechen erinnert, kehrt sie zum Schloss zurück und findet das Biest sterbend vor. Sie fleht es an, nicht zu sterben, bittet um Vergebung für ihren Wortbruch. Z

um letzten Mal bittet es sie mit den Worten „Beauty, Do you love me? Will you marry me?“ (*Beauty*, liebst du mich? Willst du mich heiraten? *Beauty* 01:23:18) um ihre Hand und sie nimmt seinen Antrag an. Durch ein Feuerwerk abgelenkt blickt sie zum Himmel, und als sie nach dem Biest sieht findet sie an seiner Stelle den Prinzen, der von einem „wicked sourcerer“,

einem böartigen Zauberer (*Beauty* 01:24:23) verwandelt wurde, bis eine Frau käme die durch die Hässlichkeit sehen und ihn trotzdem lieben würde. Die beiden heiraten und nehmen vom Volk bejubelt ihre Position als Herrscherpaar ein. Zum Ende wird nochmals das Hauptthema des Filmes in einem Lied aufgebracht: „If you see with your heart [...] what is hiding inside...“ (*Beauty* 1:25:00), wenn man mit dem Herzen sieht, dann können Träume wahr werden.

7.2.2 Die Figuren in Marners *Beauty and the Beast*

Zu Beginn des Filmes wird man durch die Stadt geführt und gelangt schließlich an das Haus des Händlers, wo man auf die Familie bestehend aus dem Vater und fünf Kindern, zwei Söhnen und drei Töchtern, trifft. Im Verlauf des Filmes erfährt man, dass die Mutter bereits vor Jahren gestorben ist und sich seitdem Beauty um alle kümmert. Ein weiterer wichtiger Charakter ist das Biest, welches nach ungefähr dem ersten Drittel des Filmes zum ersten Mal auftritt. Zusätzlich gibt es einige Nebenfiguren, vor Allem der Verwalter und eine Frau am Fenster, deren Funktion die Vermittlung negativer Botschaften ist. Sie berichten von dem Unglück, welches die Grundlage für das Märchen bildet.

Der Händler

E: Der Händler ist ein sehr reicher Mann, scheint also in seinem Beruf erfolgreich. Gegenüber seinen Kindern kann er sich jedoch nicht durchsetzen. So ermutigt er ihre verschwenderische Lebensweise auch nachdem das finanzielle Unglück sich bereits ankündigt. Obwohl er charakterlich eher schwach wirkt, betont er zunächst, dass er keine seiner Töchter opfern wird. Er lässt sich jedoch leicht von Beautys Fragen und ihrem Angebot seinen Platz einzunehmen von seinen edlen Absichten abbringen. Auch ist er schnell bereit dem Biest für Großzügigkeit einen guten Charakter zu bezeugen, weil dieses ihn mit Gold für den Verlust der Tochter entschädigt: „He can’t be such a bad beast, if he’s so generous. I found in my life that generosity counts for a lot.“ (Er kann kein so schlechtes Biest sein, wenn er so großzügig ist. Ich habe im Laufe meines Lebens festgestellt, dass

Großzügigkeit viel bedeutet. *Beauty* 00:40:04). Als Beauty zurückkommt freut er sich zwar sehr, tritt aber nur am Rande auf. Generell kann man ihn als gutmütigen, simple gestrickten Charakter bezeichnen, dem die Schwächen seiner Kinder nicht auffallen und der finanzielle Werte über moralische stellt.

H: Nachdem das Unglück über die Familie hereingebrochen ist, bricht der Vater auf um die finanzielle Lage zu verbessern. Wie auch in den vorherigen Beispielen ist er es, der die Rose bricht und das Geschehen in Gang setzt. Da es sich bei der Rose um keinen Zaubergegenstand handelt, ist er weniger Schenker, als vielmehr Bote.

Beautys Geschwister

E: Jedes von Beautys Geschwistern hat einen stereotypisch-übertriebenen Charakterfehler. Bettina und Isabelle sind beide eitel, während Bettina sich von Männern umwerben lässt und ihre persönliche Schönheit in den Vordergrund stellt, ist Isabelle mehr auf ihre gesellschaftliche Position bedacht. Auch einer der Brüder, Oliver, ist eitel und staffiert sich am liebsten mit der neuesten Mode aus, während der zweite Bruder, Frederick, die Zeit im Wirtshaus mit Spielen und Trinken verbringt. Alle verhalten sich oberflächlich und sind an materiellen Dingen interessiert, sie zeigen kein Anteilnahme an den Sorgen ihres Vaters. Stattdessen kritisieren sie Beauty für ihr geradliniges Verhalten und ihre Angewohnheit sich Sorgen zu machen, während diese ihren Geschwistern vorwirft: „In this house noone does anything but pretend.“ (In diesem Haus gibt jeder vor, etwas anderes zu sein. *Beauty* 00:10:35) und spielt damit darauf an, wie viel wert ihre Geschwister auf den äußeren Schein legen.

Beautys Geschwister sind vielleicht oberflächlich, jedoch keine schlechten Menschen. Sowohl die Brüder, als auch die Schwestern, sind ernsthaft entsetzt bei dem Gedanken, dass entweder der Vater oder Beauty für das Biest sterben sollen. Zwar nutzen sie die Gutmütigkeit ihrer Schwester aus, wollen aber auf ihre Weise das Beste für sie und ermutigen sie mehrfach, sich ihrem Verhalten anzuschließen. Als Beauty aus dem Schloss des Biestes zurückkehrt freuen sie sich sehr, auch wenn sie fast mehr Interesse

an den Geschenken, als an den Berichten der Schwester haben. Wie auch in anderen Beispielen, stehen die Geschwister im Kontrast zu Beautys Tugend. In dieser Verfilmung nehmen sie aber keine für den Verlauf der Geschichte wichtige Position ein.

Beauty

E: Beauty ist jung, schön und gutherzig. Sie kümmert sich nahezu selbstlos um die Bedürfnisse anderer, wie auch ihr literarisches Vorbild zeigt sie weder Furcht noch Kummer als sie die Familie verlässt, um den Anderen den Abschied leichter zu machen. Erst nachdem der Vater sie verlässt, bricht sie in Tränen aus. Sie ist von Anfang an gewohnt, sich selbst an letzte Stelle zu setzen und auch als der Prinz sie in ihren Träumen fragt, was sie sich wünsche ist die einzige Antwort, die ihr einfällt „I do wish to make others happy“ (Ich wünsche mir, andere glücklich zu machen. *Beauty* 00:43:39). Dem Biest begegnet sie reserviert, aber höflich, sie weicht seiner Frage, ob sie es sehr hässlich fände, aus und versucht seine Anträge möglich taktvoll abzulehnen, um seine Gefühle nicht zu verletzen.

Beauty ist ein lebensfroher und fantasievoller Mensch. Als sie entdeckt, dass ihre Wünsche in Erfüllung gehen, nutzt sie diese Gabe um sich selbst abzulenken. Die lebendigen Statuen ersetzen ihr allerdings nicht die menschlichen Kontakte, welche sie vermisst. Bereits nach kurzer Zeit betrachtet sie das Biest wohlwollend. Hört sie zunächst stets auf zu essen, wenn es den Raum betritt, so bittet sie es schließlich mit ihr zu speisen. Wie die meisten Menschen, so sehnt auch Beauty sich nach Gesellschaft bei ihrem Abendmahl (*Das Tier Mensch* 12:55), und dass sie das Biest als solche empfindet lässt erkennen, dass sie es eher mit einem Menschen, als mit einem Tier gleichsetzt. Sie betont auch, dass das Biest ihre einzige wirkliche Gesellschaft ist.

H: Wie schon in den früheren Versionen von *Die Schöne und das Biest*, fungiert Beauty als Heldin. Sie erfährt von dem Unheil, das über ihren Vater gekommen ist, und bricht auf, um es abzuwenden. Von ihrem Vater zum Schloss des Biestes gebracht, ist sie die Initiandin, welche in

Abgeschiedenheit, fern von Menschen, leben muss. Indem sie ihre Wünsche ausspricht, gestaltet sie den Alltag im Schloss. Dieses Verhalten entspricht dem der Hausherrin, eine Position die Beauty bereits zu Beginn ihres Aufenthaltes fast natürlich ausfüllt.

Nach einem Jahr im Schloss des Biestes kehrt sie probeweise zu ihrer Familie zurück. Während ihres Monats dort erkennt sie, dass sie nicht wirklich gebraucht wird. Das einzige Wesen, welches sie wirklich braucht, ist das Biest. Mit dieser Erkenntnis nimmt sie den Heiratsantrag des sterbenden Biestes an und bricht damit den Zauber.

Das Biest/ Der Prinz

E: Das Biest ist, wie schon in Cocteaus Verfilmung, eher an einen Löwen angelehnt, als an einen Salamander oder eine Echse. Seine Aufrechte Haltung und die prächtigen Kleider, die es trägt, verleihen ihm ein fast majestätisches Auftreten. Als Beauty es auffordert, mit ihr zu speisen, erklärt es ihr, dass es wie ein Tier jagen und fressen muss. Sein Verhalten gegenüber Beauty ist vorsichtig, er stellt ihr Fragen, versucht herauszufinden wie sie über es denkt. Die Magie, die im Schloss herrscht, scheint zudem direkt vom Biest zu kommen. Durch seine Stimme, und die Verwendung des männlichen Pronomens „he“ (*Beauty* 00:40:04) wird das Biest eindeutig als Mann erkannt und gekennzeichnet.

Der Prinz, der jede Nacht in Beautys Träumen erscheint, ist im Vergleich zum Biest forsch. Er fordert sie auf, ihn zu lieben und ihre Liebe zu beweisen. Zugleich schmolzt er, wenn sie seine Bedürfnisse nicht umgehend erfüllt.

H: Das Biest hält sich die meiste Zeit im Hintergrund und wirkt dort, von Beauty zum Großteil unbemerkt, seine Magie. Zwar ist es in Tiergestalt der offensichtliche Initiand der Geschichte, doch da es keinen wirklich aktiven Part in der Lösung seiner Verzauberung hat und zumindest in der originalen Version⁵ schuldlos in ein Biest verwandelt wurde, ist diese Rolle in den

⁵ In der deutschen Synchronisation des Films erfährt der Zuschauer durch die Erzählstimme, dass der Prinz aufgrund seiner Eitelkeit und seines Stolzes von einer guten Fee, seiner Patentante, in ein Biest verwandelt wurde (Erhart 148). In der englischen

Hintergrund gedrängt. Im Verlauf der Handlung erweist sich das Biest ähnlich selbstlos wie Beauty, als es ihrem Wunsch die Familie zu besuchen mit den Worten „I can refuse you nothing, even if it may cost me my life“ (*Beauty* 01:11:05) nachgibt. Zudem übergibt das Biest Beauty den Ring, mit dem sie zu ihm zurückkehren und die Prüfung erfüllen kann. Bei diesem Ring handelt es sich um den einzigen wirklichen Zaubergegenstand des Filmes, das Biest wird zum Schenker.

Der Prinz hat im Vergleich zu den anderen Versionen tatsächlich eine aktive Rolle in der Handlung, wenn auch nur eine unterstützende. Mit Hinweisen versucht er Beauty bei der Lösung ihrer Aufgabe zu helfen, so dass sie ihn von dem Zauber befreien kann. Allerdings sind diese Versuche nicht besonders erfolgreich, erst als das Biest im Sterben liegt willigt Beauty in eine Heirat ein und wird von der Verwandlung in den Prinzen überrascht.

7.2.3 Marners *Beauty and the Beast* als Zaubermärchen

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels beschrieben, hält sich *Beauty and the Beast* in den einzelnen Handlungsschritten nah an der literarischen Vorlage. Zunächst tritt ein Unglück ein, in diesem Fall der finanzielle Ruin der Familie, ein. Doch anders als bei Beaumont und Cocteau, die den finanziellen Verlust kurz und direkt abhandeln, tritt er bei Marner in drei Schritten auf: Zunächst verschwindet ein Schiff, danach das gesamte Geld und schließlich alle Waren. Auf diese Art entsteht der Eindruck, dass die Familie vom Pech regelrecht verfolgt wird und selbst wenn der Vater das eine Schiff zurückgewinnen könnte, der ursprüngliche Reichtum nicht wiederhergestellt werden kann.

Auf einen Gegenspieler wurde in *Beauty and the Beast* verzichtet, sowohl die Brüder als auch die Schwestern sind zwar charakterlich schwach, aber nicht böseartig und versuchen nicht aktiv Beautys Rückkehr zum Schloss zu verhindern. Somit kommt es auch zu keiner Bestrafung am Ende des Filmes. Ebenso wird die Anzahl der Zaubergegenstände auf einen Ring reduziert,

Originalversion, auf die sich diese Analyse bezieht, ist jedoch von einem böseartigen Zauberer die Rede.

während die übrige Magie, auch das Erscheinen des Vaters im Spiegel, vom Biest selbst gewirkt wird.

Ein Element, welches zwar bei Cocteau, nicht aber bei Beaumont oder im Märchen auftaucht, ist der Austausch des Pferdes. Damit der Händler der Aufforderung des Biestes, nach zwei Tagen zurückzukehren, Folge leisten kann, stattet dieses ihn mit einem besonderen Pferd aus. Im Gegensatz zum weißen Pferd bei Cocteau, ist das Tier in diesem Fall jedoch schwarz, sehr eindrucksvoll aber ohne besondere Bedeutung (Propp 218).

7.2.4 Riten in Marners *Beauty and the Beast*

Wie bereits in vorherigen Kapiteln angesprochen, kann man auch in dieser Version von "Die Schöne und das Biest" die zugrunde liegende Initiation erkennen, die klassisch mit dem Weggang Beautys aus dem Hause des Vaters beginnt (Metzeltin, und Thir, *Textanthropologie* 57). Der Initiationsort liegt jedoch nicht, wie allgemein üblich, im Wald, sondern in einer Wüste. Dort verbringt Beauty die Zeit mit dem Biest in völliger Abgeschlossenheit von anderen Menschen.

Parallel zur weiblichen Initiation verläuft jedoch auch der Ritus der Brautwerbung. Diese Vermischung ist nicht unbedingt unüblich, jedoch wird die Initiation durch die offensichtlichere Werbung überschattet. Deutlich wird diese Werbung vor Allem dadurch, dass das Biest jeden Abend um Beautys Hand anhält, einen Antrag, welchen sie jedes Mal zurückweist. Doch nicht nur dieser offensichtliche, laut ausgesprochene Antrag entspricht den Regeln der Brautwerbung. Als Beauty mit ihrem Vater zurückkehrt und angibt, dessen Platz einzunehmen, nimmt Biest ihr Angebot an und bietet im Austausch „gifts as precious as the memory of beauty“ (*Beauty* 00:28:13). Nachdem Beauty ein Jahr zur Probe im Haus des Biest verbracht hat, darf sie in das Haus ihres Vater zurückkehren und erhält erneut Geschenke für ihre Familie. Schließlich kehrt sie endgültig zum Biest zurück und die beiden heiraten vor den Augen der Bevölkerung.

Wie in dem von Metzeltin und Thir beschriebenen Schema, geschieht in *Beauty and the Beast* ein Wechselspiel von Werben und Zurückweisung

(Metzeltin, und Thir, *Der Mensch* 76). Zum einen fragt das Biest jeden Abend, ob Beauty seine Frau werden will und wird stets abgewiesen. Zum anderen reagiert der Prinz im Traum auch abweisend auf Beauty, die ihn dann von ihren Gefühlen überzeugen und ihn preisen muss. Auch preist sie die Tugenden des Biestes im Kreise ihrer Familie, bevor sie zurückkehrt um den Heiratsantrag anzunehmen.

Zusätzlich ist, wie auch in den anderen Versionen, der Prinz als Initiand in ein Tier verwandelt. Die Probe ist erneut eher passiv, er muss es schaffen, dass Beauty sich trotz seiner Tiergestalt in ihn verliebt. In Gestalt des Biestes verfügt er über magische Fähigkeiten, mit denen er Beautys Wünsche erfüllt und so ihre Zuneigung weckt. Ob ihm diese durch einen Helfer verliehen wurden, ist ungewiss. Auch ist die Voraussetzung, dass der Prinz verwandelt wurde, damit er seine charakterliche Schwäche, nämlich die Eitelkeit und Hartherzigkeit, ablegt und zum Erwachsenen reift, zumindest in der originalen englischen Version nicht gegeben.

Der gemeinsame öffentliche Auftritt von Beauty und dem Prinzen auf einem Balkon erinnert sehr an die Auftritte realer royaler Brautpaare, die man regelmäßig in der Regenbogenpresse finden kann. Es ist anzunehmen, dass die Hochzeit zugleich auch die Einsetzung als Herrscher beinhaltet. Allerdings gibt es keine Riten der Herrschereinsetzung und auf das Thema wird im Film nicht explizit eingegangen.

7.3 Walt Disney: *Beauty and the Beast*

Bereits in den dreißiger und fünfziger Jahren dachte Walt Disney daran, die Geschichte *Die Schöne und das Biest* als Zeichentrickfilm umzusetzen, scheiterte aber unter anderem daran, dass kurz zuvor Jean Cocteaus Werk einen Maßstab gesetzt hatte, den zu treffen nicht leicht würde. So kam Walt Disneys *Beauty and the Beast* erst 1991 in die Kinos (Making of 00:03:00).

Sowohl das Märchen, als auch die Verfilmungen, welche bisher in dieser Arbeit betrachtet wurden, wiesen einen sehr einheitlichen Aufbau auf. „Es [Die Schöne und das Biest] ist eine ausgesprochen handlungsarme Geschichte. [...] Es ist im Endeffekt ein sich immer wiederholender

Heiratsantrag.“ (Making of 00:05:25) Um diese Eintönigkeit zu umgehen, änderte das Walt Disney Produktionsteam den Aufbau der Geschichte grundlegend.

7.3.1 Einordnung des Textes

Walt Disneys *Beauty and the Beast* wird mit den für Märchen charakteristischen Worten „once upon a time“ eingeleitet. In Form einer Erzählung erfährt der Zuschauer, dass ein Prinz in einem Schloss lebte, dem an nichts mangelte, der jedoch stolz und kaltherzig war. Als eine alte Bettlerin ihn um Obdach bittet und ihm im Ausgleich eine Rose bietet, weist er sie trotz Warnungen zurück. In Wahrheit ist die Bettlerin jedoch eine Fee, die das Herz des Prinzen prüfte und da er dieser Prüfung nicht standhielt, wird er in ein „hideous beast“ (*Walt Disney Beauty* 00:01:43) verwandelt. Dieser Zauber trifft nicht nur den Prinzen, sondern das gesamte Schloss und alle die darin leben. Nur wenn es dem Prinzen gelingt, zu lieben und in Gestalt des Biestes wiedergeliebt zu werden, bevor die Rose an seinem 21. Geburtstag verblüht, kann er den Zauber lösen. Sonst werden sowohl er, als auch alle anderen im Schloss für immer verzaubert bleiben. Als einzigen Kontakt zur Außenwelt bleibt dem Biest ein magischer Spiegel. Er verschanzt sich freiwillig in seinem eigenen Schloss. Die Einleitung endet mit der Anmerkung, dass der Prinz über die Jahre verzweifelt, „for who could ever learn to love a beast?“ (*Walt Disney Beauty* 00:02:37).

So erfährt der Zuschauer zuerst von dem Fluch, und lernt das Biest kennen, bevor in der nächsten Szene Belle vorgestellt wird. Sie tritt aus dem Haus, singend, auf dem Weg in die Stadt um ein Buch zurückzugeben. Die Musik treibt die Handlung voran und man erfährt etwas über die Figuren und ihre Gefühle (Making of 00:08:55), ein Lied kann eine Methode sein um viele Informationen auf einmal zu präsentieren. So werden im ersten Lied Belle, das Dorf in dem sie lebt, ihr Vater und Gaston vorgestellt und die Verbindungen zwischen den einzelnen Figuren geklärt. Sie werden sowohl durch andere als auch durch ihre eigenen Worte charakterisiert.

„Here’s where she meets prince charming, but she won’t discover that it’s him till chapter three“ (*Walt Disney Beauty* 00:05:45), Belles Lieblingsbuch ist bereits eine Vorschau auf den Verlauf des Films. Die Heldin dieses Buches trifft ihren Traumprinzen, den sie jedoch aufgrund einer Verkleidung erst viel später erkennt. Das musikalische Motiv wird im späteren Verlauf wiederholt, als Belle in einem Lied das Biest als „kein Traumprinz“ bezeichnet (*Walt Disney Beauty* 01:08:22).

Am Ende des Liedes treffen Belle und Gaston aufeinander. Er hat beschlossen ihr den Hof zu machen und erwartet von ihr ungeteilte Aufmerksamkeit und Bewunderung, sie versucht ihm auszuweichen. In dem Moment gibt es eine kleine Explosion in ihrem Haus und sie eilt ihrem Vater zur Hilfe, der gerade an einer Erfindung arbeitet, die er am nächsten Tag auf dem Jahrmarkt zu präsentieren gedenkt. Durch Dialoge wird die enge Beziehung von Vater und Tochter dargestellt, Belle ist aufmunternd und unterstützend. Die gelungene Erfindung ist der Auslöser für den Aufbruch des Vaters.

Auf dem Weg zum Jahrmarkt verirrt der Vater sich, er wird von Wölfen verfolgt und das Pferd bricht ihm durch. In letzter Sekunde kann er sich in das Schloss des Biestes retten, wo ihn Lumiere willkommen heißt und die meisten Hausangestellten ihm wohlgesonnen scheinen. Doch dann erscheint das Biest. In der Annahme der Fremde wolle es anstarren, wirft es den ungebetenen Gast erzürnt in den Kerker.

Belle wird am Morgen von Gaston aufgesucht. Dieser hat bereits ein Aufgebot bestellt und macht ihr einen Antrag, den sie ablehnt. Kurz darauf kommt Philippe, das Pferd, ohne den Vater zurück. Belle lässt sich von ihm zum Schloss des Biestes führen, wo sie ihren Vater im Kerker vorfindet. Sie bietet von sich aus an, den Platz ihres Vaters einzunehmen. Während die Hausangestellten alles versuchen, damit sich Belle als Gast im Schloss wohl fühlt, gibt es zunächst Spannungen und Streit zwischen dem Mädchen und dem Biest. Als dieser eskaliert, flüchtet Belle und wird fast von den Wölfen gefressen, die immer noch um das Schloss herum lauern. Das Biest rettet ihr

das Leben und wird dabei selbst verletzt. Sie will es zunächst zurücklassen, doch dann hilft sie ihm.

Von dem Zeitpunkt verstehen die beiden sich besser und kommen sich langsam näher. Sie speisen gemeinsam, das Biest schenkt Belle seine Bibliothek und die beiden haben eine Schneeballschlacht. Statt langer Gespräche liegt der Fokus bei Disney auf gemeinsamen Aktivitäten, bei denen sich Belle und das Biest langsam ihrer ungewohnten Gefühle bewusst werden.

Nach einem romantischen Ballabend, an dem das Biest Belle seine Liebe gestehen will, spricht sie von ihrem Vater und das Biest zeigt ihr diesen in einem magischen Spiegel. Als Belle sieht, wie krank ihr Vater ist, gerät sie in Panik. Das Biest entlässt sie daraufhin aus ihrem Versprechen, und gibt ihr den magischen Spiegel, damit sie es nicht vergisst.

Belle bringt Maurice nachhause, wo Gaston bereits mit einem Plan wartet: Er will Belles Vater in die Irrenanstalt einweisen lassen, wenn sie nicht einwilligt ihn zu heiraten. Um zu beweisen, dass ihr Vater nicht verrückt ist, zeigt Belle den Dorfbewohnern das Biest in ihrem magischen Spiegel. Gaston erkennt, dass sie Gefühle für das Biest hegt und wiegelt die Dorfbewohner auf zum Schloss zu ziehen und das Biest zu töten. Mit Fackeln und Mistgabeln ziehen die Männer los. Nachdem Belle aus dem Keller, in den sie gesperrt wurde, befreit ist, eilt sie zum Schloss um den wütenden Mob aufzuhalten.

Die Schlossbewohner haben es inzwischen erfolgreich geschafft, die Dorfbewohner zu vertreiben. Nur Gaston ist es gelungen, bis zum Biest vorzudringen und es mit einem Pfeil zu verwunden. Zunächst wehrt sich das Biest nicht, da es bereits alle Hoffnung aufgegeben hat. Als Belle kommt um es zu retten, schöpft es neuen Mut und kämpft um sein Leben. Es gewinnt die Oberhand und könnte Gaston töten, zeigt aber Mitleid als er um sein Leben fleht und herrscht ihn an zu gehen. Als das Biest auf dem Dach zu Belle emporklettert, attackiert Gaston es von hinten mit seinem Jagdmesser und verwundet es schwer. Dabei verliert er das Gleichgewicht und stürzt in

den Tod. Belle gelingt es, das Biest auf den Balkon zu ziehen. Als es zu sterben droht gesteht sie ihm ihre Liebe und das Biest verwandelt sich vor ihren Augen in einen Prinzen. Kurz darauf verwandelt sich auch das düstere und furchteinflößende Schloss in einen prächtigen Palast und alle Bewohner werden wieder zu Menschen. Der Film endet mit einer Tanzszene, vermutlich einem Ball.

Signifikant ist, dass weder das Brechen der Rose vorkommt, noch eine Bedingung gestellt wird, als Belle das Biest verlässt. Der klassische Aufbau des Märchens wird von einem modernen Schnitt des Films abgelöst.

7.3.2 Die Figuren in Disneys *Beauty and the Beast*

Grundsätzlich handelt *Beauty and the Beast* von zwei Hauptcharakteren, nämlich Belle und dem Biest. Außerdem kommt, wie auch in früheren Versionen, ein Gegenspieler, Gaston, vor. Zusätzlich zu Belles Vater gibt es in der Verfilmung von Walt Disney jedoch eine Vielzahl von Charakteren, die unterstützende Funktionen einnehmen oder für den Verlauf der Handlung wichtig werden. Vor Allem die Bewohner des Schlosses, in Gestalt von Gegenständen, nehmen einen nicht zu vernachlässigten Part in der Geschichte ein. Deshalb werden sie in diesem Kapitel separat genannt. Die Helfer Gastons und die Bewohner des Dorfes tragen zwar ebenso zur Atmosphäre des Filmes und teilweise zur Handlung bei, allerdings nicht in einem Ausmaß, das eine separate Abhandlung sinnvoll macht.

Vater

“One important change Disney made [...] is the characterization of the father. [...] he bears his losses with dignity and does his best to provide for his family in spite of his ill luck. [...] Maurice, is an inventor, but a not-too-successful one.” (Manley 80f) Belles Vater ist in Walt Disneys Märchenfilm weder Bauer noch Händler, wie in früheren Versionen, sondern ein Erfinder mit mäßigem Erfolg, welcher von den meisten Dorfbewohnern belächelt oder sogar für verrückt befunden wird. Zum ersten Mal trägt er auch einen Namen: Maurice. Wie auch schon in den Verfilmungen von Cocteau und Marnier, ist Belles Vater kein starkes Familienoberhaupt auf dessen Führung sie sich

verlassen kann. "Maurice has the added burden for Belle of being similar to that of mother and child" (Manley 81)

Maurice bricht auf, um seine Erfindung auf dem Markt zu präsentieren, von der er sich lebensverändernden Erfolg verspricht. Soweit ist seine Situation mit dem des Bauern aus *La belle rose* vergleichbar. Auch diesmal verirrt er sich bei dem Versuch eine Abkürzung zu nehmen, allerdings bereits auf dem Hinweg. So kürzt Walt Disney die Einleitung und Geschichte des Vaters drastisch ab. Verfolgt von Wölfen, die diesmal tatsächlich bedrohlich nah sind und nicht nur im Hintergrund Ängste wecken, rettet er sich in das Schloss des Biestes. Dort wird er von Lumiere willkommen geheißen.

Ohne dass Maurice irgendeinen Fehler begeht, erzürnt er das Biest durch seine bloße Anwesenheit und wird in den Kerker geworfen. Er ist der „Köder“, mit dem Belle zum Schloss des Biestes gelockt wird und später der Grund für ihren Aufbruch. Jedoch spielt er keine aktive Rolle und das klassische Element der vom Vater gebrochenen Rose kommt bei Walt Disney nicht vor.

Gaston

E: Gaston ist der Frauenschwarm des Dorfes und wird von den Männern bewundert und beneidet. Er ist ein Jäger und von sich und seinen Fähigkeiten überzeugt. Seine Einstellung „Belle ist die hübscheste und damit die Beste“ zeigt seine Oberflächlichkeit. Belle bezeichnet ihn als vorsintflutlich, was er als Kompliment auffasst (*Walt Disney Beauty* 00:08:00). Manley beschreibt Gaston als "the epitome of an uncivilized person, believing in the use of force rather than rational discussion, having no interest in the arts, and lacking respect for those he believes to be physically weaker than he" (82). Im Verlauf der Geschichte wird er von einem ungehobelten, arroganten und oberflächlichen Mann immer mehr zu einem charakterlichen Monster, was Belle ihm schließlich auch sagt (01:02:38).

H: Gaston wirbt um Belle. Als diese ihn entschieden zurückweist, ist sein Ego angegriffen und er reagiert wütend, sein Stolz ist verletzt. Er agiert als Gegenspieler, der versucht Unglück über Belle und ihre Familie zu bringen

(00:48:27) und seinen Rivalen, das Biest, töten möchte. Auch nachdem das Biest ihm Gnade gewährt hat, versucht Gaston es zu töten und wird für dieses Verhalten mit dem Tod bestraft, indem er das Gleichgewicht verliert, als er dem Biest ein Messer in die Seite sticht, und zu Tode stürzt.

Die Schlossbewohner

Wie im obigen Kapitel beschrieben, wird bei Walt Disney nicht nur das Biest verzaubert, sondern mit ihm alle seine Bediensteten. So ist im Schloss jedes Möbelstück und jeder Haushaltsgegenstand lebendig, wirklich charakterisiert werden der Kerzenständer Lumiere, die Standuhr Cogsworth, Mrs. Potts, die Teekanne und ihr Sohn Chip, in Gestalt einer Tasse. Jede dieser Figuren hat eigene, stereotypische Charakterzüge, die aber für diese Analyse nicht von Bedeutung sind. Wichtig ist, dass sie gemeinsam einen Gegenpol zum Biest darstellen. Sie versuchen Belle den Aufenthalt im Schloss so angenehm wie möglich zu machen, indem sie auf der einen Seite die positiven Eigenschaften ihres Herren hervorheben und die schlechten herunterspielen, auf der anderen Seite dem Biest gut zureden und Ratschläge geben, wie es sich angemessen verhalten soll.

Die Fee

Die Fee ist zunächst der Initiator, welcher den Prinzen in ein Tier verwandelt, damit er reift und seine Charakterschwächen ablegt. Zugleich fungiert sie als Schenkerin, denn sie übergibt dem Biest sowohl die magische Rose, als auch einen magischen Spiegel, um Kontakt mit der Außenwelt zu halten. Diese Zaubergegenstände helfen insoweit bei der Erfüllung der Prüfung, als dass das Biest anhand der Rose ablesen kann, wie viel Zeit ihm bleibt und durch den Spiegel erkennt er, dass er sein Verhalten ändern muss, wenn er Belle gewinnen will.

Belle

E: Belle wird vornehmlich durch das Lied (*Walt Disney Beauty* 00:03:04 – 00:07:30) “Belle” direkt vorgestellt: “peculiar”, “dreamy far of look”, “what a puzzle to the rest of us”, sie ist eine Träumerin, die ihre Zeit mit Büchern

verbringt und deren Charakter und Lebensplanung sich stark von denen der anderen Stadtbewohner unterscheiden. Zudem ist sie wunderschön, „the most beautiful girl in town“, „her looks have got no parallel“. Bei dieser ersten Charakterisierung wird hauptsächlich auf ihr Aussehen und ihren etwas sonderbaren Charakter eingegangen. Später wird durch ihr Verhalten gegenüber ihrem Vater klar, dass sie ein „Angel-in-the-House stereotype of woman as responsible for making sure that domestic life goes smoothly“ (Manley 81) ist, sie sorgt dafür, dass alles im Haushalt funktioniert. Diese Fürsorge wird später auch dem Biest gegenüber gezeigt, welches sie regelrecht erzieht.

Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen ist Disneys Belle nicht völlig selbstlos und gutherzig. Sie wehrt sich gegen die Annäherungsversuche Gastons, drückt ihre Kritik an dem „Provinzleben“ der anderen Dorfbewohner aus. Sie möchte mehr und impliziert dadurch, dass die anderen wenig haben. Belle erschrickt zwar bei dem Anblick des Biestes, doch sie fällt nicht in Ohnmacht, sondern lernt mit der Zeit sogar ihm im Streit die Stirn zu bieten.

F: Obwohl Belle auch in diesem Fall das Schloss des Biestes aufsucht und den Platz ihres Vaters einnimmt, ist sie in Walt Disneys Film kaum als Initiandin zu betrachten. Zwar ist das Schloss mitten im Wald und fernab von anderen Menschen, doch die Angestellten des Hauses bieten ihr Gesellschaft. Ihr wird auch keine Prüfung aufgelegt. Stattdessen hat Belle zwar die Rolle einer Heldin, doch ihre Funktion ist vor Allem unterstützend für die Initiation des Prinzen. „For the Beast, Belle is a civilizing force, the woman who changes not only his appearance but also his character. Because of her, he learns to dance and eat with a spoon, becomes capable of love and learns to control his temper.“ (Manley 88)

Das Biest/ Der Prinz

E: Der Prinz war stolz, eitel und hartherzig. Deshalb wurde er von einer Fee in das Biest verwandelt, auf das Belle und der Zuschauer im Film treffen. Der Zauber liegt bereits einige Jahre, wenn man dem Lied „Be our guest“

trauen darf etwa 10 Jahre, auf ihm und er ist durch verbittert und ohne Hoffnung.

In two well-known versions of the tale prior to Disney, the Beast does not require change in order to be acceptable as a suitor for Beauty; only his *appearance* prevents her from accepting his proposal of marriage. [...] In the Disney version, however, Beauty must change the Beast's character, and she accomplishes this task by resorting to the stereotypical role of woman as civilizing force. (Manley 79)

Optisch ist das Biest, wie auch schon seine Vorgänger, eine Chimäre, eine unnatürliche Zusammensetzung aus verschiedenen Tieren, zum Beispiel die Mähne eines Löwen und die Hauer eines Wildschweines. Besonders markant sind zwei große Hörner, die seine Stirn zieren. So wirkt der Schatten, den es bei seinem ersten Erscheinen wirft, wie der eines Teufels oder Dämons (Walt Disney Beauty 00:15:27). Seine aufrechte Haltung gibt dem Biest eine anthropomorphe Gestalt, auch wenn es im Kampf oder im Zorn auf alle Viere herabgeht.

Während sowohl Beaumonts als auch Coteaus Biest gegenüber der Schönen von Anfang an höflich, mit geschliffenen Manieren und als Erwachsene auftreten, verhält sich das Biest der Disney Verfilmung wie ein Kind. Zusätzlich zu seiner Gestalt als Bestie verhält es sich unreif und kann seinen Jähzorn nicht im Zaum halten (Manley 83⁶).

Im Vergleich zu der Tiergestalt, ist die Gestalt des Prinzen eher unauffällig. Er wirkt jung, nicht nur äußerlich, sondern auch in der Art wie er sich über die Rückverwandlung seiner Bediensteten freut. Vornehmlich lernt man den Prinzen durch die Erzählung zu Beginn, und in einer sehr kurzen Sequenz am Ende kennen, so dass man sich nicht wirklich ein gutes Bild machen kann.

H: Bei Walt Disney ist das Biest zum ersten Mal ebenso dominant Protagonist, wie Belle. So kann es eindeutig als Initiand gewertet werden, wurde es doch in die Gestalt eines Tieres verwandelt um zu reifen. Auch

⁶ "Both Beaumont's and Cocteau's Beasts are adults, whereas the Disney Beast acts like a child. In addition to his bestial appearance, the Disney Beast is immature and has an uncontrollable temper."

wenn die Zeitangaben im Film nicht immer schlüssig wirken, kann man vermuten, dass der Prinz etwa im Alter von 11 Jahren in ein Biest verwandelt wurde. Die Initiation zieht sich also über seine gesamte Jugendzeit.

Als das Biest erkennt, in welcher Situation sich Belles Vater befindet, schenkt er ihr die Freiheit, obwohl er genau weiß, dass er auf diese Weise den Fluch niemals brechen wird. Er hat erkannt, dass er Belle liebt und damit zumindest den ersten Teil der Prüfung erfüllt: Er hat gelernt einen anderen Menschen mehr zu lieben, als sich selbst.

Zudem tritt das Biest als Held auf, welcher dem Gegenspieler in einem Zweikampf gegenüber tritt und ihn besiegt. Am Ende hat es gelernt, seinen Zorn unter Kontrolle zu bringen. Es zeigt Mitleid mit Gaston, tötet ihn nicht, sondern erweist ihm Gnade. Auch wenn Gaston zu Tode kommt, das Biest ist gewachsen und hat diesen Tod nicht verursacht.

7.3.2 Disneys *Beauty and the Beast* als Zaubermärchen

Obwohl Disneys Film im Ablauf sehr von den klassischen Märchenverfilmungen und der traditionellen Erzählweise abweicht, handelt es sich dennoch um die Verfilmung eines Zaubermärchens. Wichtige Kriterien Propps sind weiterhin vorhanden: Belles Vater verlässt das Zuhause, in seiner Abwesenheit versucht zum einen, Gaston sich des Mädchens zu bemächtigen, zum anderen verirrt sich der Vater und wird im Schloss des Biestes gefangen. Das Unglück ist geschehen, und Belle erkennt es, als ihr Pferd Philippe ohne den Vater zurückkehrt. So lässt sie sich von dem Pferd in den Wald, zum verzauberten Schloss führen. Dort nimmt sie den Platz ihres Vaters ein, sie gibt ihr Wort, für immer bei dem Biest zu bleiben. Ihr wird keine Aufgabe gestellt, doch ihr Versprechen kann als Probe betrachtet werden. Sie bricht es, nach einem Streit mit dem Biest. In Folge ihrer Flucht wird sie fast getötet und das Biest verletzt.

Danach hält sie ihr Versprechen und geht nur, nachdem das Biest sie davon entbunden hat. Als sie erfährt, dass dem Biest ein Unglück droht, kehrt sie freiwillig zurück und erfüllt unbewusst die Probe: Sie erwidert die Liebe des Biests und bricht so den Bann. Der Zaubergegenstand, welchen

das Biest ihr gab, begründet das Unheil, welches im Endeffekt zur Rückverwandlung des Prinzen führt.

Die sind nur einige, wenige Elemente, die jedoch dadurch ergänzt werden, dass in diesem Film die Geschichte von Belle mit der Geschichte des Biestes eng verwoben wird und so nicht beide Teile alle Aspekte aufweisen. So kommt der Schenker ganz zu Beginn in Gestalt der Fee, die dem Biest zwei Zaubergegenstände, nämlich die Rose und den Spiegel übergibt. Das Biest ist ebenfalls Held der Geschichte und muss sich selbst ändern, um die Prüfung erfüllen zu können.

Der Gegenspieler Gaston schadet sowohl Belle, als auch dem Biest, doch letzteres ist es, welches sich ihm im Zweikampf stellen muss. Wie im klassischen Zaubermärchen üblich, wird der Gegenspieler besiegt und bestraft.

7.3.4 Riten in Disneys *Beauty and the Beast*

Obwohl die Verfilmung offiziell auf Beaumonts Märchen Version basiert (Making of 00:00:35), sind die Riten der Brautwerbung nicht sehr ausgeprägt. Zwar steht die Liebesgeschichte zwischen Belle und dem Biest deutlich im Vordergrund, und wird auch im Titelsong besungen, doch ist die Werbung des Biestes um Belle dezent versteckt: So macht es ihr zwar besondere Geschenke und lädt sie zu einem romantischen Diner mit Ball ein, doch es bittet sie niemals direkt um ihre Hand, noch gesteht es ihr seine Liebe. Auch wenn Belle dem Biest am Ende ihre Liebe gesteht, so erfährt man nicht, ob die beiden heiraten oder einfach nur auf einem Fest gemeinsam tanzen. Dagegen ist Gastons wiederholte Werbung und Belles wiederholte Ablehnung deutlich näher an den klassischen Schritten der Brautwerbung.

Auch die Initiationsriten werden nicht explizit aufgeführt. So ist der Prinz zwar eindeutig in der Gestalt des Biestes als Initiand gekennzeichnet, doch im Gegensatz zu Cocteaus oder Marners Biest jagt er nicht, sondern speist mit Belle am Esstisch. Das Biest muss außerdem eine Prüfung bestehen, nämlich die, seinen Charakter zu verändern und Liebe zu finden. Ob Belle als Initiandin betrachtet werden kann ist fraglich, denn sie übernimmt bereits

vollständig die Rolle der Frau im Haus um für ihren Vater zu sorgen und auch wenn sie im Schloss des Biestes aufgrund ihres Versprechens eingesperrt ist, so ist sie doch nicht allein.

Trotz allen Veränderungen und einem klaren Schritt in Richtung des modernen Kinderfilms, enthält Disneys *Beauty and the Beast* die grundlegenden Elemente der Initiation, zum Teil deutlicher als frühere Verfilmungen und sicherlich nicht von den Riten der Brautwerbung überschattet. Die Verwandlung in die Tiergestalt, um die wünschenswerten Eigenschaften eines Herrschers, nämlich Großmut und Mitleid, zu erlernen, lehnt sich an den Wurzeln des Zaubermärchens, der Verwandlung des Prinzen in *La belle rose* an. Um erneut Prinz und zukünftiger Herrscher werden zu können, um die Liebe zu finden und zu heiraten, muss das Biest die Initiation erfolgreich abschließen.

Wie in allen betrachteten Versionen dieses Märchens spielt die Herrschereinsetzung keinerlei Rolle. Wir können nur vermuten, dass der Prinz, über dessen Eltern nichts bekannt ist, die Position des Herrschers mit Belle an seiner Seite einnehmen wird.

8. Riten in *Die Schöne und das Biest*, ein zusammenfassender Überblick

Märchen wie *Die Schöne und das Biest* werden über Generationen und Jahrhunderte hinweg in immer neuen Variationen überliefert und bilden auf diese Weise eine Verbindung zu längst vergangenen Zeitaltern und Kulturen. In ihnen werden auch heute noch Riten, wie die Initiation bewahrt, die unsere Gesellschaft längst als veraltet abgelegt hat, während andere Riten, wie die Hochzeitsriten, noch immer bestand haben.

Nicht zuletzt durch eine Vielzahl von Verfilmungen, wurde *Die Schöne und das Biest* zu einem der beliebtesten Märchen unserer Zeit. „Das Märchen ist wie ein Prisma im Fenster. Es reflektiert viele Bedeutungen.“ („The fairy tale is like a prism in the window. It reflects many meanings.“ Travers qtd. in Griswold 10). Mit der Zeit haben Geisteswissenschaftler immer neue Ansätze gefunden, dieses Märchen zu analysieren und ihm

verschiedene Bedeutungen zugemessen. Vor Allem gilt *Die Schöne und das Biest* als eine Geschichte über die Liebe und eine schwierige Brautwerbung zwischen einer schönen Jungfrau und einem schaurigen Biest (Griswold 9).

Analysiert man das Märchen jedoch nicht nur inhaltlich, sondern auch aufgrund seines Aufbaus, so stellt man fest, dass es in die Kategorie der Zaubermärchen eingeordnet werden kann. Die regelmäßige Struktur der Zaubermärchen kann in der Anzahl der vorkommenden Elemente variieren, beruht aber in den meisten Fällen auf dem Übergangsritus der Initiation. So unterschiedlich die Texte und Verfilmungen, die in dieser Arbeit analysiert wurden, auch sind, sie können alle aufgrund der Erkenntnisse von Metzeltin und Thir (*Textanthropologie* 47 ff) den Zaubermärchen zugeordnet werden. Auch wenn die Bedeutung in der heutigen Zeit oftmals in den Hintergrund rückt, und zum Teil die Brautwerbung in den Vordergrund gestellt wird, so bleibt der Initiationsritus auch in der modernen Kinderverfilmung Walt Disneys erhalten.

Der Hauptinitiant ist stets der Prinz, welcher in Gestalt eines Tieres leben muss, bis seine Initiation abgeschlossen ist. Sein Schloss liegt in der Abgeschiedenheit eines Waldes, oder in einer Version einer Wüste. In früheren Verfilmungen wurde vor Allem auch seine Natur des Jägers herausgestellt. Das Biest muss seine Beute erlegen, damit es sich ernähren kann. Dieses Detail beruht wahrscheinlich auf den alten Jägerkulturen, in denen die Initiationsriten entstanden sind (Metzeltin, und Thir, *Textanthropologie* 48). Der Ursprung seiner Verwandlung variiert stark, doch die Prüfung bleibt ähnlich: Das Biest muss in seiner tierhaften Gestalt eine Frau finden, die es liebt und ihm treu ist.

Die Geschichte der Schönen kann sowohl als weibliche Initiation, als auch als Brautritus gewertet werden. Sie beginnt mit dem Weggang der Schönen aus dem Elternhaus, und endet damit, dass sie den Antrag des Biestes annimmt und seine Frau wird, oder ihm in einer moderneren Variante die Liebe gesteht.

Alle in dieser Arbeit analysierten Versionen des Märchens lassen sich eindeutig der Kategorie der Zaubermärchen zuweisen. Mit der Zeit wurden dem ursprünglichen Volksmärchen weitere Zaubergegenstände oder Elemente wie der Gegenspieler hinzugefügt. Vermutlich wurden diese Veränderungen bewusst und mit dem Wissen um den Aufbau eines klassischen Märchens vorgenommen. So enthält Beaumonts *La Belle et la Bête* deutlich mehr Zaubergegenstände, als das Volksmärchen *La belle rose*.

Die Charaktere haben sich mit der Zeit deutlich verändert. So wurde aus dem Biest, das ursprünglich verschiedenen Kriechtieren und einem Hund glich und welches sich zu Roses Füßen zusammenrollte, ein stattliches, anthropomorphes Wesen, welches vor Allem an einen Löwen oder ähnlich majestätische Raubtiere erinnert. Möglicherweise kam diese Veränderung auch durch Vermischung mit anderen Versionen des Märchens, wie zum Beispiel dem *Singenden, springenden Löweneckerchen*, zustande. In dieser deutschen Version des Märchenstoffes, wird ein schönes junges Mädchen einem Löwen verschrieben, der sich später als Prinz entpuppt.

Auch die Schöne entwickelt sich von einer selbstlosen, gutherzigen Hausfrau zu einer starken, jungen Frau, die ihre eigenen Träume, Wünsche und Bedürfnisse hat. So gehen die Märchen mit der Zeit und bleiben ihrem Ursprung dennoch treu. Besonders moderne Versionen greifen auch auf das ursprüngliche Zaubermärchen zurück, um diese alte Geschichte neu zu interpretieren.

Anhand dieser Arbeit lässt sich erkennen, dass trotz der großen Variation von Inhalt und Gestaltung in den Versionen von Die Schöne und das Biest stets ein einheitliches Schema zugrunde liegt und die Riten in ihrer Bedeutung bestehen bleiben. So werden auch künftige Generationen bewusst oder unbewusst mit den Regeln der alten Gesellschaften vertraut gemacht.

9. Bibliographie

- Beaumont, Mme Leprince de. "La Belle et la Bête." *La belle et la bête: Journal d'un film*. Jean Cocteau. Monaco: Éditions du Rocher, 1958. 245-266.
- Beauty and the Beast*. Screenplay by Carole Lucia Satrina. Dir. Eugene Marner. DVD. MGM Home Entertainment GmbH. 2006.
- Cappel, Andreas. „Spuren von Initiation im europäischen Märchen – Kritische Analyse des ritualistischen Interpretationsverfahrens aus der Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie.“ Diss. Universität Wien, 2008.
- Das Tier Mensch*. Eps.2 Der Affe als Jäger. Teil 1/4. Desmond Morris. 2012. YouTube.com. 20.Dezember 2012. <<https://www.youtube.com/watch?v=7g9nvkUMQXc>>
- Deguisse, Alix. "Madame Leprince de Beaumont conteuse ou moraliste?" *Femmes savantes et femmes d'esprit: women intellectuals of the French eighteenth century*. Eighteenth-century French intellectual history 1. Ed. Roland Bonnel und Catherine Rubinger. New York: Lang, 1994. 155-182.
- Erhart, Renate. *Die Schöne und das Biest... von der Erzählung zum Film*. Beiträge zur Europäischen Ethnologie und Folklore 7. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007.
- Gennep, Arnold van. *The rites of passage*. Chicago: The University of Chicago Press, 1960.
- Giroux-Swidorski, Marie Laure. "La Belle ou la Bête? Madame de Villeneuve, la méconnue." *Femmes savantes et femmes d'esprit: women intellectuals of the French eighteenth century*. Eighteenth-century French intellectual history 1. Ed. Roland Bonnel und Catherine Rubinger. New York: Lang, 1994. 99-128.
- Griswold, Jerry. *The meanings of "Beauty and the Beast": a handbook*. Peterborough: Broadview Press, 2004.
- International Movie Database. 2012. IMDb.com, Inc. 20. Dezember 2012. <<http://www.imdb.com/>>.
- La belle et la bête*. Screenplay by Jean Cocteau. Dir. Jean Cocteau. DVD. Rough Trade Distribution GmbH. 2005.
- Manley, Kathleen E.B.. "Disney, the Beast, and Woman as Civilizing Force." *The Emperor's Old Groove: Decolonizing Disney's Magic Kingdom*. Ed. Brenda Ayres. New York: Peter Lang Publishing, 2003. 79-89.
- Metzeltin, Michael und Margit Thir. "Der Mensch als soziales Wesen". *Diskurs Text Sprache: Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*. 2te ed. Praesens-Studienbücher 1. Ed. Michael Metzeltin. Wien, Praesensverlag 2008.
- . *Textanthropologie*. Bachelor Studies 3. Wien, Praesensverlag, 2012.
- Pourrat, Henri. "La belle rose." *Le Trésor des Contes : Les amours*. Paris : Gallimard, 1981. 208 – 218.
- Propp, Vladimir. *Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens*. Literatur als Kunst. München: Carl Hanser Verlag: 1987.
- . *Morphologie des Märchens*. Ed. Karl Eimermacher. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1975.
- „Rose.“ *Encyclopédie des Symboles: Astrologie / Cabale / Mythes / Nombres / Alchimie / Divinités et Croyances / Héros et Légendes*. 22te ed. Paris: Le Livre de Poche, 1996.

- „Salamandre.“ *Encyclopédie des Symboles: Astrologie / Cabale / Mythes / Nombres / Alchimie / Divinités et Croyances / Héros et Légendes*. 22nd ed. Paris: Le Livre de Poche, 1996.
- „The Making of Beauty and the Beast.“ *Walt Disney's Beauty and the Beast*. Screenplay by Linda Woolverton. Dir. Gary Trousdale und Kirk Wise. DVD Special Limited Edition 2. Walt Disney Meisterwerke. 2002.
- Thir, Margit. *Herrscherersetzung: Ritualität und Textualität*. Wien: Praesens Verlag, 2010.
- , "Zaubermärchen und Initiation: Eine Fallstudie." Diss. Universität Wien, 1993.
- Walt Disney's Beauty and the Beast*. Screenplay by Linda Woolverton. Dir. Gary Trousdale und Kirk Wise. DVD Special Limited Edition. Walt Disney Meisterwerke. 2002.

10. Anhang

La belle rose

- 1) Il y avait une fois un pauvre homme, un petit paysan, si pauvre qu'il devait, comme on dit, et au chien et au loup.
- 2) Il n'avait même pas un habit pour se faire brave et aller à la ville.
- 3) Aussi n'y allait-il jamais.
- 4) Enfin, à force de bon courage, grattant et regrattant la terre, il mit quelques sous de côté ; il paya ses dettes, il se remonta.
- 5) Et à l'arrière-saison il eut un veau à aller vendre.
- 6) Alors le jour de la grande foire, il partit pour la ville, si mal nippé fût-il.
- 7) Avant de partir, il prit les commissions de toute la maisonnée.
- 8) Il avait trois filles : Marguerite, Julienne et Rose, ses trois fleurs, donc, comme il disait.
- 9) Et il les aimait chèrement toutes trois.
- 10) Avec quelque faveur de cœur, pourtant, pour la plus jeune : parce qu'elle avait bon courage, comme lui ; ne se donnant jamais aucune importance, vaillante, point difficile, et trouvant tout bien assez bon pour elle.
- 11) Bonne à voir, et au demeurant, bonne à pratiquer ; de sorte qu'on avait envie de lui chanter comme dans la chanson :
*Belle rose du rosier blanc,
 Charmante rose du printemps !*
- 12) Devant la porte, donc, tenant la corde du veau : « C'est la première fois que je vais à la foire, leur dit-il : que faut-il que je vous rapporte ? »
- 13) Et Marguerite dit : « Un bel habillement, qui soit couleur de lune ! »
- 14) Et Julienne dit : « Un bel habillement, qui soit couleur de soleil ! »
- 15) Et Belle-Rose ne dit rien.
- 16) « Mais toi, m'amie, que veux-tu de la ville ? Un bel habillement de soie, d'argent et d'or comme tes sœurs ? »
- 17) Rose, elle, ne songeait pas à soi, à sa parure : elle se disait qu'elle avait le lait à battre en beurre, et ensuite à cailler le fromage.
- 18) « Allons, m'amie, dépêche-toi de dire !
- 19) - Mon père, je ne veux rien.
- 20) - Je ne partirai pas que tu n'aies dit !
- 21) - Eh bien, mon père, puisqu'on m'appelle Rose, rapportez-moi donc une rose. »
- 22) Elle n'avait pas pris garde qu'on était déjà dans l'arrière-saison.
- 23) De roses, il n'y avait plus guère.
- 24) Cela tracassa le père, tout le long du chemin. « Mais songea-t-il, à la ville, dans quelque jardin de bourgeois, sa rose, je la verrai peut-être ? »
- 25) Le veau vendu, il trouva à acheter les deux habillements, couleur de lune et couleur de soleil.
- 26) Et il aurait donné beaucoup de son argent, mais la rose, - la rose, il ne la trouva pas.
- 27) Il lui fallut reprendre sans rose le chemin du logis.
- 28) Cependant le temps s'était couvert, la bise s'éleva, les nuées montèrent, et la neige se mit à tomber à grosses pattes.
- 29) Tout de suite elle prit ; il fit mauvais marcher.
- 30) Le pauvre homme s'était trop attardé à chercher cette rose.
- 31) La nuit venait.
- 32) Il voulut couper à travers des terrains de bruyères.

- 33) Voilà qu'il perdit son chemin.
- 34) Il marcha, il marcha...
- 35) Il était tout mouillé et il n'en pouvait plus.
- 36) Autour de lui s'étendait un pays qu'il ne connaissait pas, de brandes, d'étangs, de bocages.
- 37) Mais il ne songeait qu'à cet ennui qu'il avait de revenir sans rapporter la rose à sa plus jeune, alors que les deux autres avaient chacune ce qu'elles avaient souhaité.
- 38) Puis tout à coup il se disait : « Elles vont croire, elles et ma femme, que des voleurs m'ont arrêté sur la grand'route, et que pour me prendre ma bourse, ils m'ont pris d'abord ma vie...
- 39) Du reste, vais-je pas la perdre ?
- 40) Je ne sais plus trop où je suis...
- 41) La fatigue va me surmonter.
- 42) Encore un moment, je m'affale dans cette neige ; et je suis pour y rendre l'âme. »
- 43) Alors qu'il commençait de se désespérer, tout trempé, tout appesanti, tout accablé, soudainement, à travers les mouches de neige qui volaient, il aperçut une lumière.
- 44) Cette lumière lui rendit courage.
- 45) Il ramassa ses forces, il marcha encore.
- 46) Bientôt il arriva à un château illuminé.
- 47) Le portail se trouvait grand ouvert.
- 48) Le pauvre homme n'était pas hardi.
- 49) Il balança.
- 50) Mais nécessité commande.
- 51) Il fallait ou rentrer, ou tomber sur la place.
- 52) Il entra dans la cour.
- 53) Il monta les degrés.
- 54) Toutes les portes étaient ouvertes.
- 55) Cependant, personne ne se montrait.
- 56) Comme c'était étrange...
- 57) Il appela doucement, puis plus haut ; pas de réponse.
- 58) Il fit encore trois pas.
- 59) Il avait froid et il avait faim, au point de se sentir près de défaillir.
- 60) Voyant dans une salle le feu allumé, la table mise, il avança encore.
- 61) La soupe fumait dans la soupière.
- 62) Il osa s'asseoir et se servit une écuelle.
- 63) « En mangeant, je serai plus hardi. »
- 64) La soupe mangée, il fit chabrol en versant un verre de vin dans son bouillon.
- 65) Ragaillardi, il s'attaqua à un poulet rôti, dont le fumet lui montait aux narines, mangea ce qui se trouva devant lui, jambon à la gelée et tarte aux poires, vida même la bouteille...
- 66) Après cela, devenu un autre homme, il eut bien l'esprit d'entrer en une chambre qui faisait suite.
- 67) Il se dépouilla de ses habits, déjà à moitié secs, les disposa devant le feu, se mit lui-même au lit, - un lit de plume, à couette chaude, - et sans plus s'inquiéter de ce que personne ne se montrait, il s'endormit.
- 68) Il fit sa nuit sur les deux oreilles.
- 69) Au matin, s'étant vêtu, il chercha partout quelqu'un à qui présenter son excuse et son remerciement.
- 70) Et il ne put trouver âme qui vive.

- 71) Que penser de ce lieu et de ce qui s'y passait ?
- 72) Il sortit du château...
- 73) Voilà que là, au coin de la porte, il avisa un rosier, et qui, malgré la neige de la nuit, venait de fleurir.
- 74) Oui, ce rosier portait des roses en boutons ou à peine ouvertes, grosses et rouges comme des œufs de Pâques.
- 75) Il balança bien encore.
- 76) Mais cette rose lui faisait tant envie !
- 77) Allait-il rentrer sans rien dans les mains pour sa plus jeune, pour elle toute seule, alors qu'il avait devant lui cela même qu'elle lui avait demandé ?
- 78) C'était bien pour le mettre en défiance, l'étrangeté du lieu.
- 79) Il se vit cependant donnant la rose à sa chère Rose et lui contant son aventure.
- 80) Finalement, il ne put y tenir.
- 81) Choissant entre les fleurs, de son couteau il coupa la plus belle.
- 82) Ha ! Comme il aurait dû garder plus de discrétion et de sagesse !
- 83) Qu'était-il allé chercher là, le malheureux !
- 84) Devant le rosier, comme sortie de terre, une bête venait d'apparaître.
- 85) Si laide à voir, si faite pour donner le dégoût et l'effroi, qu'il lâcha le couteau.
- 86) La gueule comme d'un chien mâtin, les pattes comme d'un lézard, le corps, la queue comme d'une labrune, - comment dit-on de ces bêtes tachetées de jaune qu'on craint tant, qui vivent sous la mousse dans les trous de la terre ?
- 87) Une salamandre...
- 88) « Tu es entré dans mon logis, fit cette bête, tu as bien mangé et bien bu, tu t'es séché : au chaud, tu as dormi.
- 89) Pour tout remerciement, t'en allant au matin, de mes bouquets, tu coupes le plus beau !
- 90) Ta dernière heure est venue, malheureux ! »
- 91) La gueule bavarde, elle avance sur l'homme.
- 92) Lui, tout tremblant, recule.
- 93) Sans bien trouver ses mots, il reconnaît son tort, offre de le racheter, propose à la bête sa bourse, ou encore ce qu'elle voudra de son avoir.
- 94) « Tu parles pour rien, dit la bête. Mais n'as-tu pas des filles ?
- 95) - J'en ai trois. J'ai coupé cette rose pour celle qu'on appelle Belle-Rose.
- 96) - Eh bien, écoute : dans huit jours, et samedi pour samedi, si tu ne veux payer pour elle, qu'une de tes trois filles vienne ici pour se rendre à moi.
- 97) Entends-tu ?
- 98) - Oui, j'entends...
- 99) - Emporte cette rose, puisque tu l'as coupée.
- 100) Quand ta fille arrivera, qu'elle en coupe une autre.
- 101) Je lui apparaîtrai...
- 102) Après cela, à elle de faire, si elle sait, ce qui sera attendu d'elle. »
- 103) Il n'y avait pas à plaider.
- 104) La bête, au demeurant, venait de disparaître.
- 105) Ne restait au pauvre homme qu'à se remettre en route.
- 106) Et il s'y remit tout pensif et dolent.
- 107) « Cette bête, qu'est-ce qu'elle attend de ma fille ?
- 108) Qu'est-ce qu'elle entend faire de mon enfant, de ma petite ? »
- 109) Il ne se demandait même pas quelle serait celle qui irait au château de la bête.

- 110) Il le savait d'avance.
- 111) De ses trois fleurs, il voyait celle qui ferait fleurir le bon courage tout dévoué, comme un rosier fait fleurir la rose.
- 112) Et le frisson le parcourait, tandis qu'il allait cheminant.
- 113) La neige, fondant des branches, lui gouttait dans le cou ; et il ne savait pas que c'était de la neige ; il butait du pied aux cailloux, et il ne savait pas que c'étaient des cailloux, il faisait envoler les linots du buisson et il ne savait pas que c'étaient des linots.
- 114) Il en était toujours à la minute où avait paru l'affreuse bête, et à la terrible parole qu'elle avait dite.
- 115) « Qu'est-ce qu'elle attend de ma fille ? »
- 116) De mon enfant, qu'est-ce qu'elle fera ? »
- 117) Enfin, il arriva chez lui, secoué de tremblements, le blanc de l'œil tout jaune.
- 118) Et défait comme s'il avait pris dix ans d'âge.
- 119) Sa femme, ses filles, crurent que c'était la fatigue, qu'il s'était marié, à la nuit, dans les neiges.
- 120) Elles auraient voulu lui faire manger un peu de viande.
- 121) Mais lui, il ne voulut que boire.
- 122) Et ne boire qu'un verre d'eau fraîche.
- 123) Il s'assit là, devant le feu.
- 124) La Marguerite et la Julienne, cependant, lui demandèrent s'il avait acheté leurs beaux habillements de lune et de soleil.
- 125) Il les tira de son sac.
- 126) Il les leur donna.
- 127) « A toi, ma pauvre Rose, je te rapporte cette rose que tu m'as demandée.
- 128) Mais elle nous coûtera plus cher que les beaux habits de tes sœurs ! »
- 129) Alors, il commença de les mettre au fait de ce qui lui était arrivé.
- 130) « Et pour finir, cette bête m'a dit qu'elle viendrait me prendre.
- 131) Elle me dévorera si, à huit jours d'ici, je ne lui ai donné une de mes trois filles. »
- 132) Personne ne parlait plus.
- 133) Il n'y avait que le feu au noir de la cheminée qui faisait son bruit.
- 134) « Moi, fit la Marguerite, je ne pourrais jamais entrer dans ce château que mon père vient de dire, et où tout se fait sans qu'on y voie personne.
- 135) « Et moi, fit la Julienne, je tomberais morte sur le chemin rien qu'à l'idée de cette bête qui va se montrer...
- 136) Pourquoi faut-il que Rose ait eu cette triste envie d'une rose ?
- 137) - Ha oui, reprit la Marguerite, être allée demander cette rose a mis le père dans le malheur !...
- 138) - Ce sera moi qui irai au château, fit Rose, sans pouvoir se tenir de pleurer.
- 139) Vous êtes dures de me le dire : mais de vrai, c'est par moi que peine et angoisse sont venues à mon père : l'heure venue de payer, j'irai trouver la bête. »
- 140) Comme ils passèrent, ces huit jours !
- 141) Longs à passer et si vite passés.
- 142) Dans la chambre des peines, dans la chambre des larmes...
- 143) Vint le matin où Rose avec son père prit le chemin du château de l'effroi.

- 144) Et lui y retournant, il butait aux mêmes cailloux, s'accrochait aux mêmes buissons, à cause de ces mêmes pensées qui se levaient en sa cervelle.
- 145) « Que fera-t-elle de ma fille, cette bête ?
- 146) A son commandement elle aura notre Rose.
- 147) Belle Rose, ma grande fille toute bonne, qui m'apportait l'écuelle de soupe à midi, au bord du labour.
- 148) Et cet été, lorsque je faisais la moisson, elle était tout derrière moi, liant les gerbes.
- 149) Je me retournerai, et plus jamais je ne la verrai là, me riant de ses yeux.
- 150) Ha, les soirs, quand j'entendrai les garçons chanter sur le chemin :
Belle rose du rosier blanc
Charmante rose du printemps !
 je sentirai mon cœur qui s'en ira de moi. »
- 151) Ils arrivent sans parler au château de la bête.
- 152) Ils entrent dans la cour.
- 153) Portes toutes ouvertes, tables toutes servies.
- 154) Même on voit la souprière qui fume.
- 155) Mais Rose est allée droit à ce grand beau rosier : elle y coupe une rose.
- 156) Aussitôt, la Bête apparaît.
- 157) Ho, cette bête, ces gros yeux ressortis, tout pleins de rouge, ce mufle où pend la bave, cette peau grenue comme d'une oie, mais gluante comme d'un crapaud.
- 158) Si répugnante et effroyable à y voir que la pauvre Rose frémit de tout son corps.
- 159) Cependant les yeux de la bête se faisaient tout bons, tout suppliants.
- 160) Et elle parla avec une douceur, comment dire, d'amitié...
- 161) « Est-ce toi, Belle-Rose ?
- 162) - Oui... Rose, c'est moi...
- 163) - Ne crains pas, si des choses en ce château t'étonnent.
- 164) Je voudrais tant qu'il y en eût une plus grande pour t'étonner un jour.
- 165) Rose, tout sera tien dans le logis.
- 166) Comme ton père y a passé sa nuit, tu y passeras tes moments.
- 167) Mêmes tu trouverais le bonheur pour tout ton âge, si tu savais le prendre comme il veut qu'on le prenne...
- 168) Voilà, quand tu désireras me parler, te faudra couper une rose. »
- 169) Là-dessus, la bête soupire et disparaît.
- 170) Rose et son père passèrent trois journées tous deux ensemble en ce château.
- 171) Ils ne voyaient personne, mais la table était mise et les lits faits toujours.
- 172) Aux trois angélus, ce qu'ils désirent pour manger, ils le trouvaient servi sur table.
- 173) Mais ils ne pensaient pas tellement à manger.
- 174) Ils vivaient de la vie des châteaux, autrement mieux qu'en leur pauvre maison ; et ils n'auraient voulu qu'être dans leur maison : sans idée de se séparer, sans ce poids-là pour peser sur le cœur.
- 175) Le père pourtant fut bien forcé de repartir.
- 176) Rose même le lui demanda, en songeant à sa mère.

- 177) Il repartit, il alla pousser la charrue, à la queue des vaches.
- 178) Et il ne savait toujours pas comme il en irait, de sa Rose et de cette bête.
- 179) « La bête a parlé doucement, mais peut-être qu'elle a la gueule noire de mensonge ?
- 180) Et que veut-elle dire avec ses paroles qu'on ne comprend pas ?
- 181) Oui, qu'attend-elle de ma fille ?
- 182) Mon enfant, cette pauvre chair baptisée, qu'il m'a fallu laisser au pouvoir de la bête...
- 183) Ha, je sais bien que dans les yeux de Rose, se voit son ange qui lui fait compagnie.
- 184) Mais même si la bête n'est pas une bête toute bête, saura-t-elle voir l'ange de Rose, et qu'elle est toute bonté et tout soleil ? »
- 185) Ainsi se parlait-il en retournant, le long des champs, et par moments il se sentait le cœur moins lourd.
- 186) Rose l'avait accompagné jusqu'au portail.
- 187) Puis elle revint au rosier qui montait là, sitôt l'entrée, tout comme le secret et l'âme du château.
- 188) Elle en coupa révérencieusement une rose...
- 189) La bête aussitôt reparut.
- 190) Rose aurait désiré que lui fût fait comprendre ce que la bête espérait d'elle.
- 191) Repensant à ses yeux, à sa voix, à son dire, elle en avait quelque peu compassion.
- 192) Elle n'aurait pas pu la toucher de la main, mais elle aurait aimé l'assister en ses peines.
- 193) La bête la voyait en ce grand bon vouloir, si secourable et claire et bonne.
- 194) Et la plus belle qu'on pût voir sous ce rayonnement !
- 195) « Merci à vous d'avoir hébergé mon père, avant que je l'aie laissé repartir, dit Rose.
- 196) Je vous ferai toute la courtoisie que je pourrai.
- 197) - Rose, ce que tu dis, l'as-tu bien dans le cœur ?
- 198) Que tu es bonne de ne pas te fâcher de ma laideur, ô belle Rose. »
- 199) La bête s'était couchée à ses pieds, devant le rosier et la regardait doucement, les yeux arrêtés sur le siens.
- 200) Et elle demeurait là disant des choses si tendres, si tristes, que Rose se sentait peu à peu attachée à elle.
- 201) « Je sais ce que je suis, que j'ai mérité d'être ; bête d'effroi, bête d'horreur, qui doit te faire frissonner plus que l'aragne et le crapaud.
- 202) Et toi, Rose, ma Rose, tu as pourtant compassion de moi !...
- 203) Si tu pouvais me deviner...
- 204) Mais pour un mot de plus, je tue toute l'espérance...
- 205) La bête la regardait, soupirant, gémissant, et des larmes coulaient de ses yeux.
- 206) Des malignes, comme il y en a, n'auraient fait que rire d'elle.
- 207) Mais Rose, c'était la sainteté de la bonté.
- 208) Malgré son frisson, rendant le regard d'amitié, elle trouvait les paroles qu'il fallait dire pour adoucir le malheur de la bête.
- 209) Elle lui promettait de ne jamais se rebuter de sa présence, et de lui demeurer amie.
- 210) « Pour chose qu'il advienne, je ne vous abandonnerai pas.

- 211) - Écoute, Rose, j'ai foi en toi.
 212) Dans un peu de temps, je te donnerai trois jours.
 213) Tu iras voir ton père, ta mère, ta maison.
 214) Mais le troisième jour, promets-le-moi, tu reviendras ici. »
 215) « Mon Dieu, se disait Rose, dans quel sort me serai-je mise ?
 216) Non seulement prisonnière sur parole en ce château, mais prise d'amitié maintenant pour la bête.
 217) A cause de sa plainte, je n'ai su m'en défendre.
 218) Quand elle me regarde, je vois monter sa détresse en ses yeux.
 219) Sûrement il y a quelque secret, qu'elle ne peut me dire.
 220) Mais moi, je ne peux pas non plus le deviner. »
 221) La pitié la travaillait si fort qu'elle voulut s'éloigner un peu.
 222) Elle rappela donc à la bête la promesse faite de la laisser trois jours chez elle.
 223) « Ces trois jours, je vais me languir de toi, Rose, ma Rose, dit la bête.
 224) Quand je n'aurai plus ta présence ni ton regard, je me dessécherais, comme le foin qu'on a fauché, qui sèche sur la terre.
 225) Va donc, puisqu'il faut que tu ailles !
 226) Je me fie à toi, pour le prompt retour ; je risque mon malheur, je m'en remets à toi.
 227) Si tu savais le don qui est en toi et la foi que je garde... »
 228) Lorsque Rose se présenta sur la porte de sa maison, comme ses père et mère l'embrassèrent, et ses sœurs !
 229) En gens qui avaient cru ne jamais la revoir.
 230) Et elle, la pauvre, elle leur demandait de lui pardonner tous ces chagrins qu'elle leur avait apportés.
 231) On la questionna, sans trop oser la questionner, sur le château.
 232) C'est-à-dire sur la bête.
 233) Elle dit qu'elle n'y avait jamais senti qu'on lui voulait de mal ; que la bête avait des regards comme une personne ; qu'elle aurait même mérité qu'on s'attachât à elle, de cœur et d'affection...
 234) Les trois jours passèrent vite, où on la fêta tant qu'on put.
 235) Les parents avaient le cœur plus à l'aise, après ce que Rose avait dit que la bête n'était pas méchante.
 236) Seulement, leur crainte levée, ils ne voulaient plus trop la laisser repartir.
 237) Ils la pressèrent tant, avec tant de prières, tant d'instances, qu'elle passa encore la nuit à la maison.
 238) Elle devait de bon matin regagner le château.
 239) Mais ils s'ingénierent à la retarder ; ce ne fut que dans l'après-dînée qu'elle put se mettre en chemin.
 240) Elle arriva au château de la bête vers la chute du jour.
 241) Tout à travers pays, elle s'était hâtée en grand souci, et même en grand remords.
 242) Sans cesse allant, comme si elle volait, au milieu des étangs, des bocages, elle songeait au malheur qui devait suivre le moindre retard.
 243) Et voilà qu'auprès de la porte, le grand rosier qui était l'âme de ces lieux semblait déjà flétri...
 244) Tout languissant et comme brûlé par le gel.
 245) Elle en reçut un coup au cœur.
 246) Car ce rosier, c'était celui de l'amitié ; et son dépérissement ne le marquait-il pas ?

- 247) L'amitié n'était pas allée à tout ce qu'elle aurait dû être.
 248) Ces roses s'étaient défeuillées, sauf peut-être une...
 249) Celle-là, Rose vitement la coupa.
 250) Mais la bête n'apparut point.
 251) Alors, le tremblement la prit.
 252) Prêtant l'oreille, elle entendit un peu de bruit, comme de quelqu'un qui s'essaie à bouger et qui gémit.
 253) Elle fit quatre pas du côté du jardin.
 254) D'autres gémissements lui vinrent.
 255) Elle avança de ce côté ; et près du puits-fontaine, elle aperçut la bête.
 256) Mais en plus mauvais point encore que le rosier.
 257) Languissante, gisante et comme agonisante, prête à retomber dans ce puits d'où elle venait de sortir, sous les fougères.
 258) Sans forces, presque sans vie.
 259) « Je viens prendre pardon de vous, dit Rose, le sang figé.
 260) - Rose ! Ah, Rose, dit la bête, vois-tu que tu me fais mourir ?...
 261) - Ne vous défiez pas de moi, vous n'en avez pas de raison.
 262) Et ne me veuillez pas de mal.
 263) - Rose, je ne te veux pas de mal, mais vois où ton retard m'a mis !
 264) Sais-tu que tu as pris mon cœur, et que loin de tes yeux, je ne saurai pas vivre ?
 265) - Bête, ma bête, dit Rose, je suis là ! »
 266) Elle avait le cœur si brûlant de compassion que ni crainte ni dégoût, à cette minute, ne tinrent.
 267) Comme elle voyait la bête souillée de bourbe, elle se penche, elle la prend entre ses bras pour la laver dans la fontaine.
 268) Mais, ô la merveille !
 269) Dès qu'elle l'a touchée de ses bonnes mains, dès qu'elle lui a fait cette charité d'amour, elle a devant elle, non plus la bête, mais un garçon qui sent son fils de roi, un prince rayonnant comme le jour.
 270) Rose le voit si beau qu'elle s'étonne, et même elle sent quelque chose de plus que l'étonnement.
 271) « Rose, dit le prince, en mettant le genou en terre, j'avais mérité qu'un mauvais sort tombât sur moi.
 272) Je ne rêvais que fêtes et batailles : à peine si je connaissais la pitié aux bons regards.
 273) Les mendiants me répugnaient tant avec leurs loques, avec leurs croûtes.
 274) Un jour que je m'étais ri d'un pauvre homme qui demandait son pain à cette porte, je me suis vu changé en bête.
 275) Mon château devait être ouvert à tout venant et lui offrir le manger et le gîte, tandis que je vivrais dans un trou de la terre.
 276) Cependant, devant la porte fleurissait un rosier d'amours : il faudrait que la première rose en fût portée à une belle qui fût la fille d'un pauvre homme ; puis qu'elle acceptât de venir et enfin de faire charité de son cœur à la bête, qu'un jour elle la touchât de ses mains : mais d'elle-même, sans qu'elle en fût priée !
 277) Sans qu'il lui répugnât !
 278) Alors, le sort serait levé.
 279) Sinon, je mourrais sous figure de bête, et la belle, à qui la compassion n'aurait pas su grandir le cœur, mourrait aussi... »
 280) Mais il n'avait pas besoin d'en tant dire.

- 281) Sans aucune envie de mourir, la Belle-Rose, comme lui, rayonnait.
282) Se tenant par la main, ils allèrent au rosier d'amours.
283) Il avait reverdi, il avait refleurir.
284) Cela montrait la grande amitié faite.
285) Le rosier le disait, le rosier le chantait : Belle-Rose et la bête, le prince du château, la fille du pauvre homme étaient pour être tous les deux mari et femme.
286) Les père et mère, avec les sœurs vinrent pour les noces.
287) Rose ensuite les garda près d'elle.
288) Et le château pour tous les pauvres gens resta château du bon accueil.
289) Et tout l'âge de Belle-Rose et de son prince, le grand rosier près de la porte fleurit en arbre d'amitié, roses sur roses.

Pourrat, Henri. La belle rose. *Le Trésor des Contes : Les amours*. Paris : Gallimard, 1981. 208 – 218.

Résumé: Les rites dans les contes : La Belle et la Bête

Les rites, en particulier les rites de passage, avaient toujours eu un rôle très important dans les sociétés cultivées. Au cours des siècles, les hommes ont plus en plus oublié les rites anciens et dans notre société moderne, soit on ne les connaît plus, soit, on les connaît, mais ils sont cachés dans les contes d'autrefois, qui ont transporté les rites jusqu'à notre temps.

La Belle et la Bête de Mme Leprince de Beaumont est un des contes français les plus connus. Paru en 1756, il est une version littéraire du conte populaire *La belle rose*, qui a été mis par écrit au 17^{ième} siècle.

Les contes populaires n'ont pas d'auteur mais ils font partie de la tradition orale. Les contes qui étaient écrits par un auteur, comme par exemple *La Belle et la Bête*, sont souvent définis comme des contes d'art et font partie de la littérature.

Aujourd'hui, il existe d'innombrables versions de cette histoire d'une très belle jeune femme qui doit vivre dans le château d'une bête très laide, qui tombe finalement amoureuse de cette bête, qui enfin se transforme en prince. Dépendant de leur temps de formation, l'histoire a changé beaucoup et souvent les rites sont plus cachés dans les versions plus modernes, que dans le conte populaire original.

Ce mémoire compare le conte populaire *La belle rose* avec le conte de Mme Leprince de Beaumont et puis avec trois adaptations cinématographiques : *La Belle et la Bête* de Jean Cocteau (1946), *Beauty and the Beast* de Eugene Marner (1987) et *Walt Disney's Beauty and the Beast* (1991).

L'analyse repose sur les théories de Vladimir Propp concernant les contes de fées magiques et le schéma de Michael Metzeltin et Margit Thir, qui expliquent la position des rites dans les contes de fées magiques.

La structure des contes est toujours la même : Commenant par une phrase caractéristique « Il y avait une fois... », le conte introduit une personne ou une famille, normalement assez satisfaite de sa vie.

Puis un des parents, ou les deux, quittent la maison. Pendant leur absence, une adversité précipite la famille dans le malheur.

Quand le héros ou l'héroïne apprend de ce malheur, ils se mettent en route pour le détourner.

En particulier dans les contes de fées magiques, le héros fait la connaissance d'un donateur, une personne qui lui donne un objet magique avec lequel il peut réussir sa mission.

Mais cet objet, qui est absolument essentiel pour le héros, n'est pas donné gratuitement. Il faut réaliser un ou plusieurs tests, si le héros ne passe pas le test, il ne peut pas réussir et va probablement mourir.

Dans la plupart des contes, le donateur ou la donatrice est une sorcière ou bien le diable, et est aussi l'initiateur ou l'initiatrice. L'initiation se passe dans une forêt noire, loin de la civilisation. Après que le héros ait réussi les tests, il peut aussi réussir sa mission.

Quelques contes introduisent aussi un animal, qui guide l'héros à l'endroit sacré ou éloigné. Ce sont souvent des chevaux, des aigles ou des pégases qui portent le héros là où il ne pourrait sinon pas aller tout seul. Ces animaux aident le héros, tout comme le donateur.

Mais souvent il y a aussi un adversaire, qui veut détruire le héros ou sa famille. Il faut lui échapper, ou bien le combattre.

A la fin, le héros vainc et l'adversaire est puni ou tué. Le héros peut alors prendre sa propre position dans la société. Il peut se marier, et devient le nouveau roi.

On peut distinguer trois rites essentiels dans les contes : les rites d'initiation, les rites du mariage et les rites d'investiture. Ce sont des rites de passage, et la structure est toujours similaire.

Les rites le plus communs dans les contes, sont les rites d'initiation. Ces rites signifient la transition de l'enfance à la vie d'adulte. Leur origine était dans les sociétés anciennes des chasseurs. L'adolescent doit quitter sa famille et rejoindre un group d'autres adolescents dans un endroit séparé et sacré.

Ici, les jeunes apprennent la chasse et à survivre tout seuls. L'initiation va de pair avec les tests et souvent la souffrance et la mutilation. L'adolescent, une fois adulte, reste marqué. Autrefois par exemple, l'initiateur coupait l'auriculaire à la fin de l'initiation.

Aujourd'hui, l'excision fait toujours partie de certaines religions. Avec l'initiation, l'adolescent gagne tous les droits, mais aussi toutes les responsabilités d'un adulte.

Les rites d'investiture contiennent normalement le remplacement du souverain vieux ou faible avec un nouveau souverain plus jeune. Le héros, qui a déjà réussi l'initiation ou est en train de le faire, doit prouver sa capacité à régner en prouvant qu'il peut garantir le maintien et le bien de la société.

Comme test, il doit conquérir la fille du vieux souverain. Puis il y a un combat entre le héros et le vieux souverain, le héros vainc et le vieux souverain meurt pendant le combat ou donne sa démission. A la fin, le héros se marie avec la fille du roi et devient souverain.

Les rites de mariage comportent une période pendant laquelle le héros courtise l'héroïne ou, rarement, l'héroïne courtise le héros, puis arrivent les fiançailles, une période de séparation et enfin le mariage. Au début, le héros ou l'héroïne tombent amoureux et commencent une alternance entre courtiser et renvoyer l'amar(e).

L'un bénit et visite l'autre, et à la fin de cette période commencent les fiançailles. Après une certaine période, le couple est séparé pour essayer. S'ils retournent à vivre ensemble, ils sont mariés. Parfois il y a aussi, un rival d'amour qui essaye de détacher l'amant de l'amante. En général, ce rival est traité comme un adversaire. Il faut le vaincre et le punir ou le tuer.

L'histoire de la Belle et la Bête est un très bon exemple d'un conte de fées magique. Le père quitte la famille pour améliorer la situation financière de la famille. Avant qu'il ne parte, il promet des cadeaux à ses filles, et la plus jeune et plus gentille souhaite pour une rose.

Pendant son retour, le père se perd dans une forêt et est près de mourir. En arrivant au château de la bête il est sauvé d'un danger immédiat. Il mange, il boit et il dort, on le traite avec hospitalité (sauf dans le film de Disney, où la bête fait des reproches au père parce qu'elle pense qu'il voulait la dévisager).

Le lendemain, quand il est disposé à partir, il voit une rose. Il coupe la rose et une bête apparaît, lui reproche de voler la rose et le menace de mort.

Quand la bête apprend que l'homme a des filles, elle accepte la vie d'une des filles à la place de son père. Le père retourne à la maison et raconte son histoire. La plus jeune, qui voulait la rose, accepte sa responsabilité et va au château prête à mourir à la place de son père (de nouveau avec l'exception du film Disney, où Belle trouve le château en cherchant son père).

Au début, la belle fille a très peur de la bête. Mais après plusieurs conversations, la bête arrive à émouvoir le cœur de la fille, et plus en plus, la fille et la bête deviennent bonnes amies. Quand le père tombe malade de chagrin, la fille demande si elle peut lui rendre visite.

La bête lui permet de quitter le château pour une certaine période à condition qu'elle promette retourner chez la bête. La fille veut tenir sa promesse, mais elle se met en retard et quand elle arrive au château, elle trouve une bête mourante.

Au moment où elle croit perdre la bête, la fille discerne son amour pour cet animal. Quand elle accepte la bête comme homme et comme mari, la bête se transforme en prince. Enfin, la belle fille et le prince se marient et partent pour leur royaume où ils deviennent roi et reine.

Dans les versions différentes de ce conte, les auteurs ont introduit de nouveaux éléments : Mme Leprince de Beaumont établit les sœurs de la belle enfant comme adversaires, elles seront punies à la fin de l'histoire.

Elle ajoute aussi deux objets magiques : un miroir qui montre sa famille à la Belle, et une bague qui peut la transporter de la maison du père au château de la bête. Dans cette version, il y a aussi une fée, qui parle avec la belle dans ses rêves et punit les sœurs.

Cocteau a ajouté un troisième adversaire, Avenant, un rival d'amour. Il veut se marier avec Belle et prévoit de tuer la bête pour s'emparer de ses trésors. A la fin, Avenant meurt et se transforme en bête en même temps que la bête se transforme en prince, un prince avec le visage d'Avenant.

En plus, dans ce film, le cheval magique, qui transporte le père et la fille entre le château et la maison du père, est introduit.

Le film de Marner est très fidèle à l'original. Belle rêve du prince et l'histoire est racontée comme dans un conte. Les frères et sœurs de Belle sont superficiels et menacent les finances de la famille, mais ils ne sont pas intentionnellement méchants. Dans ce film il n'y a pas d'adversaire.

La version la plus différente de l'original, est le film de Walt Disney. L'histoire commence à introduire la bête et puis Belle. Le père est inventeur fou. Quand il arrive dans le château, il ne coupe pas une rose mais la bête l'attaque et le menace sans raison.

Belle arrive au château en cherchant son père. Elle promet de prendre sa place, mais après une dispute avec la bête elle s'échappe. Quand elle est attaquée par des loups, la bête lui sauve la vie et les deux commencent à devenir des amis.

Peu à peu, Belle tombe amoureuse de la bête et la bête tombe amoureuse de Belle. Mais quand Belle voit son père malade dans le miroir, la bête lui laisse sa liberté.

L'adversaire dans cette version est Gaston, un garçon très arrogant et bête, qui veut se marier avec Belle. Comme elle l'ignore, il élabore un plan pour la forcer à l'épouser. Pour sauver son père, Belle montre le miroir avec la bête à Gaston, qui devient très jaloux et veut la tuer.

Belle retourne au château pour sauver la bête. Dans un combat, la bête vainc mais est blessée et près de mourir. Belle lui avoue son amour et la bête se transforme en prince.

En plus de la bête, il y a plusieurs autres caractères transformés dans ce film : tous les employés du prince sont transformés avec lui. Ils sont des objets du quotidien, par exemple une théière, un chandelier ou une horloge. Ils ne pourront redevenir humains que si l'enchantement est annulé.

La Belle et la Bête est un conte sur l'initiation masculine et féminine. Le prince est transformé en bête. Dans l'original et dans le film de Walt Disney, il est transformé à cause de son comportement arrogant et insensible. Dans les autres versions, les règles sont les mêmes, mais il n'y a pas de bonne raison pour l'enchantement autre qu'une méchante fée.

Dans le corps d'un animal, il doit changer et gagner l'amour d'une fille humaine. S'il peut prouver son bon cœur et sa bonté, il va se retransformer en prince. Sinon, il va mourir. Passer du temps dans la peau d'un animal était un élément typique d'initiation dans les sociétés des chasseurs. La mort de la bête rappelle la mort symbolique pendant l'initiation. L'adolescent meurt et ressuscite en adulte.

Ce déguisement facilitait la chasse, et l'adolescent absorbait les propriétés de l'animal. Pendant l'initiation, la bête devient plus adulte et gagne les qualités qui sont importantes pour un souverain. Après avoir réussi l'initiation, le prince peut se marier avec la belle fille et devenir le nouveau souverain.

Belle fait aussi une initiation. Elle quitte sa famille et vit dans un endroit étrange, loin des autres hommes. Autrefois, les filles jeunes étaient enfermées après leur première menstruation, pour les empêcher de tomber enceinte et pour qu'elles gardent leur virginité pour leur mari. Après le temps chez la bête, Belle est prête à se marier.

La rose est un objet magique dans le conte original et le film de Disney, mais n'est pas magique ou spécial dans les autres versions du conte. Après que Mme Leprince de Beaumont ait introduit le miroir, il devient un objet magique dans les films.

La bague existe dans la version de Mme Leprince de Beaumont et de Marner, mais est remplacé par un gant dans le film de Cocteau.

Le donateur change aussi : Dans *La belle rose*, c'est le père qui donne l'objet magique, la rose, à sa fille. Puis c'est souvent la bête qui donne des objets magiques, qui sont essentiels pour l'initiation, à Belle.

Dans le film de Disney, une bonne fée est la donatrice, elle donne les objets magiques à la bête. Si dans les autres versions on peut identifier l'initiation féminine aussi que l'initiation masculine, dans le film de Disney c'est seulement la bête qui est initiée.

Dans *La belle rose*, l'initiation était toujours l'élément le plus essentiel du conte. Mme Leprince de Beaumont a changé l'accent de l'initiation au mariage. Dans *La Belle et la Bête*, les rites de mariage sont plus manifestes. Chaque nuit la bête propose le mariage à Belle, qui refuse toujours.

Cette ritualisation des conversations est très schématique. La période où Belle reste chez la bête est comme les fiançailles. Quand elle le quitte pour visiter la maison de son père, elle est séparée de son futur mari. Après cette période probatoire, les deux sont réunis et se marient.

Bien que toutes les versions aient l'air d'être différentes, elles sont très similaires en ayant plus ou moins tous les éléments caractéristiques d'un conte de fées magique :

- Le père quitte la famille.
- Son voyage porte malheur pour la famille.
- L'héroïne part pour parer le malheur.
- L'héroïne arrive dans un endroit loin de la société.
- Le donateur/ la donatrice donne les objets magiques à l'héroïne.
- L'héroïne part pour une période probatoire.
- L'adversaire essaie de ralentir le retour d'héroïne/ veut tuer le héros.
- Combat entre l'adversaire et le héros / punition de l'adversaire.
- Avec les objets magiques, l'héroïne réussit le test et l'initiation.
- L'initiation de l'héroïne et du héros est terminée. Ils sont devenus adultes et membres de la société.
- Le héros et l'héroïne se marient et deviennent souverains.

Ces éléments prouvent que *La Belle et la Bête* est un conte de fées magique, et sont aussi les éléments d'initiation.

En général on peut dater un conte plus tôt, si les rites sont plus manifestes. Dans *La belle rose*, la première version ou au moins une des premières versions de *La Belle et la Bête*, l'initiation est toujours le rite le plus important. Les rites de mariage ne sont pas pris pour sujet, ni les rites d'investiture.

C'est Mme Leprince de Beaumont, qui focalise les rites de mariage. Dans son histoire, la belle enfant est récompensée pour sa bonté et son bon choix de mari. L'auteur discute les principes du mariage directement.

Comme la plupart des adaptations cinématographiques s'appuient sur le conte de Mme Leprince de Beaumont, elles accentuent aussi les rites de mariage. Les rites d'initiation, qui sont essentiels pour tous les contes de fées magiques, deviennent de plus en plus cachés.

Une des raisons pour ce développement est probablement le fait que les rites du mariage existent toujours dans les sociétés modernes. Le mariage est un événement très important pour toute la communauté. Il va de pair

avec la formation d'une famille et garantit le maintien de la société et la culture.

L'auditoire du 21^{ème} siècle ne connaît plus l'initiation. Quand on a un certain âge, on devient automatiquement adulte et on a tous les droits et les contraintes d'une vie d'adulte. Mais l'audience connaît toujours l'amour. Elle peut s'identifier avec l'héroïne qui tombe amoureuse d'une bête gentille.

Le mariage est toujours un événement très important, et dans beaucoup de religions, le mariage est toujours très ritualisé.

Bien que les rites soient devenus de plus en plus cachés, ils sont toujours présents dans les contes. Voir dans le film *Beauty and the Beast* de Walt Disney, qui est une adaptation très à la mode et diffère beaucoup du conte original par son contexte, les rites existent.

Les rites du mariage ont bien déplacé les rites d'initiation comme élément le plus apparente, mais l'initiation est toujours essentielle pour l'histoire de la belle fille qui tombe amoureuse d'un prince sous les traits d'une bête.

Bien qu'il paraisse que les rites ne soient plus importants voire inexistants dans nos sociétés modernes, on peut les trouver dans les contes, dans la littérature ou bien dans les adaptations cinématographiques.

Zusammenfassung

Seit Jahrhunderten wird in Märchen die Kultur und Geschichte von Völkern überliefert, zunächst mündlich, später in schriftlicher Form und in der heutigen Zeit auch in Verfilmungen. Viele Märchen existieren in den verschiedensten Versionen und sind den unterschiedlichsten Kulturen gemein.

Um die Analyse von Märchen möglich zu machen, hat Propp eine Vielzahl von Schritten herausgearbeitet, die jedem Zaubermärchen gemein sind. So stellte er fest, dass den Zaubermärchen stets der Initiationsritus zugrunde liegt, welcher den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen kennzeichnet. Metzeltin und Thir stellten noch zwei weitere Riten heraus, welche in Märchen vorkommen: Die Brautwerbung und die Herrscherersetzung.

Eines der berühmtesten Märchen unserer Zeit ist *Die Schöne und das Biest*. In unzähligen Büchern und Verfilmungen wurde diese Geschichte immer wieder neu erzählt. Fünf verschiedene Versionen dieses Zaubermärchens, das Volksmärchen *La Belle Rose*, das Kunstmärchen *La Belle et la Bête* von Mme Leprince de Beaumont, sowie Verfilmungen von Jean Cocteau, Eugene Marner und Walt Disney, werden in dieser Arbeit anhand der von Propp, Metzeltin und Thir vorgestellten Modelle analysiert und verglichen.

Aufgrund der Analyse ist eindeutig zu erkennen, dass es sich in allen Fällen um Zaubermärchen handelt und eine charakteristische Grundstruktur sogar in der stark abgewandelten Zeichentrickverfilmung von Walt Disney erhalten blieb. Allen Werken liegt der Initiationsritus zugrunde, vor Allem wird das Biest initiiert, das ähnlich wie die Initianden antiker Jägerkulturen einige Zeit in Gestalt eines Tieres verbringen muss. Mit der Zeit trat jedoch immer mehr der Ritus der Brautwerbung in den Vordergrund. Die Beobachtung zeigt, dass die Riten immer noch existieren, ihre Bedeutung und ihr Schwerpunkt sich aber mit der Zeit verschoben haben und vor Allem Riten reflektiert werden, die in der aktuellen Kultur vorkommen.

Abstract

For centuries, fairy tales have conveyed the culture and history of people, first in oral tradition, later in written form and nowadays even in films. Many of those tales exist in a variety of versions and have common roots throughout different cultures.

Propp has provided a means to analyse those fairy tales, constituting a number of elements that are common for magical tales. He found that all magical tales are based on the rites of initiation, which mark the turning point from adolescence to adulthood. Metzeltin and Thir added two more rites, which frequently occur in magical tales: the rites of courtship and the rites of investiture.

Beauty and the Beast is one of the most popular fairy tales in our times. Countless books and films retell the story of a beautiful girl who falls in love with a monster. This paper compares five versions of the tale, namely *La belle rose*, the originally French folk tale, *La Belle et la Bête*, a literary version written by Mme Leprince de Beaumont, and the films by Jean Cocteau, Eugene Marner and Walt Disney. The analysis is based on the models created by Propp, Metzeltin and Thir.

This analysis proves that each of those versions, even the extremely modified Walt Disney version, fulfils the criteria of the magical tale and is structured characteristically. Each is based on the initiation of the beast, whose enchantment reminds us of the ancient hunter societies, where the adolescents had to dress in animal skins during initiation. Gradually the rites of courtship gained more importance and replaced the rites of initiation. Analysis shows that the rites still exist, but their meaning and their importance varies. The focus generally lies on those rites that are still valid in modern societies.

Lebenslauf**Stefanie Andrea Böhm, MA****Ausbildung**

- 2010/2011 MA Creative Writing UCD (University College Dublin)
Abschluss: 05.12.2011
- Seit April 2008 Diplomstudium Romanistik, mit Schwerpunkt
Französisch, Universität Wien
- Seit April 2008 Diplomstudium Anglistik, Universität Wien
- 2004 – 2008 Diplomstudiengang Sprachen, Kulturraum- und
Wirtschaftswissenschaften, Universität Passau
- 2004 Abitur: Josef Effner Gymnasium Dachau (JEG)

Sprachen

- Deutsch: Muttersprache
- Englisch: Niveau C2 (GER)
- Französisch: Niveau C1 (GER)
- Spanisch: Niveau B1 (GER)
- Latinum

Auslandsaufenthalte:

- 2010/11 (9 Monate) MA Creative Writing in Dublin, Irland
- 2009 (3 Wochen) “Scottish Universities’ International Summer
School 2009: Postmodernism and Creative Writing”, Edinburgh
- 2005 (3 Wochen) Sprachaufenthalt in Galizien (Spanisch)
- 2002 (2 Wochen) Sprachaufenthalt in der Bretagne
(Französisch)
- 2001 (8 Wochen) Sprachaufenthalt in Australien (Englisch)
- 1999 (3 Wochen) Sprachaufenthalt in Canada (Englisch)